This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

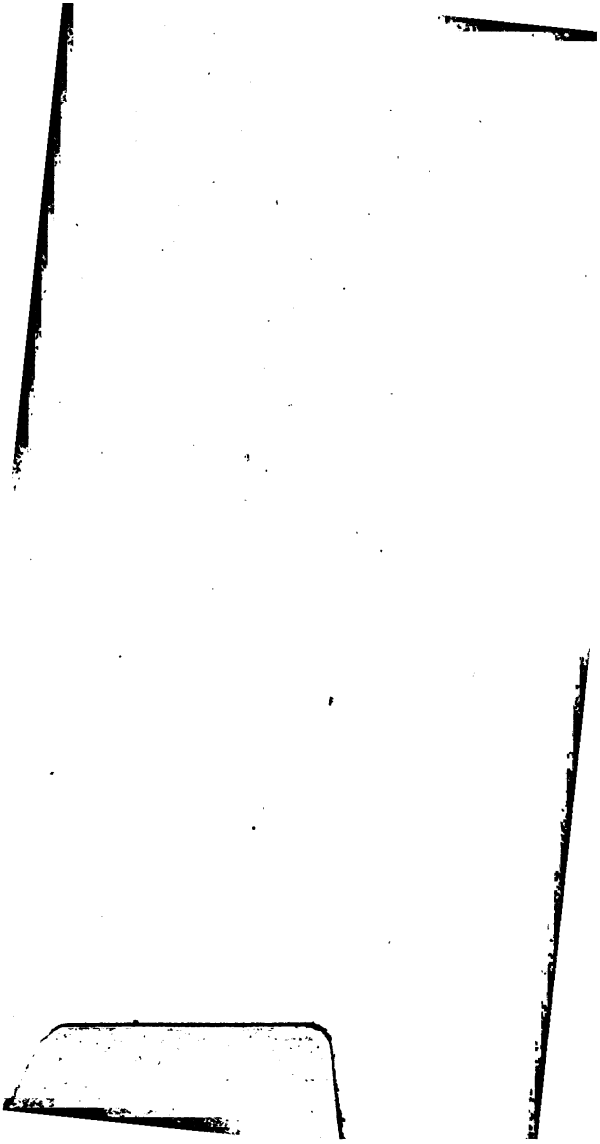
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07573314 1



Gedichte

von

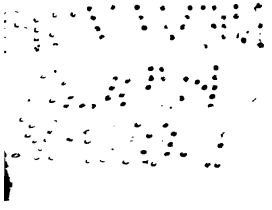
Auguſt Friedrich Ernſt Langbein.

Seite 26.

Erſter Theil.

Neue, verbeſſerte Auflage.

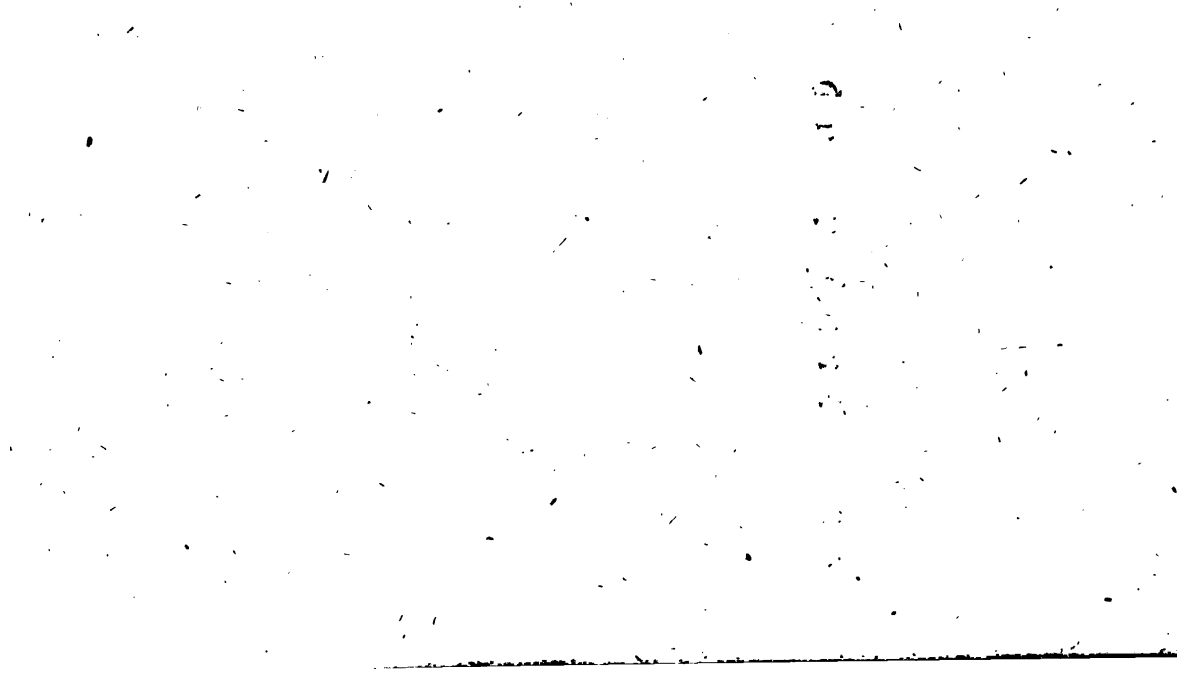
Leipzig,
in der Dyk'ſchen Buchhandlung.
1820.



Friedrich Kind

in Dresden

freundschaftlich gewidmet.



Inhalt.

Richard Löwenherz und Blondel. . . . S. 3
An die Feldblumen. 16
Der glückliche Pfarrer. 19
Vergessenheit. 21
Das Veilchen und die Tulpen. 24
Der junge Landmann. 26
Eginhard und Emma. 28
Der Abend. 40
An meine Schwester. 42
Lilith. 46
Warnung. 49
Julchens Brautgeschichte. 51
Trostlied. 69

Der Einſiedler. . . . . S. 63
An einen jungen Dichter. 69
Die lange Predigt. 72
Lob des Schweigens. 73
Die Liebesprobe. 78
Der Mond an die Dichter. 80
Lobeſans Schickſale. 84
An den Tod. 90
Die neue Eva. 94
Rabuliſten-Lied. 100
Die Mißheirath. 103
Jünglings-Ausſicht. 106
Das Urtheil. 108
Bittſchrift für die Thiere. 111
Die unglücklichen Vogelſteller. 116
Montgolfier. 118
Gemil und Seanbah. 123
An die Redlichkeit. 129
Wiegenlied für die Gattin eines Dichters. 134
Der Vatermörder. 138
Die Hunde. 151
Lob der Thätigkeit. 153

Die Belagerung. . . . . S. 157
Das Pferd und der Stier. 160
Kilians Leben und Thaten. 163
Das Lied vom ungetreuen Mädchen. . . 175
Woldemar und Margaretha. 179
Der Herbsttag. 194
Die Wiege. 198
Die Ungenannte. 211
Trinklied. 213
Der Bräutigamsspiegel. 216
An Minna. 221
Lied. 223
Elise. 225
Fanny an ihre Taube. 229
Der Gerichtsverwalter. 231
Der Liebesbrief. 233
Minna. 238
Das Waldweib. 241
Der Hahn und die Rosse. 244
Ein Wort an die Gerechtigkeit. . . . 246
Tanzlied. 248

Das Abenteuer des Pfarrers Schmolke und Schulmeisters Bakel. . . S. 252
An die Geduld. 263
Der unwissende Richter. 268
Die Freunde. 269
Amors Kriegswesen. 274
Der Sänger der Liebe. 278
Die Stationen des Lebens. 282
Des Pfarrhündchens Testament. . . . 285
Gesang für gute Menschen. 289
Die Spannkette. 296
Der Tageszeiten Rangstreit. 310

Gedichte.

Erster Theil.

Richard Löwenherz und Blondel.

Held Richard, Löwenherz genannt,
Saß auf der Britten Throne.
Nie trug ein Fürſt in Engelland
Mit höherm Ruhm die Krone.
Bey ſeinem Nahmen ſieg das Haar
Vor Schrecken dem, deß Feind er war.

Doch nur gezwungen, nicht mit Luſt,
Ging er zum Kampfgewühle;
Denn es bewahnten ſeine Bruſt
Die zarteſten Gefühle,
Womit er oft zu Harfenklang
Der Liebe Schmerz und Wonne ſang.

Und allen Harfnern war er hold,
Die ihre Kunſt verſtanden;
Drum viele Ruhm und Ehrenſold
An ſeinem Hofe fanden.
Ich nenne nicht ihr ganzes Chor;
Nur Blondeln ruft mein Lied hervor.

Der war des braven Königs Freund,
Und ſelbſt ein braver Degen.
Der Heucheley und Ränke Feind,
Die gern am Thron ſich regen,
Stand er ſo treu, wie Felſen ſtehn.
Ihr werdet ihn handeln ſehn!

Stets um den König, den ſo ſehr
Die Noth der Chriſten rührte,
Daß er, zu ihrem Schutz, ein Heer
Nach Paläſtina führte,
Begleitet' er des Helden Gang
Mit Staunen und mit Lobgeſang.

Der Sieg hielt Richards Fahnen werth.
Die Räuberſchar der Türken
Verſcheuchte bald ſein Flammenſchwert
Aus heiligen Bezirken.
Er kämpfte, ſtark durch Liebesgluth,
Mit Löwenkraft und Löwenmuth.

Denn ihm ſchuf hier ein Paradies
Die Gräfin Margarithe
Von Hennegau. Ein Weib, ſo ſüß
Und ſchön, wie Roſenblüthe.
Sie herrſchte ganz in ſeinem Sinn,
War ſeines Liedes Königin.

Nur zu geſchwind floh ihn ſein Glück!
Bald ſcholl vom Themſeſtrande
Der Angſtruf: „König, fleuch zurück!
Empörung tobt im Lande,
Und Philipps raſches Kriegesheer
Umſtürmt dein Erbreich, wie ein Meer!“

Die Bothſchaft ſetzt' ihm Flügel an.
Gerüſtet in drey Tagen,
Durchſchnitt ſein Schiff den Ocean,
Nach England ihn zu tragen.
Mild war die Luft und freundlich blies
Der Wind, als er vom Lande ſtieß.

Urplötzlich ſchwärzt Gewitternacht
Den blauen Himmelsbogen.
Rings flammt der Blitz, der Donner kracht
Ins Wuthgeheul der Wogen;
Und das Geſchwader auf der See
Zerſtreut der Sturm, wie Flocken Schnee.

Hier kam ein Schiff in ſichern Port;
An ſchroffen Felſenklippen
Zerſtieß ein anderes ſich dort
Die ungeheuern Rippen.
O Blondel! Blondel! Ach, wohin,
Erzürntes Schickſal, warfſt du ihn?

Der Sturm verſchlug ſein Fahrzeug fern
An Welſchlands heitre Küſte;
Doch er, getrennt von ſeinem Herrn,
Sah hier nur eine Wüſte.
Er rief: „O Richard, o mein Held,
Ich ſuche dich am Ziel der Welt!“

Und ſtracks und emſig zog er fort,
Mit ſeinem Harfenſpiele.
Er zog ein Jahr von Ort zu Ort,
Bey Regen, Froſt und Schwüle.
Ihm winkte manches Hoffnungslicht;
Doch den Geſuchten fand er nicht.

Einſt machs' ein Thurm in Oeſterreich
Des Pilgers Neugier rege.
Ihm ward ſo weh, ihm ward ſo weich,
Sein Herz that laute Schläge.
Schon tauchte ſich der Tag ins Meer,
Und keine Hütte lag umher.

Doch eine unſichtbare Macht
Ließ ihn vom Thurm nicht wanken.
Er harrte bis um Mitternacht
In quälenden Gedanken.
Jetzt kam ein Wandrer. „Sagt mir, Freund!“
Rief Blondel: „wer hier lebt und weint.“

Der Wandrer ſprach: „Seit Jahresfriſt
Sitzt Einer da gefangen;
Doch wahre Kundſchaft, wer es iſt,
Konnt' ich noch nicht erlangen.
Man ſagt, es ſey ein großer Mann,
Der unſerm Herzog Unheil ſpann.“

Ha! dachte Blondel: Leopold
Hat im gelobten Lande
Mit meinem König hart gegrollt! —
Hat er vielleicht, der Schande
Nicht achtend, wie ein feiger Knecht,
Am Waffenloſen ſich gerächt? —

Und ſchnell entworfen war ſein Plan:
Er ſtimmte ſanft die Weiſe
Von einem Liebesliedchen an,
Das, zu der Gräfin Preiſe,
Einſt Richard dichtete, und ſang
Dann ſelbſt das Lied bey Harfenklang:

„Es tobt' in mir des Fiebers Brand,
Sengt' alle Lebensbande,
Schon reichte mir der Tod die Hand
Vom düſtern Schattenlande:
Da kam mein Lieb mit holdem Blick,
Und Tod und Fieber wich zurück.

Ich kämpft' im Mordgewühl der Schlacht;
Schier ſank mein Arm, als Stangen
Und Schwerter auf mich ein mit Macht,
Wie Gottes Hagel drangen:
Doch meine Holde rief ich an,
Und Sieger blieb ich auf dem Plan."

Tief ſchweigend horcht' er nun empor,
Und hört' aus fernen Hallen
Des ſchauervollen Thurms hervor
Bald eine Stimme ſchallen,
Die mit gepreßtem, dumpfen Klang
Das Liebeslied zu Ende ſang:

„Laßt meiner Feinde Feldgeſchrey,
Wie Donner, mich umbrüllen!
Laßt mir des Schickſals Hand aufs neu
Den Todesbecher füllen!
Wenn Erd' und Himmel um mich bricht,
Im Arm der Liebe zag' ich nicht."

Wie ward dem Lauſcher wohl dabey!
Er zweifelte nun wenig,
Der arme Thurmgefangne ſey
Kein Andrer, als ſein König.
Nur, weil ſich Irrthum denken ließ,
Sang er noch aus dem Stegreif dieß:

„Die feige Rachgier lag im Hain,
Dem Löwen aufzulauern;
Sie fing ihn listig, schloß ihn ein
In finstre Kerkermauern:
Doch Treue leitet Blondels Lauf.
Bald, Löwe, springt dein Kerker auf!“

Hoch auf den Zehn lauscht' er empor,
Und lauschte nicht vergebens.
Es wallte lieblich durch sein Ohr
Ein neuer Strom des Lebens,
Als wiederum die Stimm' erklang,
Und muthiger als vorher sang:

„O wäre Margot nur bey mir,
Die Rachgier möchte wüthen!
In Gottes Himmel wohnt' ich hier,
Wo Molch' und Schlangen brüten:
Denn dieses holde, süße Weib
Erquickt und stärket Seel' und Leib.“

Kaum hörte noch den letzten Ton
Der Harfner ſanft verklingen,
Da ſprach er allen Leiden Hohn,
Die ihn bisher umfingen.
Er ſchied vom Thurm mit naſſem Blick,
Und eilt' ins Vaterland zurück.

In London, welch ein Jubelſchall,
Als er die Kund' erzählte,
Die Aller Herzen auf einmahl
Mit neuem Muthe ſtählte!
Der Kern der Ritter flog ſogleich
Mit Blondeln hin nach Oeſterreich.

Hart, wie ein Fels, blieb Leopold,
Obſchon ſie Fehde drohten.
Nicht eher, bis ſie Gold auf Gold
Zum Löſegelde boten,
Gelang es, daß ſein Starrſinn brach,
Und er das Wort der Freyheit ſprach.

Die Britten eilen jetzt zum Thurm,
Wo Richards Seufzer hallen.
Sie laufen schier vor Sehnsucht Sturm,
Bis Schloß und Riegel fallen.
Der König tritt entstellt heraus,
Blickt um sich her und ruft dann aus:

„Heil mir, daß ich in frischer Luft
Euch, Freunde, wieder sehe,
Und aus der dumpfen Kerkergruft,
Neu lebend, auferstehe!
Habt Alle Dank, die aus der Nacht
Mich an das Sonnenlicht gebracht!

Von Seelenpein und Leibesnoth
War ich dieß Jahr umsponnen.
Ich hatte kaum dem Fluthentod
Mein Leben abgewonnen,
Da legt' ich Schwert und Harnisch ab,
Nahm Pilgerkleid und Wanderstab.

So wähnt' ich von Gefahr mich frey;
Bald aber, bald entdeckte
Luchsäugige Verrätherey,
Wer in der Kutte ſteckte.
Hoch freute drob der Herzog ſich,
Und ſeine Söldner ſingen mich.

Einſt weckt' ich ſeinen Tigerſinn
Durch eine bittre Rede.
Wie taub und ſtumm, nahm er ſie hin,
Zu feig zur Ritterfehde.
Er floh aus Scham der Chriſten Heer,
Und rächte nun ſich ſpät, doch ſchwer.

In dieß Verließ, drey Schritte lang,
Wohin kein Lichtſtrahl irrte,
Und nie ein Laut des Lebens drang,
Als wann die Eule ſchwirrte,
In dieſe Werkſtatt für den Tod,
Verdammte mich ſein Zorngebot.

Schon flohen Muth und Hoffnung mich
Auf der Verzweiflung Schwingen;
Da hört' ich, guter Blondel, dich
Zu deiner Harfe ſingen.
Ich glaubt' im erſten Freudenſturm,
Dein Geiſt umwalle meinen Thurm.

Wohl mir, du lebſt! Komm an mein Herz!
Du Treuer ohne Gleichen!
So feſt vereint in Freud' und Schmerz,
Laß uns dereinſt erbleichen! —
Doch hier brennt unter mir der Sand.
Fort ins geliebte Vaterland!"

An die Feldblumen.

Schmückt euch, Blümchen auf den Wiesen!
Euer Freund kommt bald hinaus,
All' die lieblichſten zum Strauß
Für ſein Mädchen zu erkieſen.
Drum, ihr Blümchen, ſchmückt euch aus!

Keiner ſtolzen Modedame
Werdet ihr zum Spott verehrt,
Die von euch die Augen kehrt,
Weil ſchon euer ſchlichter Name
Ihr verzärtelt Ohr empört.

Nahe der freundlichen Eliſe,
Naht euch, Blümchen, ohne Scheu!
Sie, von eitler Zierſucht frey,
Liebt den bunten Schmuck der Wieſe
Mehr als Frankreichs Stickerey.

Ihr ſeyd ſchwach, und euer Leben
Blühet oft nur Stunden lang;
Vor der Senſe, vor dem Gang
Jedes Wallers müßt ihr beben,
Und euch tönt kein Trauerklang;

Ich bin rüſtiger, und habe
Keinen Feind, der Mord mir droht;
Und mäht mich der Schnitter, Tod,
Weinet doch an meinem Grabe
Sich vielleicht ein Auge roth:

Dennoch wollt' ich mit euch tauschen,
Wollte dulden euer Leid,
Dürft' ich meine Lebenszeit
An dem Wohnplatz vertauschen,
Den euch meine Hulden weiht.

Der glückliche Pfarrer.

Mein lieber Mann, du haſt es gut,
Lebſt glücklich und verehrt!
Die halbe Welt zieht Mütz' und Hut,
Wo ſie dich ſieht und hört.

Auch freut die halbe Welt ſich baß,
Wenn du zum Danke ſtill
Nur mit dem Kopfe nickſt, ob das
Gleich wenig ſagen will.

Du ſitzeſt bey dem Hochzeitſchmaus
Und Taufmahl obenan,
Und Mancher macht ſich viel daraus,
Der mit dir ſchwatzen kann.

Kurz, alle Wege ſucht man die
Mit Blumen zu beſtreun.
Du ſollteſt wahrlich! auch dafür
Ein wenig dankbar ſeyn;

Nicht eifern, wenn der Weltmann ſich
Ein buntes Blümchen pflückt,
Das ſich gerade nicht für dich
Zum ſchwarzen Kleide ſchickt;

Wenn er dem Bacchus Opfer bringt,
Sich raſch im Tanzſaal dreht,
Ein Lied an ſeine Schöne ſingt,
Und in das Schauſpiel geht.

Vergeſſenheit.

Das Mährlein der Vergeſſenheit
Iſt Fabelwerk der Alten,
Wie denn in jener blinden Zeit
Viel ſolche Mährchen galten.

Wenn's nun auch wirklich für und für
Die Unterwelt durchſchliche,
Was frommt ſein Labſal, läßt es hier
Die Durſtigen im Stiche?

Doch möchte gleich durch's Oberland
Der alte Flußgott hinken,
Ich würde nie aus ſeiner Hand
Ein Tröpfchen Waſſer trinken.

Ein beſſres Mittel kenn' ich noch,
Um Sorgen, die uns preſſen,
Und jeden Druck vom Erdenjoch
Ein Weilchen zu vergeſſen.

Ihr wünſcht, daß ich mein Zauberſtück
Euch lang und breit beſchriebe? —
Zu dienen! — Flieht, bey Mißgeſchick,
Zum offnen Arm der Liebe!

Verſucht es, und ihr fühlt mit Luſt,
Wie bald der Gram verflieget,
Wenn ſich an eine treue Bruſt
Das Haupt voll Sorgen ſchmieget. —

Dir aber, deſſen kaltes Herz
Nie Liebesfunken trafen,
Dir rath' ich wohlgemeint, den Schmerz
Des Unglücks zu verſchlafen.

Das Eſelein braucht dieſe Liſt,
Wenn's laſtfrey und entzügelt
Im Stalle ſchnarcht, und ſo vergißt,
Wie gern ſein Treiber prügelt.

Das Veilchen und die Tulpen.

Die Tulpen neckten hin und her
Ein ſtilles, nachbarliches Veilchen.
Der Gärtner, der von ungefähr
Dazu kam, lauſchte hier ein Weilchen,
Und nahm ſich, als ein braver Mann,
Des unterdrückten Blümchens an:
„Ihr ſtolzen Spötterinnen, ſchweiget!
Mein gutes Veilchen, das ſich hier
Beſcheiden bis zur Erde neiget,
Verdient mehr Lieb' und Lob, als ihr!

Ich find' es früh im Lenz, und labe
Mich jung an ſeinem Duft, iſt's euch
Schon nicht an Wuchs und Farbe gleich.
An euern Prachtgeſtalten habe
Ich längſt mich überſatt geſehn,
Und innern Werth — wo habt ihr den?"

Der junge Landmann.

Ihr Junker mit den Federhüten,
Verhöhnt mich, wenn es euch beliebt,
Daß nur der Apfelbaum mir Blüthen
Zum Kranze meines Strohhuts giebt!
Gern bin ich arm, schlecht und gerecht,
Bin ich nur Gretchen nicht zu schlecht.

Ich prunke nicht in schönen Kleidern;
Doch setzt auch nie, mit offner Hand,
Ein Heer von unbezahlten Schneidern
Mein Hüttchen in Belagrungsstand.
Was sollte mir ein Rock mit Gold?
Im Kittel ist mir Gretchen hold.

Ich bin ein ungelehrter Junge,
Verſtehe nicht den Ton der Stadt,
Und habe keine Doppelzunge,
Wie mancher Hof- und Staatsmann hat;
Ich ſchenke reinen Herzenswein,
Nach Gretchens Sinn und Willen, ein.

Mein Eigenthum, ein Hütt- und Gärtchen,
Ernährt mit Salz und Brod mich nur,
Und doch verlör' ich nicht ein Wörtchen
Um eine große Ritterflur.
Mein Haus, das Gretchen wohl beſtellt,
Iſt mir der liebſte Platz der Welt.

Friſch blühe, bey ruhigem Gewiſſen,
Mein Angeſicht, der Roſe gleich;
Doch, wund von innern Schlangenbiſſen,
Härmt mancher Sohn des Glücks ſich bleich.
Mein Herz ſey immer heil und rein,
Um meines Gretchens werth zu ſeyn.

Eginhard und Emma.

Thatenlos erhabner Seelen
Ist des Sängers höchste Lust.
Sie entflammt auch meine Brust,
Eine brave That zu wählen,
Und ſie jetzt euch zu erzählen.
Hört, die ihr durch Unbedacht
Uebel oft nur ärger macht.

Eginhard, geheimer Schreiber
Karls des Großen, galt durchs Land
Für des Kaisers rechte Hand,
Aber auch im Kreis der Weiber
Als ein holder Herzensdieb.
Selbst die Tochter seines Herrn
Sah den schönen Jüngling gern.

Ahnend ihre Neigung, blickte
Eginhard mit trunknem Sinn
Nach der zarten Emma hin,
Deren Liebreiz ihn entzückte;
Seine Flammen unterdrückte
Nur die Furcht vor Mißgeschick
Durch des Neides Falkenblick.

Aber unbezwinglich ſogen
Sie in einer Blutnacht
Hoch empor mit Riesmacht;
Und, ſo wie vom Sturm und Wogen
Ohne Rettung fort gezogen,
Eilt' er hin, wo Emma ſchlief,
Klopfte ſchüchtern an und rief:

„Habt die Huld, mir aufzuſchließen,
Euer Vater ſendet mich!“ —
Sie that auf; da warf er ſich,
Bleich und bebend, ihr zu Füßen:
„Laßt durch Qual und Tod mich büßen,
Nur verzeiht, daß Liebesdrang
Mich zu einer Lüge zwang!“ —

Stürmte sprachlos: „Hilft das nieder?“ —
Doch des Herzens Ungestüm
Stürzte zwischen ihr und ihm
Alle Scheidewände nieder.
Emma lächelte nun wieder,
Und sie schwelgten, Kuß auf Kuß
In der Liebe Vollgenuß.

Jetzt verkündigten die Glocken,
Und der erste Hahnenschrey,
Daß der Tag nicht fern mehr sey.
Heim gehn wollt' auf leisen Socken
Der Beglückte; doch, erschrocken,
Stand er, wie versteinert, da,
Als er Schnee gefallen sah.

—„Weh mir!“ rief er aus: „Es streitet
Gegen mich des Schicksals Fluch!
Sieh, er hat ein Flockentuch
Ueber meinen Weg gebreitet,
Das, wenn es mein Fuß beschreitet,
Meinen Gang in dieser Nacht
Jedem Auge sichtbar macht!“ —

Emma hatte Muth, zu sagen:
„Was du Schickung nennst, ist nur
Eine Laune der Natur.
Fürchte nichts! Ich will es wagen,
Durch den Schloßhof dich zu tragen,
Daß man nicht im weichen Schnee
Eines Mannes Fußtritt seh'!“ —

Dennoch, gleich erloſchnen Kerzen,
Blieben in des Jünglings Sinn
Muth und Hoffnung todt und hin.
Nur aus Emma's Heldenherzen
Sprühten ſie in muntern Scherzen;
Und, ſo wie ſie gab ihr Wort,
Trug ſie den Geliebten fort.

Aber ach, der Kaiſer wachte! —
Und er ſah mit ſtarrem Blick
Vom Altan dieß Wageſtück,
Das ihn ſchier zum Wahnſinn brachte.
Jeder Schritt der Tochter fachte
Höher ſeines Zornes Gluth,
Und entflammt' ihn bis zur Wuth.

Einen Dolch in ſeinen Händen
Wollt' er, wie zum Raub der Aar
Niederſtürmt, das junge Paar
Raſch ins Land der Schatten ſenden.
Doch, mit Blut ſollt' er nicht enden.
Vaterliebe rang und wand
Ihm den Mordſtahl aus der Hand.

Und er ging, mit matten Schritten,
In ſein innerſtes Gemach,
Sich, zu Ahndung dieſer Schmach,
Himmelsleitung zu erbitten;
Denn in ſeinem Buſen ſtritten
Kaiſerſtolz und Zärtlichkeit
Einen zweifelhaften Streit. —

Heilvoll hatte ſich erhoben
Sein Gemüth zum großen Geiſt,
Der die Wellen ſchweigen heißt
Und der Leidenſchaften Toben:
Wundermild ward ihm von oben,
Wie durch Engelſtimmen, Rath
Zu der ſchönſten Edelthat. —

Kämpfend mit des Grames Hyder,
Die in ſeinem Buſen lag,
Ging er bis zum hellen Tag
Still und einſam auf und nieder;
Dann berief er alle Glieder
Seines Rathes vor den Thron,
Und begann mit ernſtem Ton:

„Richtet über ein Verbrechen!
Wie ſoll ich, nach euerm Rath,
Fürſt- und väterlich, die That
Eines ſchlimmen Dieners rächen,
Der, verführt von Herzensſchwächen,
Treulos und im Dunkel ſich
Meiner Tochter Gunſt erſchlich?“ —

Eine tiefe Todtenſtille
Herrſchte durch den weiten Saal.
Nur ein leiſes Seufzen ſtahl
Sich hindurch: wie eine Grille,
Wenn die Nacht mit brauner Hülle
Alles deckt, noch einmahl zirpt,
Und mit dieſem Seufzer ſtirbt. —

Als der Kaiſer nochmahls fragte,
Sprach der Rächte ſtrenge Pflicht:
„Hin mit ihm zum Hochgericht!“
Nur ein edler Graukopf wagte
Kein Entſcheidungswort; er ſagte:
„Unſers Kaiſers Herz allein
Kann und darf hier Richter ſeyn.“

Drauf der Fürſt: „Wohlan! Wir ſchufen
Lieb' und Untreu bittres Leid;
Dennoch walte Menſchlichkeit!“
Eginhard, herbey gerufen,
Nahet ſich des Thrones Stufen;
Schritt und Auge beichten Schuld,
Doch der Kaiſer ſpricht mit Huld:

„Thätigkeit und gute Sitten
Schmücken deinen Lebenslauf;
Darum fodr' ich jetzt dich auf,
Eine Gnade zu erbitten.
Ich will selbst mit heißem Schlittern
Deinem Wunsch entgegen gehn:
Kann ein Weib dein Glück erhöhn? —

Ha, ich ahnest, was ich meine!
Dein sonst fester, offner Blick
Bebet scheu vor mir zurück,
Und dir zittern die Gebeine! —
Kühner Mensch, zum Rabenſteine
Schickte stracks dich ein Tyrann,
Aber mir — sey Tochtermann!

Alle ſtanden, wie verſchlungen

An ein unbekanntes Land.

Was des Jünglings Herz empfand,

Euch zu ſingen und zu ſagen,

Mögen andre Sänger wagen.

Jedes Wort davon verdeut

Mir die Unausſprechlichkeit. —

Raſch, mein Lied, zum frohen Ende!

Wie ein Röschen ohne Stab,

Sah die Braut zur Erd' hinab,

Als der Kaiſer Hand in Hände

Fügt' und ſprach: „Der Rang der Stände

Iſt nur Menſchenwerk und Brauch;

Doch die Liebe iſt Gottes Hauch.“ —

Der Abend.

Hehr und prachtvoll ist des Tages Sonne;
Aber auch ihr Scheiden strömet Wonne
Und Entzücken über Land und Stadt.
Von des Abends kühlem Arm umfangen,
Ruhet Jeder, der, mit heißen Wangen,
Der Geschäfte Feld gebauet hat.

Seht, der Landmann eilt zur Hüttenthüre,
Und bewirthet seine müden Stiere,
Eh' er selbst sich labt, mit Gras und Klee.
Ihm besorgt sein flinkes Weib indessen,
Zum gar wohl verdienten Abendessen,
Eine Schüssel Milch, so frisch, wie Schnee.

In der Stadt, bey großen Waſſerflaſchen,
Sitzen Schatten, die nach Reimen haſchen;
Andre ſuchen gar der Weiſen Stein:
Doch der Abend dunkelt kaum durchs Fenſter,
So ertrinken ihre Hirngeſpenſter
Ueber Hals und Kopf in Punſch und Wein.

Mich verfolgt, bevor die Sonn' entwichen,
Ungereizt, mit tiefen Herzensſtichen,
Mancher Molch in menſchlicher Geſtalt:
Doch der Abend kömmt, und ich geſunde;
Denn der Balſam auf Luiſens Munde
Heilt mir jeden Molchſtich leicht und bald.

An meine Schweſter,

Auguſta Conradi.

Zu Ihrem Verbindungstage,

im Rahmen Ihrer zehn Geſchwiſter.

Am 12. Februar 1782.

Als jüngſt ich einen Wald durchſtrich
Den Kopf voll ſüßer Träume,
Da heftete mein Auge ſich
Auf zwey verſchlungne Bäume.
Sie ſtanden hoch im Sonnenglanz,
Voll Kraft und Saft und Leben,
Und waren rings mit einem Kranz
Von Sprößlingen umgeben.

Wie rührend war mir dieser Bund!
Stehn unsre Aeltern minder
Ehrwürdig, kraftvoll und gesund
Im Kreise ihrer Kinder? —
Ich sank vor Wehmuth hin ins Moos,
Wo sich die Bäum' umwanden,
Und dacht' ans liebe Felsenschloß,
Wo unsre Wiegen standen.

Wie in denselben immer Eins
Dem Andern weichen mußte,
Und dennoch von uns Kindern keins
Von Noth zu sagen wußte.
Gott, rief ich, der du das gethan,
Du lässest uns nicht fallen,
So lange mir das Lebens Bahn,
Als brave Leute, wallen!

Du wirſt uns Allen mit der Zeit
Ein eignes Plätzchen geben,
Wo Liebe, mit Zufriedenheit,
Uns goldne Tage weben;
Wo Freude nicht und Ueberfluß
In vollen Strömen rauſchen,
Doch auch nicht Mangel und Verdruß
In jedem Winkel lauſchen.

Und, liebe Schweſter, ſieh, dir iſt
Am frühſten von uns Allen,
Ein Loos, durch das du glücklich biſt,
Ein ſchönes Loos gefallen!
Du eilſt in eines Mannes Arm,
Deß wackern Sinn wir kennen,
Und den wir herzlich, treu und warm,
Von nun an Bruder nennen.

Nun, Bruder, lieb' dein junges Weib!
Es wird dich liebend ehren,
Und Heil und Glück an Seel' und Leib
Der Himmel euch beſcheren.
Gleicht, ohne Wankelmuth, fortan
Auch zwey verſchlungnen Bäumen,
Und ſeht mit Luſt an euch heran
Viel edle Sproſſen keimen!

Lilith.

Jüdiſche Fabel.

Urvater Adams erſte Frau
Schuf Gott, wie ihn, aus Erde;
Doch Lilith war ein ſtolzer Pfau,
Und ſprach mit Hohngeberde:
„Dir ſoll ich unterthänig ſeyn?
Das bilde dir doch ja nicht ein!
Geh mir mit Hoheitspoſſen,
Denn wir ſind Staubgenoſſen!“

So warf ſie Spott ihm in den Bart,
Er mochte bitten, ſchmeicheln,
Und ihr auch noch ſo ſanft und zart
Die rothen Bäckchen ſtreicheln.
Sie lebt' im ſteten Wortgefecht,
Und, als einſt Zung' und Mund nicht recht
Sich ausgetummelt hatten,
Entfloh ſie ihrem Gatten.

Da zürnte Gott: „So raſe hin!
Du magſt, mit Geiſterſchwärmen,
Hinfort bey Nacht, als Unholdin,
Im öden Luftraum lärmen!“ —
Nun reitet ſie zum Walpurgstanz
Von Jahr zu Jahr, mit Krall' und Schwanz
Und flammenrothem Schnabel,
Auf einer Ofengabel.

Nach ihrer Flucht ward's ſtill, wie wann
Sich Ungewitter legen.
Jetzt konnte der geplagte Mann
Der Ruhe wieder pflegen.
Sanft ſchlief er unter einem Baum,
Und Eva's Bild ſah er im Traum,
Mit Engelreiz, ins Leben
Aus ſeiner Seite ſchweben. —

Die Frau, dem Haupt nicht hoch und frey,
Nicht tief dem Fuß entſprungen,
Beherrſche nicht den Mann, und ſey
Zur Sclavin nicht bezwungen!
Sie ſtammet nahe bey der Bruſt
Des Gatten her, daß ſie in Luſt
Und Leiden dieſer Erde
Sein zweytes Herz ihm werde.

Warnung.

Nur ein Veilchen blüht der May,
Und dann huſcht er ſchnell vorbey.
Mädchen, merket, was ich ſage!
Flügel haben unſre Tage.
Endlich welken Blum' und Strauch,
Und der Schönheit Roſen auch.

Seht ihr dort die Alte gehn?
Vormahls war ſie wunderſchön.
Doch nun häßlich, wie ein Igel,
Fliehet ſie vor jedem Spiegel.
Sie, die manches Körbchen gab,
Wandelt einſam nun am Stab.

Blüht ihr noch der Rose gleich,
Dennoch, Mädchen, hüthet euch,
Wenn euch wackre Männer lieben,
Stolz den Trauring weg zu schieben!
Sonst hält euch dafür die Zeit
Auch ein Stäbchen schon bereit.

Julchens Brautgeſchichte.

Im ſchattenreichen Wieſengrund
Saß Julchen und ihr Mann.
Sie ſchnäbelten ſich Mund an Mund,
Und äugelten ſich an.

Mir armen dritten Mann ward hier
Ein wenig lang die Zeit.
O Hannchen, ſeufzt' ich ſtill bey mir,
Wär's doch mit uns ſo weit!

Franz ſagte lächelnd: „Liebes Weib,
Bey unſerm Tändeln hat
Der Freund dort ſchlechten Zeitvertreib;
Denn Sehen macht nicht ſatt.

Dein Brautgeſchichtchen unterhält
Ein Veilchen ihn vielleicht:
Erzähl' es doch, wenn dir's gefällt!" —
Und Julchen war geneigt.

Sie ſprach: Mich liebte Franz; allein
Kleant, der Frömmling, ſchlich
Sich ſchlau bey meinem Vater ein,
Und warb und warb um mich.

Er ſprach von nichts als Ehrlichkeit,
Religion und Pflicht,
Und ſchalt die Sitten unſrer Zeit
Mit finſterm Angeſicht.

Sein ſteifes Kleid war noch gemacht
Von Meiſter Olims Hand,
Und jede neue Männertracht
Hieß ihm ein Narrentand.

Die Kirchenglocke rief — im Nu
Ging's über Stein und Stock;
Auch bückt' er ſich bis auf die Schuh
Vor jedem Prieſterrock. —

Gehüllt in dieſen frommen Dunſt,
Erkroch ſo nach und nach
Der Heuchler meines Vaters Gunſt,
Der immer zu mir ſprach:

„Ein braves Männchen iſt Klemt.
Willſt du vergnügt mich ſehn,
So gieb ihm, Zulchen, deine Hand,
Und laß den Wildfang gehn!“ —

So nannt' er dich, mein guter Franz!
Dein netter, leichter Frack,
Dein Hang zur Jagd, dein Hang zum Tanz
War gar nicht sein Geschmack.

Wie meine Augen, liebt' ich dich!
Doch meines Vaters Schmerz,
Sein stilles Seufzen über mich,
O Gott! das brach mein Herz.

Ich ward Aleantens Braut. Man hat
Schon zur Verlobung eins.
Da schreckte Nachts mich rothe Glut,
Und Feuer! hört' ich schreyn.

Ich wußte nicht, wo ein noch aus,
Und stand, wie leblos, da,
Als ich des nächsten Nachbars Haus
In heller Flamme sah.

Mein Vater floh im Schlafrock, mich
Im Nachtkleid an der Hand;
Denn acht schon wälzte prasselnd sich
Auf unser Haus der Brand.

Nach wenig Stunden war's ein Raub
Der unlöschbaren Gluth,
Und nun ein Hügel Schutt und Staub
All' unser Hab' und Gut.

Mein Vater sah mich rührend an:
„Was hilft es, daß man tobt?
Kind, tröste dich! Gott hat's gethan,
Sein Nahme sey gelobt!

Bald schlaf' ich unter leichtem Sand,
Wo mich kein Kummer weckt,
Und für dich lebt und sorgt Kleant.
Was ist nun, das uns schreckt?"

So dachte nicht mein Herr Gallus,
Der ganz bey uns verſchwand;
Doch endlich führt den braven Mann
Durch eine fremde Hand:

„Mich Andern hat das Heimweh Schlaf
Aufs Krankenbett gelegt.
So daß ich immer horchen muß,
Wenn meine Stunde ſchlägt.

In dieſem Noth erhebt ich heute
Dem Höchſten: Amen! ich auf,
So ſey die ſtrengſte Frömmigkeit
Mein künft'ger Lebenslauf!

Nichts auf der Welt faßt mich zerſtreun —
Selbſt Frauenliebe nicht —
Ganz meinem Gott das Herz zu weihn,
Bis es im Tode bricht.

Verloren ist demnach für mich
Auf ewig Julchens Hand.
Das gute Mädchen tröste sich!
Lebt wohl! Ich bin Kleant." —

„Ha, Schlange!" rief mein Vater: „Ha!
Du machst ein Meisterstück!
Kaum liegt mein Gold in Asche da,
So ziehst du dich zurück!

Das hätte Franz wohl nicht gethan!" —
Jetzt hielt er, horchend, ein;
Denn an der Thüre klopft' es an,
Und Franz trat flink herein.

Gesprochen ward viel hin und her,
Und, eh zwey Stunden flohn,
Hieß es, zu meinem Glück, nicht mehr:
Herr Franz; es hieß: Herr Sohn!

Mein Vater legte Hand in Hand,
Und sprach mit heiterm Blicke:
„Nicht Eigennutz schloß dieses Band;
Das bürgt für euer Glücke.

Wenn euer Haus sich einst vermehrt,
Dann, Kinder, seyd bemüht,
Daß ihr ein Volk, das Tugend ehrt,
Nicht Heuchlerbrut erzieht!

Denn sie verdient, daß man am Hals
Ihr einen Mühlstein hängt,
Und sie, als Pest des Erdenballs,
Im tiefsten Meer ertränkt.“

Hier, Freund, ist mein Geschichtchen aus!
Sprach Julchen. — Ich ging fort,
Und schrieb, was ich gehört, zu Haus
Mir auf vom Wort zu Wort.

Es taugte ganz in meinen Kram:
Ich haſſe falſchen Sinn,
Und bin der Spinne nicht ſo gram,
Als ich dem Heuchler bin.

Trostlied.

An Amalien.

Weine nicht mehr, gute Seele!
Kummer lockt entflohnes Glück
Nimmer aus der öden Höhle
Der Vergangenheit zurück.

Thränenvolles Jammerleben
Aendert nicht des Schicksals Lauf:
Weder Thau noch Regen heben
Ein zertretnes Veilchen auf.

Erdenfreuden haben Flügel;
Flügel hat auch Erdenſchmerz:
Doch den Fliehenden im Zügel
Hält oft unſer eignes Herz.

Wir gefallen uns in Thränen,
Fliehn der Freude Roſenbahn,
Suchen Einſamkeit, und ſehnen
Uns zur beſſern Welt hinan.

Aber dieſes weiche Schmiegen
An der Schwermuth Bruſt, erſtickt
Muth und Kraft, empor zu fliegen
Ueber alles, was uns drückt.

Bricht dann durch die Nacht der Leiden
Lichter Tage Morgenroth,
So iſt zum Genuß der Freuden
Die Empfindung kalt und todt.

Laß drum deinen Jammer enden,
Und vertraue ſtill und feſt
Dem, der kahlen Felſenwänden
Blumen oft entſprießen läßt.

Der Einſiedler.

Das Lob der Edelſten gewann
Ariſt, ein ächter Biedermann,
Der Kopf und Herz zum Wohl der Menſchheit brauchte,
Und Manchen, den ſo tief die Hand des Schickſals bog,
Daß er, mit Weib und Kind, ſein Brod in Thränen tauchte,
Raſch aus des Elends Abgrund zog.

Doch dieſer Menſchenfreund ſah plötzlich, mit Bedauern
Der ganzen Stadt, aus ihren Mauern,
Und baut' ein Hüttchen ſich im Wald.
Hier dient' er Gott mit vollem Eifer,
Und jeder Weltgedanke galt
Ihm als ein falſcher Ueberläufer.

Einsmahls durchirrt' er das Gebüſch,
Mit heißer Stirn und wunden Sohlen,
Um ſich auf ſeinen Felſentiſch
Ein wenig wildes Obſt zu hohlen:
Da hört' er wimmern, und er fand
Bald einen Fuchs, der, mit zerbrochnen Beinen,
Im Graſe, wie ein Wurm, ſich wand.
Gerührt begann Ariſt zu weinen.
Doch ſieh, es ſchwebt', indem er hier noch ſtand,

Ein Adler hoch herab, und ließ aus ſeinen Krallen
Hin vor das kranke Thier ein todtes Kämmchen fallen.

Darüber ſtaunend, rief Ariſt:
„O Wunder! Dieſes Schauſpiel iſt
Kein Ungefähr; es iſt ein Spiegel,
Den Gott mir vor die Augen ſtellt,
Und ich erſcheine drin als ſchwacher Glaubensheld. —
Ich Thor durchſtreifte Thal und Hügel,
Bis ich ein knappes Mahl von rohen Früchten fand!
Warum vertraut' ich nicht dem Starken, der die Kette
Der Weſen hält in ſeiner Hand,
Und dieſen Adler her geſandt,
Daß er den kranken Fuchs vom Hungertod errette? —

Wohlan, die Nahrungssorge soll
Mir nicht mehr Hand und Fuß bewegen!
Mit ungetheilter Kraft will ich nun glaubensvoll
Des Gottesdienſts am Betaltare pflegen." —

Hartnäckig folgt' er dieſem Plan.
Des Waldes Obſt und Wurzeln boten
Umſonſt ſich ſeinem Hunger an;
Vergebens rieſelte der Bach dem frommen Mann,
Ob Durſtesflammen gleich ihn zu verzehren drohten.
Auf Felſengrunde ſtand ſein Wahn,
Daß bald vom Himmel auf die Erde
Ein Korb voll Speiſe ſinken werde.

So täuſcht' er, bis zum ſechſten Tag
Sich matt und bleich und todtenhager.

Doch, als er jetzt auf hartem Lager
Schon fast im Todesschlummer lag,
Weckt ihn ein sanfter, leiser Schlag.
Ein Jüngling, hell umglänzt von einer Strahlenkrone,
Stand neben ihm und sprach im liebevollsten Tone:

„Erzittre nicht vor dem, der sich als Freund dir naht!
Du selbst begehst an dir den feindlichsten Verrath!
Wie kannst du dich bis zur Vernichtung hassen?
Warum hast du den Ehrenpfad
Der Menschenliebe ganz verlassen? —
Erinnre dich, was jüngst der Adler that?
Es war ein Gottteswink; er sollte dich belehren,
Zur Thätigkeit zurück zu kehren:

Doch du verſtandſt ihn falſch! — Biſt du denn
krank und lahm,
Wie jener Fuchs? — Haſt du, im Gegen-
theil, die Stärke
Des Adlers nicht, der, ihn zu ſpeiſen, kam?
Drum thu', wie er, auch Liebeswerke!
Dem großen Gott, ſo wahr er lebt!
Gefällt kein Müſſiggang, er ſey auch mit
Gebeten
Vom Morgen bis zur Nacht durchwebt!
Nur der kann einſt getroſt vor ihn, den Richter,
treten,
Wer hier der Welt zu nützen ſtrebt." —

An einen jungen Dichter.

Freund, den Werth des Menſchen hebet,
Mehr als Rang und Gold, ſein Herz.
Der, den kein Gefühl belebet,
Iſt ein leeres Klappererz.
Doppelt iſt's der Sohn der Muſen,
Ohne dieſen Gott im Buſen.

Seiner ſchönſten Lieder Quelle
Iſt das Herz, und es ſey rein,
Sonſt wird des Geſanges Welle
Nimmer hell und lieblich ſeyn.
Kann denn Pfuhl, wo Seuchen hauſen,
Ein geſunder Strom entbrauſen?

Sieh, wie der, auf deſſen Seele
Ein geheimes Brandmahl glüht,
Eulenſcheu in dunkler Höhle
Sich dem Tageslicht entzieht!
Sieh ihn jede Stätte meiden,
Wo die Seelen ſich entkleiden!

Du kannſt frey zur Sonne ſchauen,
Reines Herzens, wie ihr Glanz!
Ringe denn, mit Selbſtvertrauen,
Freudig nach dem Lorberkranz!
Sey mit vollem Liederklange
Der verkannten Muſe Rächer! —

„Wenn ich deſſen mich erkühne,“
Fragſt du mit beſcheidnem Ton,
„Und ich lobeſam ihr diene,
Wird mir dann ein ſchöner Lohn?“ —
Freund, mit Schmerz bekenn' ich offen:
Keinen Dank haſt du zu hoffen!

Doch der wahre Dichter härmet
Um den Froſt der Welt ſich nicht;
Denn ein Troſtgedanke wärmet
Ihn ſo mild, wie Sonnenlicht:
Daß an ſeines Geiſtes Schätzen
Wenig Edle ſich ergötzen.

Und daß, wenn ſchon manch Jahrhundert
Schreitet über ſeine Gruft,
Ihn die Nachwelt noch bewundert,
Und aus voller Seele ruft:
Ach, er ſang ſo ſüße Lieder!
Weckte doch ein Gott ihn wieder!

Die lange Predigt.

Ein Pfarrer kanzelte drei Stunden,
Und hatte noch den Schluß der Predigt nicht gefunden.
Die Kirche wurde leer; denn Jung und Alte trieb
Der Hunger fort, daß nur der Küster blieb.
Doch Lüsternheit nach seiner Mittagsschüssel
Ließ dem nun auch nicht länger Ruh;
Er ging und rief: „Herr Pfarr, hier liegt der Schlüssel!
Ist Eure Predigt aus, dann schließt die Kirche zu!“

Lob des Schweigens.

Luft, ach Luft, daß ich nicht unterliege!
Duns, der Schwätzer, schwatzt mich matt und krank,
Bald vom lieben Wetter, bald vom Kriege,
Bald vom Weiber- und Gelehrten-Zank.

Schweigen, du des Chaos Zwillingsschwester,
Komm, und hemme seiner Zunge Lauf!
Ha! du winkst, und mit: Ade, mein Bester!
Hebt er meines Ohrs Belag'rung auf.

Dankbar will ich dich dafür erheben,
Will beſingen, was man oft vergißt,
Wie du Tag für Tag im Erdenleben
Vieler Menſchen treuer Schutzgeiſt biſt.

Träge Dummheit, die den Mund verſiegt
Weil ihm blanker Unſinn ſonſt entfährt,
Wird, von dir beſchirmet und umflügelt,
Weit und breit als Denkerin verehrt.

Mancher Schelm, vor dem ſich Tauſend bückt
Ob ihm gleich Betrug die Taſchen füllt,
Würde längſt den lichten Galgen ſchmücken,
Hätte nicht dein Mantel ihn umhüllt.

Deiner freundſchaftlichen Hut empfehlen,
Loſe Dirnen ihren Jungfernkranz,
Und dann ſteht er, wenn auch Blätter fehlen,
Vor der Welt im ſchönſten Blüthenglanz.

Dich gebraucht der Strotzer, der dort prahlet,
Und einher mit Stolz des Pfauen tritt,
Oft als baare Münze, und bezahlet
Manchen alten Freundſchaftsdienſt damit.

Nach genug auf heut von deiner Ehre!
Ich bin ſchon des Ruhmpoſaunens ſatt.
Hat dieß Liedchen dir behagt, ſo höre,
Was dein Sänger noch zu bitten hat!

Willst du dir die Welt noch mehr verbitten,
O so hilf uns, wenn der Seelenhirt,
Welcher liebreich seiner Heerde Sünden
Strafen soll, zum tollen Eifrer wird!

Hilf, wenn ernsthaft, wie der Sachsenspiegel,
Der Jurist beym frohen Gastmahl spricht,
Und der Witzling seiner Lippen Siegel,
Uns mit Aberwitz zu quälen, bricht!

Hilf uns, wenn der finstre Stubenschwitzer
Ueber Geisteswerke dummdreist lacht,
Und, daß er der glückliche Besitzer
Eines Schafkopfs ist, zum Stolz sich macht.

Kurz, wer hinter des Verſtandes Stücken
Seine Zunge braucht, und macht's zu bunt,
Dem, Patronin, gieb von freyen Stücken
Flugs ein Notabene auf den Mund!

Und mir ſelbſt auch, wenn ich ſchneller ſchwatze,
Als die Ueberlegung folgen kann,
Oder ſtumpf und matt die Leyer kratze,
Wie ein ſchwacher Alltags-Leyermann.

Doch ſoll deine Warnung Früchte tragen,
Komm mir ja, als Krittler, nicht vermummt!
Denn was braucht man viel darnach zu fragen,
Ob ein Solcher lächelt oder brummt?

Die Liebesprobe.

Zum Thiergefecht auf rings umſchrankten Plane
Ergoß ſich zahllos Stadt und Land;
Und als ſchon kühn, mit wild geflettſchtem Zahne,
Der Tieger vor dem Löwen ſtand,
Entſchwebte ſchnell ein Handſchuh vom Altane
Aus eines ſchönen Fräuleins Hand.

Ihn trug der Wind tief in den Kreis der Schranken,
Und lachend ſprach die Dame laut
Zu ihrem Freund, der mit der Liebe Ranken
Feſt an ihr hing: „Herr Ritter, ſchaut
Den Handſchuh dort! Liebt ihr mich ohne Wanken,
So geht und bringt ihn eurer Braut!“

Stumm ſtieg er ſich auf's Feld des Todes
ſchicken,
Hub zwiſchen Löw' und Tiegerthier
Den Handſchuh auf, reicht' ihn mit ernſtem
Blicken
Der Dam' und ſprach kein Wort, als:
„Hier!“
Dann kehrt' er ſtolz der Frevlerin den Rücken,
Und ſchied auf Lebenszeit von ihr.

Der Mond an die Dichter.

Liebe Getreue, Wir haben in Gnaden
Alle die Spenden empfahen, die ihr
Uns auf den ſilbernen Wagen geladen,
Wenn wir durchreiſ'ten das Erdenrevier.

Mannliche Ritter vom Lorberkranz-Orden,
Drob euch zu danken, iſt von uns anheut
Langbein ernannt und befehliget worden.
Selber zu ſchreiben, gebrach's Uns an Zeit.

Aber Wir haben mißfälligſt vernommen,
Haben's in hoher Perſon auch geſehn,
Wasgeſtalt bartloſe Knäbchen ankommen,
Und Uns viel Schnack ins Angeſicht krähn.

Müſſen Wir, da ſchon manch Tauſend von Jahren
Unſrer Regierung ſo glücklich verrinnt,
Noch den herzzerreißenden Jammer erfahren,
Daß Wir ein Mährchen und Kinderſpott ſind?

Lieblicher Einklang rollender Sphären
Dient uns alltäglich zur Tafelmuſik,
Und ihr verlanget, Wir ſollen auch hören
Eures Dudelſacks Katzengequiek.

Wir, um dem kindiſchen Unfug zu ſteuern,
Setzen, gebieten und ordnen demnach:
Fortan ſoll Keiner uns Liederchen leyern,
Deß Kinn zur Zeit noch kein Milchbart durchbrach;

Kann er in Zukunft durch gültige Zeugen,
Oder durch ſeines Barbiers Atteſtat,
Darthun, daß Härchen ins Publikum ſteigen;
Nun dann ſo ſing' er und lob' er ſich ſatt.

Doch, weil die Weisheit nicht immer den Schritten
Raſſelnder Bärte zur Wohnung ſich wählt,
Und oft ein ſtachlichter Mund, trotz dem glatten
Lappmaul, Uns Höchſtſelbſt mit Schofelgeſang quält;

So ist hinfort Unser gnädigster Wille:
Jeder, der Hecker im Hirnkasten hat,
Schweige von Uns! Wir haben die Fülle
Dicht'rischen Heckers, und sind ihn nun satt.

Bessert euch! Sonst kommt der Hunger gezogen,
Unser Zuchtmeister, und walket euch durch.
Mannliche Ritter, euch bleibt man gewogen.
Geben im Lenzmond auf unserer Burg.

Lobesans Schicksale.

Ein sonderbarer Mann
War Ehren Lobesan.
In einem netten Schrank von Glas
Bewahrt' er — welch ein seltner Spaß! —
Ein Stückchen schwarzes Kleyenbrod,
Und ein Paar Höschen scharlachroth.

Ward er gefragt: „Warum
Hältst du als Heiligthum
Ein Stückchen schwarzes Kleyenbrod,
Und ein Paar Höschen scharlachroth?"
Dann tischt' aus seinem Lebenslauf
Er dieses Bruchstück lachend auf:

„Ich war mit einem Freund
Von Jugend an vereint,
Und hielt ihn für ein Biederherz;
Denn er nahm Theil an Freud' und Schmerz.
Er liebte mich, ich liebt' auch ihn,
Daß er mein zweytes Ich mir schien.

Einst in der Rosenzeit
Sprach er mit Freundlichkeit:
Verlaß die Stadt, komm auf mein Gut!
Die Landluft läutert Kopf und Blut.
Iß dort mein Brod, trink meinen Wein!
Was mein ist, Bester, ist ja dein!

Ich kam, und mein Empfang
Geschah mit Sang und Klang.
Mein Freund bot ohne Ruh und Rast
Vergnügen auf für seinen Gast;
Ein Rheinweinbach floß fort und fort,
Und Freundschaft war das dritte Wort.

Doch, als die Rose kaum
Verblüht war, schwand mein Traum.
Mein Wirth ward kalt, die Tafel kahl,
Kein Tropfen Wein blinkt' im Pokal;
Zuletzt bekam ich Kleyenbrod,
Und mein Herr Wirth ward wohl nicht roth.

Dieß Stück im Schranke hier
Steckt' ich ganz still zu mir,
Nahm nach der Mahlzeit Hut und Stab,
Und trollte sonder Murren ab;
Auch gab mein Freund — das ging mir nah! —
Mir nicht das Ehrenwort: Bleib da!

Noch wurmte mich das Ding,
Als mich die Liebe fing.
Zwar sprach mein Kopf: Da läuft Gefahr!
Allein was half's? Dem Herzen war
Gertrud ein Engelchen des Lichts,
Und jene Warnung galt nun nichts.

Ich ſagte: Liebchen mein,
Willſt du mein Weibchen ſeyn,
So bin ich dir der beſte Mann,
Der unterm Monde leben kann!
Und Trudchen ſprach: Wohlan, es ſey!
Ich bin dir bis zum Tode treu!

Aus einem Wonnemeer
Rief ich empor: Juchheh!
Ich freye bald ein holdes Weib,
Wetteifernd ſchön an Seel' und Leib!
O mich erwartet Himmelsluſt
An dieſes Engels Schwanenbruſt!

Allein, wie Wellenſchaum,
Zerfloß auch dieſer Traum!
Denn ich, ein raſcher Junge, nahm
Die Freyheit mir, als Bräutigam,
Und ſchlich in Trudchens Kämmerlein
Einſt früh mich ungemeldet ein.

Mich rührte faſt der Schlag!
Wie Mutter Eva lag
Die Krone keuſcher Jungfrau'n hier,
Und ach! im Bette neben ihr
Ein Bub' in Vater Adams Tracht!
Sie ſchliefen ſanft nach muntrer Nacht.

Nun glaubt ihr ſicherlich,
Daß racheſchnaubend ich
Vom Leder zog, und hui und jach
Den Wicht, wie einen Froſch, durchſtach,
Auch zur Geſellſchaft ihm ins Grab
Die liederliche Trude gab?

O nein! Im erſten Schmerz
Seufzt' ich: Du Schlangenherz!
Dann häkelt' ich mit leiſer Hand
Des Schläfers Höschen von der Wand,
Und ſchlich nun, ohn' ein lautes Wort,
Behutſam auf den Zehen fort.

Drauf schlüß in diesen Schrein
Ich Brod und Höschen ein.
Sie lehren, wie das beste Buch,
Mich täglich diesen Sittenspruch:
Leb' nicht auf Freundes Gnade hin,
Und baue nicht auf Weibersinn!" —

Der arme Lobesan!
Doch wollte jeder Mann,
Den Freund' und Weiber hintergehn,
Mit einem Glasschrank sich versehn,
So dürfte bald, nach allem Schein,
Nicht Glas genug zu haben seyn.

An den Tod.

1783.

Manchem ſtirbt das Wort auf ſeiner Lippe,
Und er wird von feiger Angſt bethört,
Wenn er nur von dir und deiner Hippe
Irgend wo ein Wörtchen fallen hört.

Daß ich meines Mädchens Nahmen lieber
Nennen hör' als dich, muß ich geſtehn;
Doch nie bebte mir die kleinſte Fiber,
Sah ich dich ins Haus des Nachbars gehn.

Warum ſollte man vor dir erzittern?
Freundlich führt uns deine dürre Hand
Aus der Tummelbahn von Ungewittern
In ein ſtilles, fehdeloſes Land.

Dort verſiegt, wie Rauch, des Armen Kummer,
Den hier Rang- und Geldſtolz drückt und neckt;
Dort wird er aus ſeinem ſüßen Schlummer
Nicht durch ihren Poltertritt geweckt.

Mancher ſpielt hier eine große Rolle,
Wie ein Thurm, blickt er auf alle Welt:
Aber fleht, wie er zur Erdenſcholle,
Mächtiger, vor dir zuſammen fällt!

Du zerſtörſt die Scheidekluft der Stände;
Hoh' und Niedre deckt dein Erdendach:
So wirft man, nach eines Schachſpiels Ende,
Könige und Bauern in Ein Fach. —

Du erneuſt getrennter Liebe Bande,
Führſt die Waiſen ihrem Vater zu,
Heilſt die Wunden unverdienter Schande,
Und giebſt allen kranken Herzen Ruh! —

Kurz iſt noch mein Jünglings-Erdenweſſen,
Und des Mannes Schickſal weiß ich nicht;
Doch ich thät' in deinen ſtillen Hallen
Auf den höchſten Anſpruch gern Verzicht.

Aber würd' ich jetzt ſchon hin getragen,
Eh' ich mir noch Thatenlos erwarb,
Ach, ſo könnte man von mir nur ſagen:
Dieſer ward geboren, lebt' und ſtarb! —

Eine Null blieb' ich nicht gern auf Erden.
Hat die Welt nicht deren ſonſt ſchon viel?
Meinen Zeitgenoſſen lieb zu werden,
War und iſt mein vorgeſtecktes Ziel.

Gönne mir noch Frist, es zu erlaufen!
Wandelt aber sich mein Biedersinn,
Und ich stell' auch mich zum dichten Haufen
Der Verbrecher an der Menschheit hin:

Dann komm schnell, eh' über mich die Scherben
Eines Menschenglücks um Rache schreyn!
Besser ist's, ein braver Mann zu sterben,
Als ein kerngesunder Bube seyn.

Die neue Eva.

„Lieber Gott, man muß sich placken,
Wie ein Lastthier, auf der Welt,
Klötze sägen, Stöcke hacken,
Daß der Schweiß zur Erde fällt!
Wir und alle fromme Christen
Lebten hoch im Paradies,
Wenn sich Eva nicht gelüsten
Den verbotnen Apfel ließ.

Lieb' ich, wie die Weiber alle,
Wohl auch Obſt und Näſchereyn,
Würd' ich doch im gleichen Falle
Nicht ſo ſchwach, wie Eva, ſeyn."
Lieſe ſprach, voll Mißbehagen,
Dieß zu Waltern, ihrem Mann;
Doch ein Reicher hört ſie klagen,
Und er redet ſchnell ſie an:

„Mutter, prüft euch, eh' ihr ſchmälet!
Ach, verblendet, hättet ihr
Wohl den Irrpfad ſelbſt erwählet!
Mutter, das befürcht' ich ſchier!
Glaubt ihr, ſolch ein Abenteuer
Ritterlicher zu beſtehn,
So werft Säg' und Axt ins Feuer,
Und dann kommt, wir wollen ſehn!"

Sie verſprach, ſich gut zu halten,
Und ſo froh, wie Fiſch' im Bach,
Trippelten die beyden Alten
Nun dem reichen Manne nach.
Dieſer gab das ſchönſte Zimmer
Seines Hauſes ihnen ein.
„Leutchen, ſeht, hier ſoll euch nimmer
Evens Fehltritt merklich ſeyn.

Täglich ſollt ihr aufgetragen
Sieben Schüſſeln vor euch ſehn.
Sechs genießet mit Behagen,
Aber laßt die letzte ſtehn!
Man wird ſie verdeckt euch bringen;
Zähmt und feſſelt Hand und Blick!
Denn euch flieht auf ſchnellen Schwingen,
Wenn ihr ſie berührt, das Glück!" —

In dem neuen Paradieſe
War den Leuten trefflich wohl;
Doch am achten Tag ſprach Lieſe:
„Faſt werd' ich vor Neugier toll!
Väterchen, gewaltig jucken
Mir die Finger, das Gericht
Unterm Deckel zu begucken;
Väterchen, heh! meinſt du nicht?“ —

„Haſt du, ſchmält' er, ſchon vergeſſen,
Daß du all' dein Glück verlierſt,
Wenn du, Thörin, dieſes Eſſen
Mit dem Finger nur berührſt?
Willſt du dich denn wieder placken,
Wie ein Laſtthier, auf der Welt,
Klötze ſägen, Stöcke hacken,
Daß dein Schweiß zur Erde fällt?“

Aber ſeine gute Lehre
Fand der Gattin Ohren taub;
Denn ſie war ſchon der Megäre,
Neugier, rettungsloſer Raub.
Neugier ſpielte hier die Schlange;
Lieſe hob die Deck' empor,
Und ein Mäuschen, das ſchon lange
Darauf harrte, ſprang hervor.

Welch Geſchrey, welch Händeringen!
Doch dieß konnte nicht zurück
Das entflohne Thierchen bringen,
Und das mit entflohne Glück.
Bald bekam der Hausherr Kunde
Von der Flucht der Prüfungsmaus,
Und er trieb in dieſer Stunde
Seine Gäſte ſpottend aus.

Ach! ſie ſchlichen jetzt, voll Reue,
Durch des Paradieſes Thor,
Um mit Thränen nun aufs neue
Holz zu ſpalten, wie zuvor.
Walter rieb ſich hinter'n Ohren,
Und ſchalt Lieſen ins Geſicht:
„Tadeln können zwar die Thoren,
Aber klüger handeln nicht!“ —

Rabuliſten-Lied.

Läugnet nicht Goldmacherey!
Denn ich Advocatus
Immatriculatus
Mache ſelber Gold, wie Heu,
Und bedarf nicht Kohlendampf,
Weder Topf noch Tiegel,
Nur drey Finger ohne Krampf,
Dint' und Gänſeflügel.

Dummheit füllt mit Gold mein Haus,
Daß mein Herz sich freuet.
Zwietracht-Samen streuet
Zwar der Hölle-Sämann aus;
Doch wenn ohne Federkrieg
Sich die Narr'n vertragen,
Läge meine Goldfabrik
In den letzten Zügen.

Streitet nur und rüstet euch,
Ihr sollt Wunder schauen!
Haus und Hof und Auen
Wandeln in Dukaten sich.
Diese Füchschen lock' ich froh
Dann in meinen Beutel,
Und ihr singt mit Salomo:
Es ist alles eitel!

Zwar könnt' ich mit einem Hieb
Oft Prozesse köpfen!
Doch in meinen Töpfen
Säße Schmalhans, wie ein Dieb,
Braten vom Fasan und Reh
Müßt' ich dann entbehren;
Drum pflegt man methodisch
Schäfchen, euch zu scheren.

Haltet nur, nach Schafsbrauch,
Eurem Scherer stille,
Bis ich vollends fülle
Meiner Kasten weiten Bauch!
Ha, wie will ich Tag für Tag
Ruhig Braten essen,
Und das Corpus juris mag
Dann der Schwarze fressen!

Die Mißheirath.

Der Löwe lag in Jägernetzen,
Und war zu stolz, in Freyheit sich zu setzen.
Aus Unterthanenpflicht sprang eine Maus herbey,
Und nagte seine Strick' entzwey.
Da sprach gerührt des Waldes König:
„Erbitte, treuer Knecht, dir einen Gnadenlohn!"

Das gute Mäuslein ſann ein wenig,
Und bat ſodann: „Geruhet, meinen Sohn,
Der jetzt drauf denkt, ein Weib zu wählen,
Mit eurer Tochter zu vermählen!“ —

Starr ſah der Thiere Großhultan
Die kecke Maus ein Weilchen an;
Doch mild erwiedert' er: „Du retteteſt mein Leben,
Und ſollſt mich nicht, als undankbar, verſchreyn;
Drum will ich dir mein Jawort geben,
Und morgen mag die Hochzeit ſeyn!“ —

Die königliche Braut erſchien mit Feſtgepränge
Jetzt an des Mäuſeprinzen Thür.

Mühſelig bohrte durch's Gedränge
Der Bräutigam ſich hin zu ihr.
Doch nicht bemerkend den, der ihr, mit holdem Zeichen
Der Liebe, Herz und Pfötchen bot,
That raſch ſie einen Schritt, und trat den Kleinen todt.

* * *

Wer freyen will, der wähle ſeines Gleichen!

Jünglings-Aussicht.

Wie ein Pilot das Meer durchkreuzt,
Um neue Welten zu entdecken,
Und nach dem Augenblicke geizt,
Wenn hoch den Hals die Schiffer recken,
Und Einer ruft, von Freud' entbrannt:
Ich sehe Land!

So treib' ich mich auf einem Meer,
Von tausend wechselnden Entwürfen
Zu meines Lebens Glück, umher.
O Gott, wenn werd' ich sagen dürfen:
Dort jener Erdenwinkel beut
Zufriedenheit!

Oft schwebt ein Schiff auf glatter Fluth;
Der Seemann träumt vom festen Lande:
Doch schnell erwacht der Stürme Wuth;
Er taumelt an des Abgrunds Rande,
Und sinkt, indem er schon ganz nah
Das Eiland sah.

Wer büßt vor gleichem Schicksal mir?
Wenn einst schon sah entträumte Freuden
Beglückter Folgezeit sich schien
In das Gewand der Wahrheit kleiden,
Stürzt mich vielleicht der Tod hinab
Ins öde Grab.

Nun wohl! Auch glücklich bin ich dort,
In jenem stillen Ruhehafen,
Wo wieder sanft am sichern Bord
Die müden Erdumsegler schlafen,
Und wo kein Sturm, der Welten schreckt,
Die Schläfer weckt.

Das Urtheil.

Ein Bube nahm ſich hier und dort
Ein friſches Weib, und ſchlich ſich fort,
Wenn er es ſatt genoſſen.
Als er's zum fünften Male that,
Erfuhr's ein ehrenfeſter Rath;
Hui! ſaß der Wicht geſchloſſen.

Doch er vertheidigte ganz frey
Die häßliche Vielweiberey
Aus dieſem raren Grunde:
Er habe nur — doch ohne Frucht —
Nach einer guten Frau geſucht,
Und ſuche noch zur Stunde.

Schön ſey die Erſte, wie der May,
Doch übler Launen voll dabey,
Wie Frau Xantipp, geweſen.
Die Zweyte habe leider! nicht
Das Haus beſorgt, nach Frauenpflicht,
Romane nur geleſen.

Der Dritten Stolz und Weichlichkeit
Hab' all ſein Geld für Putz verſtreut,
Und, wie ein Kind, vernaſchet;
Und Nummer Vier — vom ganzen Schwarm
Die Schlimmſte — hab' er einſt im Arm
Des Nachbars überraſchet. —

Als ſo er ſein Bekenntniß that,
Da ſchüttelte der weiſe Rath
Die wolkigen Perücken,
Und faßt' einmüthiglich den Schluß:
Man wolle dieſe harte Nuß
Zum Schöppenſtuhl verſchicken.

Der ſprach denn aus: Weil Inquiſit
Nach einer guten Frau ſich müht,
Die ſchwer man trifft auf Erden:
So mag, daß der gefangne Mann
In jener Welt ſie ſuchen kann,
Er ſtracks enthauptet werden.

Bittſchrift für die Thiere.

Habe Dank, Natur! Mein Herz
Iſt nicht hart, wie Stahl und Steine;
Jedes armen Thieres Schmerz
Schauert mir durch Mark und Beine.
Nennt dieß nicht Empfindeley!
Davon bin ich krank und frey.

Doch mein Freund ſey nicht der Mann,
Der des Thierreichs Bürger quälen,
Und ſo wild ſich freuen kann!
Solchen rohen Henkerſeelen,
Ohne menſchliches Gefühl,
Iſt auch Vatermord ein Spiel,

Menſchenlieb' iſt ehrenwerth;
Aber, unter ihrem Namen,
Wirft, wie die Erfahrung lehrt,
Oft die Heucheley den Hamen,
Bald nach einem fetten Schmaus,
Bald nach Gold und Pfründen aus.

Doch was reizet, lockt und kirrt
Wohl ein Herz, das mitempfindet,
Wenn ein Thier nach Rettung girrt,
Und ſich unter Schmerzen windet? —
O, bey ſolchen Seelen hat
Kein Verdacht der Falſchheit Statt! —

Freunde, mißverſteht mich nicht!
Euch ſoll nicht mein Lied beweiſen,
Es ſey guter Menſchen Pflicht,
Nur des Feldes Frucht zu ſpeiſen.
Meine billige Moral
Stört nicht euer Leckermahl.

Stürzt durch's Feuerrohr das Wild,
Stellt dem Fisch und Vogel Netze!
Wo ist Einer, der euch schilt? —
Nur erschwert nicht, durch die Hetze,
Ohne Nutzen, ohne Noth,
Athemloser Hirsche Tod!

Auch sollst du nicht, junger Thor,
Deinen Hund zur Kurzweil schlagen,
Nicht durch Sandgefild' und Moor
Drum dein Roß zu Tode jagen,
Weil auf deine Gegenwart
Ein geliebtes Mädchen harrt!

O, ein Mädchen, das nicht kühn
Solchen Hartsinn mir verwiese,
Oder gar, gefühllos, ihn
Als ein Heldenstückchen priese,
Wär's ein Engelsangesicht,
Dieses Mädchen liebt' ich nicht. —

Dir, du Wüthrich, iſt's oft Spaß,
Was von dir die Menſchen denken:
Glaubſt du aber auch, daß Gott
Seine Thiergeſchöpfe kränken,
Martern und vernichten ſieht,
Ohne daß ſein Zorn entglüht?

Böte dir ein Buſenfreund
Zum Vergnügen ſeinen Garten,
Und du riſſeſt, wie ein Feind,
Statt der Blumen treu zu warten,
Sie heraus mit Stumpf und Stiel,
Ob das wohl dem Freund gefiel?

So erſchaffen ward das Thier
Zu des Menſchen Brauch und Freude;
Aber weh' euch dort, wie ihr,
Als der ſchönſten Augenweide,
Seiner Qualen euch erfreut,
Oder ſelbſt ſein Henker ſeyd!

Wer dieß las, und wem dabey
Strafend sein Gewissen sagte,
Daß er selbst ein Unmensch sey,
Der oft arme Thiere plagte,
O, der huldige noch heut,
Reuevoll, der Menschlichkeit!

Die unglücklichen Vogelsteller.

Ein Knäbchen, das gern Spatze fing,
Konnt' einst kein schlaues Zeterding
Am Scheunthor überraschen.
Flugs war ein Witzling bey der Hand:
„Bestreu' ihr Schwänzchen nur mit Sand,
So wirst du blind sie haschen!"

Den Rath befolgte Hänschen ganz;
Doch, wenn es den und jenen Schwanz
Recht zu besanden dachte,
Da schwangen sich die Spatz' im Husch
Hier auf das Dach, dort in den Busch,
Und jeder Gaffer lachte.

So tödtet mancher Burſch die Zeit,
Den weißen Spatz, Unſterblichkeit,
Durch Reime kurz zu machen.
Er ſtellt im Muſenalmanach,
Und hier und dort umſonſt ihm nach,
Und Rezenſenten lachen.

Montgolfier.
1783.

Halloh! spannt an, und führet alle Wagen
Aus Ost und Westen her,
Laßt ohne Gnade sie zerhacken und zerschlagen!
Man braucht das Zeug nicht mehr.

Erbaut aus ihren Trümmern eine Bühne,
Und stecket sie in Brand,
Zum Opfer für den Mann, der eine Luftmaschine
So wundersam erfand!

Wer darf nun noch mit rauhen Wegen zanken,
Weil jede Ripp' ihm dröhnt?
Wer ängstlich auf dem Bug des wilden Hengstes schwanken,
Der seinen Reiter höhnt?

Montgolfier schafft, ohne Roß und Räder,
Uns schwebend hin und her;
Auf seiner Kugel fliegt man leicht, wie eine Feder,
Hoch über Land und Meer.

O Schade, daß man nicht vor wenig Jahren,
Da noch auf deutscher Flur
Empfindeley, Genie- und Mondsucht herrschend waren,
Schon auf dem Luftschiff fuhr!

Dicht, wie ein Zug von wilden Gänſen, wären
Die Menſchlein, um entzückt
Dem minniglichen Mond ein Küßchen zu verehren,
In Scharen ausgerückt.

Doch Mancher wird noch jetzt den Luftball preiſen,
Der ihm ſo trefflich nützt.
Nun kann der Prahler doch auf ſeine Güter reiſen,
Die er im Mond beſitzt.

Vor Eiferſucht mag jetzt ein junges Weibchen
Im Thurm verriegelt ſeyn!
Der Buhler-Habicht ſchwebt ans Fenſter, und das Täubchen
Im Käfich — läßt ihn ein.

Schwingt ein Poet, der matt, mit kurzen Flügeln,
Die ihm Natur beschnitt,
Im Erdenstaube kriecht, sich auf zu Sonnenhügeln,
So muß der Geist ja mit.

Nachdrucker ziehn in Banden auch ganz sicher,
Wird einst ihr Raub hier schwach,
Zur Oberwelt hinan, und drucken rasch die Bücher
Der Mondschriftsteller nach.

Sie können wenigstens in Luftkarossen
Entfliehn mit heiler Haut,
Wenn die Gerechtigkeit für diese Diebsgenossen
Hier einst noch Galgen baut. —

Doch ohne Scherz! Die Kunst der Wolkenwagen
Liegt freylich heut zu Tag'
In Windeln noch; allein wer kann vom Kindlein sagen,
Was aus ihm werden mag?

Vielleicht ein Mann, der brav in seiner Sphäre
Der Menschheit Dienste thut.
O dann hab' ich Respekt, und augenblicks verzehre
Sein Wiegenlied die Gluth!

Gemil und Scanbah.

O Mädchen, ſtolz auf Tannenwuchs,
Auf Marmorbruſt und Schwanenhand,
Sieh um dich her mit Falkenblick,
Damit kein Mädchen, reich an Geiſt,
Obwohl an Ritterſchönheit arm,
Dir raube des Geliebten Herz! —
Ich armer Moraliſt! Du lachſt,
Vom Fächer halb beſchirmt, und denkſt:
Wer ſieht das graue Täubchen an,
Wenn er den buntgeſchwänzten Pfau
Mit aufgeſchlagnem Rad' erblickt? —

Bevor dein Grazienge[illegible]
Des Spottes Faunenmien' entstellt,
Hör' erst noch ein Geschichtchen an:
Dann lach' und spotte — wenn du kannst! —

Es lebten einst zu Damas, wie
Ein persischer Poet erzählt,
Zwey Mädchen, durch verschiednen Reiz
Merkwürdig und verehrungswerth.
Wie über jedes Nachtgestirn
Der sanfte Mond als König herrscht,
So war auch Fatme zweifelsfrey
Am Schönheitshimmel Königin;
Und Scanbah, welcher die Natur
Nicht Wohlgestalt zur Mitgift gab,
War geistreich, Dichterin, und sang
Zur Harfe, wie die Nachtigall.

Ein reicher, junger Araber,
Mit Namen Hemil, wählte

Den beyden Mädchen fleißig auf;
Doch macht' er Fatmen mehr den Hof,
Und war nur Scanbahs kältrer Freund.
Schon prophezeihte laut die Stadt:
Eh noch ein Jahr ins Land geht, wird
Die ſchöne Fatme Gemils Weib.

Doch was geſchah? — Als eines Tags
Sich Gemils Augen unverwandt
In Fatmens Augen ſpiegelten,
Kein Blik auf Scanbah ſich verlor,
Die mit den Liebenden zugleich
In Einem Zimmer traurig ſaß,
Da rührte die Verlaſſene
Ihr Saitenſpiel, und ſang dieß Lied:

Jüngling, welches Irrlicht führet
Dich ins bunte Zauberthal,
Wo Vergänglichkeit regieret,
Die des Windes Flügel ſtahl?

Strebst Du nach der Weisheit Ruhme,
O so meide diese Bahn,
Und sieh nicht der Schönheit Blume
Für das höchste Kleinod an!

Brich sie, wenn der Morgen lächelt,
Und sie schmeichelt deinem Sinn;
Wenn der Hauch des Abends fächelt,
Wirfst du die Verwelkte hin!

Doch die Blume des Verstandes
Labet dich mit süßem Duft,
Bis dich in des Schattenlandes
Stille Flur dein Schicksal ruft.

Des Mädchens schmelzender Gesang
Entführete mit dem ersten Ton
Sogleich des Jünglings Ohr und Blick
Der schönen Nachbarin, die scheu
Zu diesem Zwischenspiele sah;

Und als die Mitte ſeiner Bahn
Das Lied erreichte, ſchlüpfte ſtill
Aus Fatmens Netzen Gemils Herz,
Und flog ins Garn der Sängerin;
Und kaum verſcholl der letzte Laut,
Da lüftete ſich ſein Gefühl
Durch Worte: „Freundin, habe Dank,
Daß deine holde Stimme mich
Vor Täuſchung warnt! Ein Andrer mag
Der Schönheit Flatterroſe nun
Vom Stocke brechen, wenn nur mir
Die Blume des Verſtandes blüht.
Doch weg mit Bildern! Hoffeſt du
Als Gemils Weib beglückt zu ſeyn?“ —

Die kluge Scanbah ſäumte nicht,
Wie andre loſe Bräute thun,
Mit ihrem Jawort, ſondern gab
Es gleich dem frohen Lauſcher hin,
Und nie bereute ſie dieß Wort;

Denn ihres Mannes Zärtlichkeit
War beyſpiellos, und ging, als längſt
Das treue Paar im Grabe ſchlief,
Zum Sprichwort über. Jeder Braut
Gab ihre Mutter, ehe ſie
Zum Altar ging, den Segen mit:
Dein Mann ſey zärtlich gegen dich,
Wie Gemil gegen Scanbah war!

An die Redlichkeit.

Die alten Deutſchen waren
Nicht ſchmeidig, wie der Aal;
Doch Löwen in Gefahren,
Und Lämmer beym Pokal.
In ihren Eichenhainen,
Von Argliſt unentweiht,
Schlug hoch ihr Herz an deinen
Altären, Redlichkeit!

Willſt du nun von uns weichen,
Du holdes Himmelskind,
Weil hin die ſtolzen Eichen
Und wir entartet ſind?
In üppigen Gebüſchen
Von Roſen wandeln wir;
Doch ach, das Schlangenziſchen
Der Falſchheit ſchreckt uns hier!

O, komm in unſre Lauben,
Wo ſie, gar ſchlau verſteckt,
Verſprechen, Treu und Glauben
Mit ihrem Gift befleckt.
Komm, ſetz' in ihre Würde
Die Freundſchaft wieder ein,
Daß wir, des Freundes Bürde
Zu theilen, nimmer ſcheun!

Die Göttin Liebe flehet:
Komm, sey mein Schirm und Schutz,
Denn Wort' und Eide drehet,
Wie Wachs, der Eigennutz!
Winkt Gold zum Traualtare,
Dann schreckt den Jüngling nicht
Des armen Mädchens Bahre,
Dem er die Treue bricht. —

Was ist der Mensch, daß Seele
Dich, Göttliche, nicht ehrt?
Ein Raubthier, wie die Höhle
Der rauhen Wüste nährt.
Wer trauet seinem Schmeicheln?
Wer seinem süßen Gruß?
Sein Händedruck ist Heucheln,
Sein Kuß ein Judenkuß.

Wohl, drey Mal wohl dem Lande,
Wo du dein Reich verjüngst,
Und roſenweiche Bande
Um Lieb' und Freundſchaft ſchlingſt!
Da lacht der Himmel heiter,
Da ſcherzet Fröhlichkeit;
Denn ſtets iſt dem Begleiter
Der Geiſt der goldnen Zeit.

Hier wallt ein die Getreuen
Schon in Elyſium,
Und ſchnauben Ungeheuer
Auch rings um ihn herum.
Mit ruhigem Gewiſſen
Verſchlummert er die Nacht,
Die unter Natterbiſſen
Ein Böſewicht durchwacht.

Heiß brennt, wie Gluth der Hölle,
Des Buben Sterbepfühl.
Wie liegt auf dieser Stelle
Der Redliche so kühl!
Dort steht, wie man ihn malet,
Der Tod, ein Schreckenbild,
Doch hier, von Glanz umstrahlet,
Ein Engel, hold und mild. —

O Redlichkeit, ich liebte,
So lang' ich athme, dich!
Auf Erden nichts betrübte
So tief, als Falschheit, mich.

Dir sey, bis an die Schranken
Der dunkeln Ewigkeit,
In Thaten und Gedanken
Mein Leben ganz geweiht!

Wiegenlied

für die Gattin eines Dichters.

Mein Liebchen, thu deine Guckängelein zu!
Mit roſigen Armen umfange dich Ruh!
Gieb nicht mehr auf deinen lieb Vater ſo Acht,
Der ſinnend und ſchreibend am Pulte noch wacht.

Ihn laſſen die heiligen Reune nicht ruhn,
Und geben ihm immer was Schönes zu thun.
Ich bin den geſchäftigen Marthen nicht gram,
Und ſchmolle, ſo oft ſie ſich zu uns bemühn.

Dann hab' ich ein freundliches Mädchen
gehabt,
Das mit dem Geloſe der Liebe mich labt.
Dann redet er heimlich mit ihnen allein,
Und winkt mir, fein ſtill an dem Näheiſch zu
ſeyn.

Du ſcheinſt mich zu fragen, mein holdliches
Kind,
Wer Vaters vertrauten Geſpielinnen ſind;
Es ſind die neun Muſen, die man, wie Be-
kannt,
Stets vor den Laſtwagen des Heldenlieds ſpannt.

Man ſieht nicht die Weſen, man höret ſie
nicht,
Dem Dichter nur zeigt ſich ihr holdes Geſicht.
Dem Dichter nur flüſtern ſie Lieder ins Ohr,
Und öffnen ihm einſt das Unſterblichen Thor.

Oft aber beginnt auch ein Mädchen zu
krähn:
Ich habe die Musen leibhaftig gesehn!
Und schreibe und drucken hinein ins Ge-
sang,
Was selber die borstige Heerde nicht mag.

Doch fällt so ein Mädchlein bald unter die
Hand
Der scharfen Gesellen, Kunstrichter genannt.
Sie schützen den Musen geheiligten Berg,
Und hetzen hinunter den krüppligen Zwerg.

Blühst du einst, mein herziges Liebchen,
daran,
So wandle mit Ehren des Helikons Bahn!
Doch hast du die Wächter des Berges zu
scheun,
So laß die gefährliche Wanderschaft seyn!

Kind, folgende Wahrheit ist besser als
Gold:
Dem schlichten Geschäftsmann ist männiglich
hold;
Wenn aber ein Dans sich ins Musenfeld
wagt,
Sieht lachend man ihn mit der Geißel ver-
jagt.

Der Vatermörder.

Graf Eulenfels war reich an Gold,
Doch arm an Lebensfreuden.
So wie der Uhu lichtscheu grollt,
Sah man ihn Menschen meiden.
Ihn nagt' ein Wurm, der nimmer wich,
Und doppelt hart ihn quälte,
Als seine Tochter Anna sich
Mit Ritter Horst vermählte.

Sein Aufſtieg lähmte Spiel und Tanz
Bey ihrem Hochzeitfeſte,
Und ſeiner hundert Kerzen Glanz
Beſtrahlte ſtumme Gäſte.
Der brave Ritter, Karl von Sturm,
Befand ſich unter Dieſen.
Ihm ward ein Zimmer nah am Thurm
Des Schloſſes angewieſen.

Nach Mitternacht entſchlief er nun
Im weichen Schwanenbette,
Da weckt ihn aus dem ſüßen Traum
Das Klirren einer Kette.
Er horcht und wähnet, daß ſein Ohr,
Vom Schlaf betäubt, ihn trüge;
Doch klirrt's bald näher, bald hervor,
Und klirrt ſchon auf der Stiege.

Es tappt im Vorsaal her und hin,
Tritt ins Gemach, und rasselt
Am Bett vorüber, zum Kamin,
Wo noch die Flamme prasselt.
Hier stöhnt es dumpf und schauerlich,
Wie aus dem tiefsten Grabe:
„Huhu! wie lange, seit ich mich
Nicht mehr gewärmet habe!“

Der Ritter, dem ein wenig graut,
Schiebt seine Bettgardine
Mit leiser Hand zurück, und schaut
Zum flammenden Kamine.
Hier saß des Todes Bild, ein Greis,
Mit Lumpen nur behangen.
Sein langer Bart floß silberweiß
Von leichenfahlen Wangen.

Bald sah er irr und wirr umher,
Bald starrt' er nach den Dielen.
Es schien, als wogt' in ihm ein Meer
Von marternden Gefühlen:
Denn, wie zerrüttet im Gehirn,
Rang er die Knochenhände,
Und stieß verzweifelnd seine Stirn
An des Kamines Wände.

„Unglücklicher! rief Karl: Halt ein!
Was drückt dich für ein Jammer?
Sprich! — Oder ruhte dein Gebein
Schon in des Todes Kammer?" —
Der Greis schrickt auf und schwankt zu ihm:
„Laßt, Fremdling, euch nicht bangen!
Ich bin ein Mensch, kein Ungethüm,
Und sitz' im Thurm gefangen." —

„Mensch oder Geist, entdecke mir
Aufrichtig deine Leiden!
Bey Ritterwort, ich helfe dir,
So du's verdienst, mit Freuden!“ —
„Ja, Ritter, ich will euch mein Leid
Aus offnem Herzen klagen;
Doch sagt erst, warum rollten heut
Durchs Schloß so viele Wagen?“ —

„Du Armer! Stirbt dein Lebensrest
In so ganz ödem Banne?
Erfuhrst du nichts vom Hochzeitfest
Der jungen Gräfin Anne?“ —
„Kein Wort! — Heil meiner Enkelin,
Und Gott sey ihr Berather! —
Ihr glaubt, ich rase; nein, ich bin —
Ich bin des Grafen Vater. —

Ja, Herr, ich ſag' es noch ein Mal!
Mein Sohn iſt der verruchte
Graf Eulenfels, den ich zur Qual
Des Abgrunds oft verfluchte.
Er hat, der ſeltne Böſewicht,
Mit Ketten mich beladen,
Denn ſeiner Habſucht fraßen nicht
Mich früh genug die Maden.

Der Unmenſch zeigte ſich ſchon klar,
Da noch die Kinderſtube
Der Schauplatz ſeiner Thaten war,
Als ungerathner Bube.
Er wuchs und ſeine Bosheit mit;
Ja, kaum ſo zeitig machte
Sein Körper den Vollendungsſchritt,
Als ſie ihn ſchon vollbrachte.

Bey einem jungen Edelmann,
Deß Vater wenig Wochen
Vorher geſtorben war, begann
Die Höll' in ihm zu kochen.
Als Jenen er umgeben fand
Von Reichthum und Vaſallen,
Da fiel er, von der Menſchheit Rand,
Dem Teufel in die Krallen.

Er kam mit finſterm Geiſt zurück;
Das Schloß war ihm zu enge.
Er rühmte laut des Erben Glück,
Und ſeines Goldes Menge.
Mir aber warf er Blicke hin,
Vor denen ich erbebte.
Mit Schrecken las ich hell darin,
Daß ich zu lang' ihm lebte.

So ſah ich einen Monat lang
Auf mich ſein Auge blitzen;
Dann überwältigt' ihn der Drang,
Mein Alles zu beſitzen.
Vermummte brachen bey mir ein,
Entriſſen mich dem Bette,
Und legten, taub bey meinem Schrey'n,
Im Thurm mich an die Kette.

Bald hört' ich Nachts, der Welt zum Trug
Die Todtenglocke ſchallen,
Und einen blinden Leichenzug
Zur Gruft der Väter wallen.
Vollführt war nun die Scheidewand,
Die von der Welt mich trennte.
O daß ich euch, was ich empfand,
Recht klar beſchreiben könnte!

Vergebens fleht' ich: Laſſet doch,
Eh' meine Augen brechen,
Mich nur zwey Augenblicke noch
Mein Kind, den Grafen, ſprechen!
An jedem Morgen kommt und bringt
Ein Stallknecht des Tyrannen
Mir Brod und Waſſer, pfeift und ſingt,
Und gehet kalt von dannen.

Es ſind ſchon zwanzig Jahre mir
Im Burgverließ verfloſſen.
Mein Wärter hatte heut die Thür
In Eile nicht geſchloſſen:
Drum hat mein Anblick euch erſchreckt. —
Der Hahn begann zu krähen.
Ich will, eh' man mich hier entdeckt,
In mein Gefängniß gehen." —

„O hartes Schickſal, das euch traf!“
Rief Karl gerührt: „Ich ſchwöre
Euch Rach' und Freyheit, armer Graf,
Bey Gott und Ritterehre!
Kommt, eh' die Ungeheuer hier
Vom Schlummer noch erwachen!
Kommt eilend fort, dann könnet ihr
Des Tigers Wuth verlachen!“ —

„Nein, Ritter! Meine Einſamkeit
Iſt mir nun lieb geworden.
Ich höre nichts von Krieg und Streit,
Von Rauben und von Morden.
Die Stille meines Kerkers mag
Ich nicht um Lärm vertauſchen:
Drum laſſe mich gehn! Schon graut der Tag;
Man möcht' uns hier belauſchen!“ —

„Mag rauſchen Mordgier und Verrath,
Folgt mir nur mit Vertrauen!
Mein Rachſchwert ſoll euch einen Pfad
Durch eure Feinde hauen!
Wollt ihr in heißer Thränenfluth
Hier euer Leben enden?
Nein, geht mit mir, und Gut und Blut
Will ich für euch verſpenden!

Ihr zaudert, Graf! Soll ich ſofort
Hin nach der Hofburg jagen,
Und den entmenſchten Unhold dort
Am Fürſtenthron verklagen?“ —
„O nein! o nein! — Gewiſſenspein
Iſt drückender als Ketten.
Von ihr kann mich kein Gott befreyn,
Wie ſollt' ein Fürſt mich retten!

Seht ihr das Blut dort an der Wand?
Dieß Blut hier, wo wir stehen?
Und flöh' ich an des Meeres Strand,
So würd' ich's dort auch sehen!
Dieß Blut — ach, meines Vaters Blut! —
Wird mich bey Gott verklagen!
Voll Gier nach seinem Gold und Gut,
Hab' ich ihn hier erschlagen! —

Fort, fort! Der Boden glühet hier!
Ach Ritter, helft mir beten!
Seht ihr den Mann voll Wunden mir
Den Ausweg dort vertreten? —
Hinab, hinab, erzürnter Geist,
Hinab in deine Höhle!
Ich folge dir — mein Herz zerreißt —
Gott gnade meiner Seele! —

Hinstürzend in des Todes Raum,
Mit wilder Krampfgeberde,
Fiel, wie ein umgehauner Baum,
Der Mörder jetzt zur Erde.
Ein Eisstrom des Entsetzens goß
Sich durch des Ritters Glieder,
Er floh das grauenvolle Schloß,
Und sah's hinfort nicht wieder.

Die Hunde.

Windhunde, Möpſ' und Pudel ſtritten
Um eine Hündin ſich herum,
Und ärgerten durch ihre frechen Sitten
Das ganze deutſche Publikum.
Ein Bürger zog die Stirn in Falten:
„Wo mag der Hundevogt nun ſeyn?“
Und warf, um ſelbſt dieß Aemtchen zu verwalten,
In das Getümmel einen Stein.
Da ſchrie ein Mops, und ſetzte ſchnöde
Den Schleuderer des Donnerkeils zur Rede:
„Was zielteſt du allein nach mir?“

Die Antwort klang: „Dich, kecks Thier,
Wollt' ich gerade nicht verwunden;
Ich sah dich nicht, bey meiner Treu!
Und kanonirte blind nach ungezognen Hunden:
Warum befandst du dich dabey?“ —

* * *

Oft schelten, wie der Hund, Matz, Velten
oder Steffen,
Wenn ihren Kopf des Dichters Pfeile treffen,
Die er ins Land der Narren schießt.
Kann er dafür, daß du, Matz, Velten oder
Steffen,
Ein Insaß dieses Landes bist?

Lob der Thätigkeit.

Soll der Menſch ſein Leben lang
Still, wie Pflanzen, blühen?
Oder ſoll ihm Thatendrang
In dem Buſen glühen?

Die Verſchwender ihrer Zeit
Mögen dieß verneinen;
Ihnen mag die Thätigkeit
Eine Marter ſcheinen:

Aber Wonnegeberin
Iſt ſie wackern Leuten,
Die ſich nicht auf Polſter hin
Ganze Tage breiten.

Glücklich, wer, von dieſer Fee
Immer hold umſchwebet,
Munter, wie der Fiſch im See,
In Geſchäften lebet!

Krönt den Berg das Morgenroth
Mit dem Purpurkranze,
Dünkt ihm ſeiner Pflicht Gebot,
Wie ein Ruf zum Tanze.

Banges Drücken einer That
Macht ſein Herz nicht enger;
Denn des Laſters Spiegelpfad
Lockt nur Müßiggänger.

Lange Weile, die ſo leicht
In Geſellſchaftszimmer
Und zu Larventänzen ſchleicht,
Ueberfällt ihn nimmer.

Arbeit würzt ſein täglich Brod,
Und in ſeinen Wohnen
Lauſchen Krankheit nicht und Tod,
Die in Torten wohnen.

Statt, daß ſich der Trägheit Sklav
Läßt von Karten plündern,
Nährt des Fleißes Sohn ſich brav
Mit Gemahl und Kindern.

Sehet, wie ſein Hausſtand blüht!
Er kann nothfrey leben,
Und mit fröhlichem Gemüth
Auch der Armuth geben.

Schwinden einſt im Alter hin
Arbeitsluſt und Stärke,
So erquickt ihn der Gewinn
Seiner Jugendwerke.

Ihn umschirmt sein Thatenchor
In dem Todesstreite,
Und giebt ihm ans Himmelschor
Tröstend das Geleite. —

Baum der Thätigkeit, so lacht
Deine Goldfrucht Allen,
Die der Trägheit öden Nacht
Hin zu dir entwallen.

Die Belagerung.

Vor alter Zeit ward eine Stadt
Von Feinden eingeſchloſſen,
Und Tag und Nacht mit einer Saat
Von Kugeln heiß begoſſen.
Die Mauer trotzte zwar dem Sturm;
Doch bald begann der Hungerwurm
In zwanzig tauſend Magen
Mit ſcharfem Zahn zu nagen.

Wie Schatten lief das Volk herum
Und schrie: „Ergebt euch, Narren!
Der Hunger zieht mich schief und krumm;
Ich kann nicht länger harren!“ —
Da schritt mit Löwenmuth herbey
Ein Meister von der Schneiderey,
Gebietend: „Still, ihr Memmen!
Ich will dieß Unglück hemmen!“ —

Drauf ließ sich dieser kühne Held
In eine Bockshaut nähen,
Und sich, als Bock, von aller Welt
Stracks auf der Mauer sehen.
Er meckrte vom hohen Wall
Auch so natürlich, daß der Schall,
Den weit und breit man hörte,
Die Feind' im Lager thörte.

„Ha! fluchten sie: Hohl euch die Pest!
Am klügsten wär's, wir gingen.
Nun läßt sich doch das Teufelsnest
Auch nicht durch Hunger zwingen.
Das Volk hat Fleisch noch, wie man spürt;
Seht, auf dem Wall umher spaziert
Ein wohlgenährtes Böckchen,
Und meckert, wie ein Glöckchen!" —

Sie brechen auf, und hatt' was schon
Kein Feind mehr in der Runde.
Doch Undank ist der Erde Lohn!
Denn seit derselben Stunde,
Da dieser Schneiderheld die Stadt,
Als Ziegenbock, befreyet hat,
Geht's dem rohen Haufen,
Die Schneider so zu taufen.

Das Pferd und der Stier.

Des Ritters Don Quixots berühmte Roſinante
War kaum ſo dürr und matt, als das bejahrte Thier,
Das, neben einen ſtarken Stier,
Vor ſeinen Pflug ein Bauer ſpannte.
Dem Gaule floß der Schweiß vom Bug;
Denn ihn allein ließ für den ſchweren Zug
Der feiſte Hörnerträger ſorgen.

Er ſchlenderte bequem beyher
Mit ſchlaffem Strang', als dächt' er ungefähr:
Kommſt du nicht heut, ſo kommſt du morgen!
Drob ſeufzte das geplagte Roß:
„O wär' ich doch des Lebens Bürde los!
Mein Mitarbeiter macht mir's ſauer:
Vom Morgen an bis Sonnenuntergang
Zieht er am Pfluge keinen Strang,
Und doch ſchlägt mich, nicht ihn, der Bauer.
Am Abend iſt ein Bündel magres Heu
Der ganze Troſt für mein Gerippe;
Dagegen ſtrotzt von Kräutern, die der May
Nur erſt gebar, des Nachbars Krippe.
So trägt das Faulthier ſtets den Lohn
Für meinen ſauern Schweiß davon." —

* * *

Vielleicht, du gutes Thier, wird deinen Gram
es lindern,
Wenn du erfährſt, daß oft, in mancher Für-
ſtenſtadt,

Dein Schickſal der Geſchäftsmann hat.
Sein Zeiſigfutter nährt ihn kaum mit Weib
und Kindern,
Und Eſelslaſt erdrückt beynah den armen Mann:
Doch ſein mit hohem Sold begnadeter Collège,
Der auch, dem Rang nach, oben an,
Wie dem Herr Ochſe, geht, ſinnt bloß auf
Leibespflege,
Flieht Arbeit, wie die helle Peſt,
Und kutſchet nur von Feſt zu Feſt.

Kilians, genannt Filz, Leben und Thaten.

Heran, ihr Leute, kommt heran
Zu meinen bunten Bildern,
Die auch den Knauser Kilian
Mit hellen Farben schildern.
Ha! säh' und hörte der Patron,
Daß ich ihn vor mir habe,
Er kehrt', aus Furcht vor Mahlerlohn,
Sich drey Mal um im Grabe!

Nun aufgehorcht und aufgeschaut!
Hier seht ihn als ein Bübchen,
Dem vor Latein und Schlägen graut,
Im Informatorstübchen!
All' seine Kameraden sind
Auf Stecken ausgeritten.
Indessen stiehlt das Nachenkind
Wips! ihre Butterschnitten.

Frohlockend über diesen Schwank,
Enthüpft er jetzt der Schule.
Da kommt ein Kind, so dürr und schlank,
Wie eine Federspule:
„Ach, liebes Herrlein, geben Sie
Mir eine kleine Gabe!
Mir starben meine Aeltern früh;
Nun hungr' ich armer Knabe." —

„Pack dich, du Lump, im Augenblick,
Sonſt hohle dich der Geyer!
Doch halt! Zwey Pfennige zurück,
Hier haſt du einen Dreyer!“ —
Das Kind ſucht ſeinen Armuthsreſt;
Und, wie mit Habichtskrallen,
Packt ihn das Raubthier, flieht und läßt
Triumphgelächter ſchallen.

Der arme Junge weinet hier;
Dort horcht im Hintergrunde
Des Räubers Mutter, mit Begier
Und offnem, ſtarren Munde,
Wie ſich des Streichs der Bube rühmt;
Und, ſtatt ihn drob zu ſtäupen,
Beliebt ſie, wie's der Einfalt ziemt,
Die Bäckchen ihm zu kneipen.

Ein neues Bild! Herr Killian
Prangt nun am Kinn mit Haaren,
Und überdenket einen Plan,
Sich vortheilhaft zu paaren:
Denn Seelenlieb' ist Spott und Fluch
Den herzlos kalten Wesen,
Die lieber Peschecks Rechenbuch
Als Werthers Leiden lesen.

Dort geht ein Mädchen, rebenschlank,
Mit weichen Rosenlippen!
Wer sehnt sich nicht, den Nektartrank
Der Küsse weg zu nippen?
Wer wünschte sie zur Gattin nicht?
Sie, deren Geist und Tugend
So schön sind, als ihr Angesicht,
Im Blüthenreitz der Jugend.

Auch ſchmunzelt ſie der Knauſer an,
So wie ein Roß den Haber;
Doch iſt für dieſen Ehrenmann
Dabey ein böſes Aber:
Sie iſt nicht reich. — Dieß Donnerwort
Hört kaum der ſaubre Freyer,
So geht er achſelzuckend fort
Auf neue Abenteuer.

Frau Barbara tritt nun ans Licht.
Pfui, häßlich, wie die Sünde!
Ihr kupferfarbenes Geſicht
Iſt rauh, wie Fichtenrinde;
Ihr gelber Schlender hing noch heut
Dort in der Trödelbude;
Auch liebt ſie ſo die Reinlichkeit,
Wie kaum ein Betteljude.

Verachtet ja, ihr Herr'n und Frau'n,
Sie nicht ob dieſer Mängel!
Wißt, ſie hat Geld, und das macht traun!
Aus Ungeheuern Engel.
Seht, wie verliebt iſt Kilian
Schon in das goldne Bärbchen!
Er hält um ihre Hand friſch an,
Und ſie giebt ihm kein Körbchen.

Den Hochzeitſchmaus beliebten ſie
Vermuthlich zu erſparen.
Die Katze hinterm Herd hat nie
Ein Wort davon erfahren.
Die edle Mäßigkeit bleibt auch
Bis jetzt noch ihnen eigen;
Kein Nachbar ſieht ein Wölkchen Rauch
Aus ihrer Eſſe ſteigen.

Das theure Holz, das theure Licht,
Wer könnte das bezahlen?
Der Kammer kalte Nacht durchbricht
Ein Blick von Lampenstrahlen.
Da hocken sie beym düstern Schein,
Und wärmen sich im Kühlen,
Indem sie, wie die Kindelein,
Mit alten Thalern spielen.

Der Fürsten Silberbärte hier
Mit leiser Hand zu streichen,
Ist eine Wollust, die sie schier
Der Seligkeit vergleichen.
Ihr Sitz und Ruhepolster ist
Ein voller Mammonskasten;
Ihr Wahlspruch: Jeder gute Christ
Muß wöchentlich zwier fasten.

Der Bettler wird in Hungersnoth
Zu Gott hinauf gewiesen.
Sie gönnen nur ein Stücklein Brod
Den grimmen Hunderiesen,
Die fort und fort das siebenfach
Verschloßne Thor, wie Drachen,
Vor Jedem, der nichts bringen mag
Und haben will, bewachen.

Ein Freund des Hausherrn hat doch dreist
Sich jetzt herein geschlichen.
O Fremdling, ist dein guter Geist
So ganz von dir gewichen?
Uneigennützig gingst du hin,
Den Hamster zu besuchen,
Und wähnst nicht, daß die Hamsterin
Dich wird zum Henker fluchen!

Filz heuchelt etwas Freundlichkeit,
Und nöthigt ihn zum Sitzen;
Allein Madam läßt Groll und Neid
Aus Katzenaugen blitzen.
Sie löscht das Lämpchen aus und spricht:
„Der Herr wird mir's vergönnen.
Bey dem Geplauder laß' ich nicht
Mein theures Oehl verbrennen.“

Den Fremdling freuet dieses Spiel.
Er sitzt wie angenagelt,
Obschon Frau Filz auf ihn so viel
Beleidigungen hagelt.
Ihr Mann raunt ihr ins Ohr: „Willst du
Kein Abendessen machen?“
Sie geht, und schlägt die Thüre zu,
Daß Wand und Fenster krachen.

Filz merkt, er wird mit Schimpf bestehn,
Und sitzt auf heißen Steinen;
Denn ach! der Fremde will nicht gehn,
Das Essen nicht erscheinen.
Doch, als sich so drey Stunden lang
Der Schadenfroh geweidet,
Bewältigt ihn des Hungers Drang,
Daß er von dannen scheidet.

Und plötzlich stürzt, wie Wetterschein,
Die Händ' in beyden Hüften,
Die Furie zur Thür herein,
Um ihren Zorn zu lüften:
„Du willst traktiren, armer Held?
Wovon willst du traktiren?
Ernährte, Schuft, dich nicht mein Geld,
Du müßtest Hunde führen!" —

Der arme Tropf bewegt den Mund,
Ihr Toben zu beſiegen;
Doch ſchwapp! läßt ſie ihr Schlüſſelbund
Nach ſeinem Kopfe fliegen.
Aus Dichterkraft und Macht, laſſ' ich
Ihn an der Wunde ſterben.
Mit ihrem Beyfall lohnen mich
Doch wenigſtens die Erben.

Nun Lied am Ende! Filz iſt todt!
Will niemand ihn beklagen?
Nein, nicht ein Auge meint ſich roth,
Und keine Seufzer ſagen:
Die gute Seele ſtarb zu früh!
Man ſieht ihn ruhig modern.
Er kannte ſelbſt Mitleiden nie,
Und darf's nun auch nicht fodern.

So sterbe Jeder unbeweint,
Der über Schätzen brütet,
Und nichts davon, als Menschenfreund,
Dem ärmern Bruder bietet.
O möchten alle mit Bedacht
Die goldnen Worte singen:
„Wir haben nichts zur Welt gebracht,
Und werden fort nichts bringen.“

Das Lied vom ungetreuen Mädchen.

Nach einem Volksliede.

Horch, Wiederklang
Am Felsenhang,
Ich klage dir mein Leid.
Für meines Busens stillen Schmerz
Weiß ich kein mitempfindend Herz;
Drum, Wiederklang
Am Felsenhang,
Sey mein Vertrauter heut!

Das Veilchen blüht,
Die Rose glüht
Nicht mehr mir Unglückssohn.
Zur Wildniß wird mir die Natur;
Denn ach! die Schönste dieser Flur,
Die schon ein Jahr
Mein Liebchen war,
Spricht meiner Treue Hohn.

Wie liebt' ich sie!
So hat noch nie
Geliebt ein junges Blut.
Ich lebte nur für sie allein,
War immer ihr und niemals mein.
Von ihr ein Blick
War all mein Glück,
Mein höchstes Erdengut.

Die Falſche flieht
Mich nun, und ſieht,
Wie drum das Herz mir bricht:
Doch hüpft ſie, kalt bey meinem Harm,
An eines andern Jünglings Arm,
Umſonſt ruf ich:
Was fliehſt du mich?
Sie flieht und hört mich nicht.

O Wiederklang
Am Felſenhang,
Scherzt einſt ſie vor dir hin:
Dann ſchall' im frohſten Augenblick,
Statt Lachen, Jammerton zurück,
Und ruf ihr zu:
Ach, Mädchen, du
Biſt Lindors Mörderin!

Doch seufzt sie dann:
Der gute Mann!
Und weint ihr Aeuglein roth:
So tröste wieder, Felsensohn,
Das arme Kind mit sanftem Ton!
Sprich: Er vergiebt
Dir gern, und liebt
Dich treu bis in den Tod.

Woldemar und Margaretha.

Ein König in Norden, vor Alter schon grau,
Erkor sich die schönste Prinzessin zur Frau,
Und liebte sie mehr als sein Leben;
Doch war sie bey seinen Umarmungen laut,
Und rüstigern Buhlen ergeben.

Ihr Stiefsohn, Prinz Woldemar, weckt' in ihr bald,
Durch Anmuth und blühende Heldengestalt,
Ein wildes, sträfliches Feuer.
Sie neckt' ihn und lockt' ihn; er aber blieb kalt,
Und Tugend ihm heilig und theuer.

Längſt liebt' er ein Mädchen herzinnig und warm.
Margrethe war freylich nur niedrig und arm
Geboren in ländlicher Hütte;
Doch wich ihr der Fräulein ſtolzierender Schwarm
An Schönheit und adlicher Sitte.

Die Königin kannte durch einen Spion
Die Neigung des Prinzen, und fragte mit Hohn:
„Was macht dein Liebchen vom Lande?
Pfui! ſchäm' dich der Buhlſchaft, du Erbe vom Thron!
Sie bringt dir Verachtung und Schande.“ —

Als aber der Kaltſinn des Prinzen nicht wich,
Und er, trotz Verräthern, noch immerfort ſchlich
Zu ſeiner ländlichen Schöne,
Da droht' ihm die Königin zornig, und glich
Schier einer ergrimmten Hyäne:

„Du bist nicht der Mann, der mich frevellos verlacht!
Ha! wag' es, und faß' in der heutigen Nacht
Dich dort in der Laube nicht sprechen,
So werd' ich, mit der mir verliehenen Macht
Der Zauberkunst, schrecklich mich rächen!“ —

Und Abends, als Mondlicht den Erdkreis umfloß,
Verließ sie lustathmend und leise das Schloß,
Und harrt' in der Laube von Rosen;
Der Prinz aber schwang sich behend' auf ein Roß,
Mit seiner Geliebten zu kosen.

Der Königin wurden Minuten zu lang;
Es litt sie der Mannwuth gewaltiger Drang
Nicht länger im einsamen Garten,
Bis schaurig die Stunde der Geister erklang;
Dann konnte sie dort nicht mehr warten.

„Sie zittert' an jeglichem Gliede vor Zorn;
Sie rannte so hastig, als trieb sie ein Sporn,
Den Weg zu den lüsternen Hüten.
Hier lauerte sie, wie ein Räuber, im Korn,
Und Woldemar kam nun geritten.

Da fuhr sie mit funkelnden Augen hervor:
„Ha! schön läßt du, junger, verwegener Thor,
In heimlicher Laube dich sprechen!
Ein Dorfgesicht ziehst du der Königin vor?
Den Schimpf will und muß ich jetzt rächen!"

Der Prinz sprang vom Sattel, und bat um Gehör.
„Meine schnaubte sie grimmig: Wir scherzen nicht mehr.
Dein menschliches Herz hat ein Ende.
Huhn werde, du eitler Jüngling, ein Huhn!"
Er wandte sich klopft' in die Hände.

„Nun rathe, du häßliche Bärengeſtalt,
Da dir's nicht in Lauben gefiel, in den
Wald,
Um dort dich vom Raube zu nähren!
Dein Haus ſey des Felſen unwirthbarer Spalt,
Dein Tod — der Tod eines Bären!“ —

So fluchte ſie noch dem Verwandelten
nach,
Als er in die Herden der Rinder ſchon
brach,
Und ihre Hirten zerfleiſchte.
Auch ſucht' er am Abend ſein Felſengemach,
Wie ſeine Bezauberung heiſchte.

Erwartet von Gretchen, kam Woldemar
nicht;
Da drückte der Ahnungen Zentnergewicht
Ihr Herz, und es ward ihr ganz bange.
Sie ſeufzte drey Tage mit bleichem Geſicht:
„Wo bleibt mein Geliebter ſo lange?“

Es ward ihr zu enge das Dörfchen und Haus;
Sie pflückte ſich einen Vergißmeinnichtſtrauß
Am Bach, und ſang traurige Lieder.
Indeß trat ein Bär aus dem Eichwald heraus;
Sie ſank vor Entſetzen danieder.

Er nahte ſich ſchmeichelnd, beleckt' ihr die Hand,
Und zupfte behutſam an ihrem Gewand,
Als bät' er ſie, mit ihm zu gehen.
So trieb er es, bis ſie vom Boden erſtand,
Und wagte, das Thier zu beſehen.

O Himmel! wie wohl und wie weh ihr jetzt war,
Als ſie durch des Bärenkopfs zottiges Haar
Prinz Woldemars Augen ſah ſchimmern:
Gleich Silbergeſtirnen, die freundlich und klar
Durch nächtliche Finſterniß flimmern.

Sie folgte nun willig, wohin er sie zog
Durch Klüfte, wo Nahrung ein Gräschen kaum log,
Zum Schlund seiner felsigen Zelle.
Das Schreckbild des Bären zerstob und verflog,
Und Woldemar stand an der Stelle. —

Dem Vorgefühl himmlischer Seligkeit glich
Der Liebenden Freude: wie herzten sie sich,
Wie küßten sie sich um die Wette!
Kein Wort, nur bisweilen ein Seufzer durchschlich
Der heißen Umarmungen Kette.

Der Prinz dann erzählte, wie er ein Genoß
Der Waldungeheuer geworden, und schloß:
„Geh, Mädchen, wir müssen nun scheiden!
Bald wird, da die Zeit meiner Menschheit verfloß,
Das Thierfell mich wieder bekleiden.

Dann treibt auch von hinnen mich thierische Wuth,
Dann dürstet und lechzet mein Gaumen nach Blut,
Bis Sonn' uns Tageslicht schreibend.
Geh, Mädchen! Du bist viel zu schön und zu gut,
Um dich an ein Unthier zu binden.

„Nein, sagte Margrethe, nie weich ich von dir!
Die Welt, ohne dich, mein Geliebter, dünkt mir
Ein Haufen zerbrochener Scherben.
Du bist mir für alles Ersatz; drum laß hier
Zufrieden mich leben und sterben!"

Kaum sprach sie's mit glühendem Herzenserguß,
Kaum dankte sein Händedruck und feuriger Kuß
Dafür der zärtlichen Seele,
So ward er aufs neue vom Haupt bis zum Fuß
Ein Bär, und entfloh aus der Höhle.

Sie ſuchte nun Kräuter und Waldobſt zum Mahl,
Und ſtreifte zum Lager den Birkenzweig kahl.
Zur Nacht kam ihr Trauter. O Freude!
Sie aßen vergnügt, wie im prächtigſten Saal,
Und ſchlummerten ſanft, wie auf Seide.

Allein auch dieß heimliche Neſtchen von Glück
Mißgönnte dem Prinzen ſein zürnend Geſchick!
Kaum war eine Woche vorüber,
Da kam er einſt zitternd und zagend zurück.
Sie fragte: „Was fehlt dir, mein Lieber?“

„Ach! ſeufzt' er, bald iſt nun mein Jammer vollbracht!
Wär's nur nicht die letzte glückſelige Nacht,
Da ich noch in Armen dich habe,
So bliese mich froh, wenn der Morgen erwacht,
Das Hiefhorn der Jäger zu Grabe.

Mein Vater, der arme, verblendete Greis,
Der leider! von meiner Verwandlung nichts weiß,
Läßt mich mit Netzen umstellen.
Sein Weib hat dabey einen köstlichen Preis
Dem ausgesetzt, der mich wird fällen.

So weit bracht' es endlich das Otterngezücht;
Doch weiter, mein Liebchen, erreicht sie uns nicht!
Sie büßt einst im hölliſchen Pfuhle,
Wenn wir uns begegnen in Auen voll Licht,
Vor des Allmächtigen Stuhle." —

So sprach er gefaßt und mit ruhigem Sinn;
Doch sie warf verzweifelnd zur Erde sich hin:
„Ach, Gott mag sich unser erbarmen!
Und mir, die ich deine Mörderin bin,
Vergieb, mein Geliebter, mir Armen!

O hätteſt du nimmer das Mädchen gekannt,
Das, gleich einem ſchüchternen Rehe, dein Stand
Im Anfang oft von dir verſcheuchte,
Und das doch am Ende die traulich die Hand
Zum heiligſten Bündniſſe reichte!

O hätteſt du nimmer dieß Mädchen gekannt,
So füllte die Uhr deines Lebens noch Sand
Zu vielen Jahren voll Wonne!
Nun liegt ſchon das letzte Körnchen am Rand,
Und ſinkt bey dem Aufgang der Sonne.

Was ſoll ich noch dann in der einſamen Welt?
O gütiger Vater im himmliſchen Zelt,
Wollſt mir meine Bitte vergeben:
Nimm zu dir, wenn blutend mein Bräutigam fällt,
Auch aus Erbarmen mein Leben!" —

Die Nacht war ſo ſüß und ſo traurig-entflohn;
Der Auerhahn lockte das Auerhuhn ſchon,
Und mehrte den Jammer der Höhle.
Bald ſtieß auch des Hiefhorns weit gellender Ton
Ein Schwert in der Liebenden Seele.

Der Prinz umarmte ſein Mädchen geſchwind:
„Horch! hörſt du die Stimme des Todes, mein Kind?
Leb wohl, leb wohl, du Getreue!
Dort, wo keine Feinde der Liebe mehr ſind,
Umarmen wir bald uns aufs neue!“ —

Margrethe, von Jammer und Grauſen erfüllt,
So bleich und ſo ſtumm, wie ein Marmorgebild,
Hielt feſt den Geliebten umfangen:
Da ward er zum Bären, und ſtürzte ſich wild
Dahin, wo die Hörner erklangen.

Ein gräßliches Hussah! der Jäger erschallt,
So bald er sich zeigt, durch den dämmernden Wald;
Mit Hussah! liefen und ritten
Sie all' auf ihn zu, und erreichten ihn bald;
Der König war selbst in der Mitten.

Der Bär warf sich wüthend entgegen dem Troß.
Zur Erde gestreckt, sah man Reiter und Roß
Ihr Blut in Strömen vergießen.
Dann ging er gerad' auf den König los,
Und legte sich zahm ihm zu Füßen.

Rasch stieß ihm der König den Jagdspieß von Erz
Mit nervigem Arm in das pochende Herz. —
Drob jauchzten des Jagdgefolgs Haufen;
Und jetzt kam Margreth' im unsinnigsten Schmerz
Mit fliegenden Haaren gelaufen.

„Unglücklicher König, was hast du gethan?
Du mordest dein Kind, du entsetzlicher Mann!
Ha, wecke nun Woldemarn wieder!“ —
So trat sie zum König, so scheel sie ihn an,
Und warf auf den Leichnam sich nieder.

Das scholl, wie ein Donner, dem König ins Ohr;
Er hob sie mit zitternden Händen empor:
„Wahnsinnige, kannst du verkünden,
Wohin mein unglücklicher Sohn sich verlor?
Wo ist er? wo kann ich ihn finden?“

„Du hast ihn gefunden! — Der blutende Bär,
Den du so mit Jubel durchbohrtest, ist Er. —
Weil er nicht die Ehe gebrochen
Mit deiner Gemahlin, nach ihrem Begehr,
Hat sie sich durch Zauber gerochen.

O laßt mich hier liegen! Ihr dünkt wohl, mir graut?
Ich bin ja des Bären unglückliche Braut!
Schlaf, Holder, ein Stündchen hienieden,
Dann werden wir oben im Himmel getraut!" —
So sprach sie, und war nun verschieden.

Der König zerraufte sein eisgraues Haar,
Und starrte auf sein Weib, das im Jagdgefolg war,
Mit Augen, die Zornfeuer sprühten.
„Hey! lachte die Freche, was lauf' ich Gefahr,
Dir laut mein Geständniß zu bieten?" —

Da knirscht' er und schäumte vor Ingrimm, und stieß
Nach ihr mit dem Speere: „Da, Hexe, nimm dieß!" —
Sie spottete: „Wart' eine Weile!"
Entschlüpfte durch listige Wendung dem Spieß,
Und schwang in die Luft sich als Eule.

Der Herbſttag.

Schon ſagte gelbe Blätter
Der Herbſtwind durchs Gehölz,
Und rauhes Schlackerwetter
Trieb uns in Muff und Pelz.
Die Sonnenſtrahlen kühlten
In Schneegewölk ſich ab,
Und bleich, wie Kranke, ſchälten
Sie auf der Blumen Grab.

In des Kamines Flammen
Sahn wir mit düſterm Blick,
Und wünſchten all' zuſammen
Des Sommers Gluth zurück.
Ach, wer kann ohne Kummer
Der Erde Glanz vergehn,
Und in den Winterſchlummer
Die Holde ſinken ſehn?

Die Hoffnung war entronnen,
Fern von des Zimmers Kluft,
Uns noch ein Mal zu ſonnen
In freyer, milder Luft.
Doch ſeht, daß man auf Erden
An nichts verzweifeln muß!
Die trüben Wolken werden
Ein reiner Silberfluß.

Die Sonne drängt ihr Feuer
In einen heißen Strahl,
Und wärmt ſo lieblich heuer
Vielleicht zum letzten Mal:
So ſagt oft ſchöne Worte
Ein Kranker, der dann bald
Hin durch des Grabes Pforte
Ins Land des Schweigens wallt. —

Wo geſtern Bäum' und Reben
Der Sturmwind niederſchlug
Hört man jetzt leiſes Weben
Von lauer Lüftchen Flug.
Sie ſchlüpfen ſanft durch Lauben,
Als ſcheuten ſie ſich faſt,
Sein letztes Blatt zu rauben
Dem dürren, kahlen Aſt.

Dort zwitschern Fink und Meise,
Und freun des Tages sich;
Der Storch verschiebt die Reise
Zum wärmern Himmelsstrich,
Und Sperlinge, die frierend
Kein Liebeskitzel stach,
Umgaukeln triumphierend
Ihr Weibchen auf dem Dach.

Eilt aus der Stadt, ihr Leute,
In Gottes freye Welt!
Wohl mancher wandelt heute
Zum letzten Mal ins Feld,
Und bange Todtenlieder
Ertönen ihm vielleicht,
Wenn einst das Veilchen wieder
Dem Schooß der Erd' entsteigt.

Die Wiege.

„Heh, Brüderchen, willst du nach Grünthal mit reiten?
Die Tochter des Gastwirths ist freundlich und schön.
Ich hab' in der That, seit undenklichen Zeiten,
Kein solches bezauberndes Püppchen gesehn." —

So sagte der lustige Weltmann Leander
Zu Ferdinand, seinem getreuen Kompan.
Sie ritten im Regen dann fort mit einander,
Und kamen beym Gastwirth, Hans Steffen, dort an.

Der ehrliche Mann war ſchon Wittwer geweſen,
Und hatte, nach einſam verſchlummertem Jahr,
Sich wieder ein munteres Weiblein erleſen,
Das wohl für den Altbart zu jugendlich war.

Er kannte die Herr'n, und empfing ſie mit Lachen:
„Ey, ey, liebe Ritter, das Wetter macht's kraus!
Euch treiben, potz tauſend! wohl wichtige Sachen
Aus euren ſchön trocknen vier Pfählen heraus?“ —

„Hum! ſagte Leander: das kleine Vergnügen,
Herr Steffen zu ſehen, that freylich es nicht.
Wir wollten aufs Luſtſchloß des Grafen von Rügen.
Das Wetter beym Ausritt war heiter und licht.

Doch bald überfiel uns die Sündfluth von Regen.
Nun mag uns Freund Steffen die heutige Nacht
In seiner wirthshäuslichen Arche verpflegen,
Bis morgen ein mildrer Himmel uns lacht." —

Der Gastwirth versetzte: „Das muß ich verbitten.
Das Zimmerchen oben bewohnt schon ein Gast,
Und hier ist der Raum mir so kärglich beschnitten,
Daß er nicht zwey reisende Häringe faßt." —

„Ho, ho! rief Leander: Welch seltsame Grille!
Hier kann noch ein Bett für zwey Wallfische stehn.
Nur Wein her! Der Wein dient oft Blinden zur Brille.
Rosettchen, vom besten! Gott grüß' dich auch schön!" —

Hans Steffen, der lange die Achseln noch zuckte,
Und zehn Mal noch brummte: „Das kann gar nicht seyn!“
Sah endlich, je tiefer ins Gläschen er guckte,
Je mehr die bezweifelte Möglichkeit ein.

Im Stübchen, mit nüchternen Augen betrachtet,
Ging's knapp zu, weil links, an der rußigen Wand,
Ein Ding, wornach heimlich manch Jungfernherz schmachtet,
Ein großes, breitbeiniges Ehebett stand.

Sein Nachbar an selbiger Wand war ein Bettchen,
Nach dem wohl ein Jüngling zehn Meilen weit lief,
Weil in ihm das süße, bildschöne Rosettchen
Seit zwey Mal acht Sommern in Einsamkeit schlief.

Ein altes Geſtelle voll Flaſchen und Krüge,
Ein brauner, von Würmern durchwandelter Schrein,
Und Steffens halbjähriger Prinz in der Wiege,
Nahm vollends den übrigen Spielraum noch ein.

Allein dem Benebelten ſchien nun auf Erden
Kein Ding mehr unmöglich. „Weib, rief er, es muß
Den Herren ein Lager veranſtaltet werden,
Und gliche dieß Stübchen der winzigſten Nuß!“ —

Gern hätte ſie widergebalfert, doch ſcheute
Sie Steffens gewaltige, bleyerne Hand,
Womit er bisweilen ſie tüchtig kaſteyte;
Drum ſchob ſie ein Bette nach rechts an die Wand.

Man eilte zur Ruh, als der Nachtwächter plärrte;
Denn längst that Leander ermüdet und laß.
Die Frau zog die Wieg' an ihr Lager, und sperrte
Dadurch ganz und gar in der Stube den Paß.

Bald schnarchten, entschlummert, die ehlichen Leute,
Gleich sägenden Mühlen, ein rauhes Duett.
Huschl schlüpfte Leander von Ferdinands Seite,
Und huschl gegenüber zu Röschen ins Bett.

Indessen erhob sich ein Lärm in dem Stalle,
Als brächen die Kühe zu Trümmern ihr Haus.
Das Weiblein erwachte vom dröhnenden Schalle,
Und griff durch das dunkle Gemach sich hinaus.

Auch Ferdinand konnte der Ruh' nicht genießen.
Er fand ſich gezwungen, vom Bett aufzuſtehn,
Und, bald nach der Wirthin, mit eilenden Füßen
Im Hof an ein heimliches Oertchen zu gehn.

Er trug, um ſich Platz zu verſchaffen, fein ſachte
Die Wiege vom Ehbett hinweg und an ſein's.
Da ließ er ſie auch bey der Rückkunft, und dachte:
Der Kaſten mag ſtehn, wo er ſteht, es iſt Eins.

Drauf kehrte die Frau, nach geſchlichtetem Streite
Der wilden, gehörnten Partheyen, zurück.
Sie tappte behutſam und ſtill nach der Seite
Des Ehbetts, und traf es mit günſtigem Glück.

Doch fehlt' ihr die Wiege; drum ſagte ſie leiſe:
„Ich albernes Gänschen, was hab' ich gemacht?
Bald kam ich ins Gaſtbett auf drollige Weiſe.
Wie hätten die lockern Geſellen gelacht!" —

Sie tappte nun weiter, die Wiege zu treffen,
Und als ſie bey Ferdinands Schlafſtatt ſie fand,
So legte ſie ſich zum vermeintlichen Steffen,
Der, ſtockſtill den Ehmann zu ſpielen, verſtand.

Ein gleicher Genuß war Leanbern beſchieden,
Worauf er geräuſchlos das Mädchen verließ.
Er ſuchte das Gaſtbett, vergnügt und zufrieden,
Doch ſtutzt' er, als er an die Wiege dort ſtieß.

„Halt! brummt' er, hier bin ich an unrechter Stelle!
Fast hätt' ich das Pärchen gestört in der Ruh.
Dort drüben schläft also mein Reisegeselle!" —
Hui! lag er bey Steffen, und flüstert' ihm zu:

„O Freund, so ein Mädchen zur Wollust geschaffen,
Wie Röschen, giebt's schwerlich noch eins in der Welt!
Nun hab' ich Herr Steffen, den grämlichen Affen,
Doch endlich ums Kränzchen der Tochter geprellt!" —

Da rieb sich die Augen, da hob sich im Bette,
Da ballte die Fäuste der Gastwirth, und rief:
„O daß dich der Satan beym Kragen schon hätte,
Dich Buben, der meine Rosette beschlief!" —

Erſtaunt darg Leander den Kopf unterm Küſſen,
Als ſchnaubt' ihn ein nächtlicher Poltergeiſt an.
Nun merkt' auch die Wirthin, daß, ſonder ihr Wiſſen,
Ein Fremdling ihr Liebes und Gutes gethan.

Doch liſtige Weiber ſind taſch, ſich zu retten.
Schnell floh ſie den untergeſchobenen Mann,
Schlich ſtill, wie ein Schatten, ſich hin zu Roſetten,
Und kniff an der Seite des Mädchens alsdann:

„Ho, Alter, du kämpfſt wohl mit Rieſen und Drachen!
Was rückte dir wieder den Schädel ſo ſchief?“ —
„Blitz! poltert' er: Soll ich das Späßchen belachen,
Daß vorhin Leander Roſetten beſchlief?“ —

„Ich glaube, du träumſt! Oder ſpricht noch von geſtern,
Du Schlemmer und Zecher, der Weingeiſt aus dir?
Pfui! ſchäme dich, ſo deine Tochter zu läſtern!
Roſettchen iſt ſchuldlos; ich lag doch bey ihr.

Ihr Blümchen der Unſchuld recht wohl zu bewahren,
Wacht' ich, ſeit du ſchlummerteſt, ſorgſam dabey.
Drum iſt ihr nichts ſchlimmers, als mir, widerfahren,
So wahr ich dein Weib bin, und ehrlich und treu!" —

Schlau drehte nun Ferdinand Steffen die Naſe
Noch feſter, und rief aus den Federn hervor:
„Leander, du armer, mondſüchtiger Haſe,
Zupft dich deine Krankheit ſchon wieder am Ohr?

Verzeiht, lieber Mann, dem unglücklichen Jungen!
So bald nur ein Mondstrahl die Wolken durchbricht,
Gleich ist er zu Reisen im Hemde gezwungen,
Und weiß nicht, wie läppisch und sinnlos er spricht." —

„Nun, nun, sagte Steffen, das konnt' ich wohl denken.
Leander, sey ruhig, und geh' in dein Nest!
Dir möge der Himmel die Gnade doch schenken,
Daß bald deine Mondsucht dich gänzlich verläßt!" —

Wie trunken vom Schlummer, erhob sich Leander,
Ging taumelnd ins Gastbett, und trällert' und sang,
Und sprach, wie im Tollhaus, so bunt durch einander,
Daß schier Meister Steffen vor Lachen zersprang.

Er glaubte noch lange die glückliche Lüge.
Kaum aber verflogen neun Monden, da ſtand
Auch neben Roſetten die wandernde Wiege,
In der man ein kleines Leanderchen fand.

Die Ungenannte.

Wie ſchön iſt, die ich kenne,
Die ich mein Liebchen nenne!
Sie wuchs, wie Reben, ſchlank empor,
Ihr Aug' iſt blau, wie Veilchenblätter,
Und einen Thron für Liebesgötter
Umhüllt des Buſens Silberflor.

Wie gut iſt, die ich kenne,
Die ich mein Liebchen nenne!
Mit Taubenhuld hält an mir feſt
In Freud' und Leid das fromme Mädchen.
Sein treues Herz gleicht keinem Rädchen,
Das ſich von Jedem wenden läßt.

Ihr fragt mich: Wen ich kenne?
Wen ich mein Liebchen nenne?
Verzeiht mir, das verrath' ich nicht!
Geheime Liebe fodert Schweigen,
Und Edelſinn iſt dem nicht eigen,
Der laut und prahlend davon ſpricht.

Trinklied.

Süßer Becher, geh' im Kreiſe,
Gehe flink von Hand zu Hand,
Bring' uns nur auf deiner Reiſe
Nicht von Sinnen und Verſtand!
Thoren freu'n ſich eines Rauſches,
Welcher Kopf und Herz verkehrt;
Doch uns ſcheint ein Trunk des Tauſches
Gegen die Vernunft nicht werth.

Wo ſich Köpf' im Wirbel drehen,
Flüchten Lieb' und Zärtlichkeit
Furchtſam, gleich verfolgten Rehen,
In den Arm der Nüchternheit.
Unſern frohen Kreis umleuchte
Stets der Ruhm, wie Fackelſchein,
Eine Freyſtatt für verſcheuchte
Holde Grazien zu ſeyn. —

Ha! ihr Kuß iſt uns ſo theuer,
Als das Faß des Königſteins,
Hätt' auch gleich das Ungeheuer
Seinen Bauch voll Cypernweins.
Wer ſein Herz für ſanfte Triebe
In der wilden Welt verdarb,
Lach' als Thor der edlen Liebe,
Für die mancher Weiſe ſtarb.

Stoßet an! Es ſollen leben
Alle Mädchen, lieb und hold,
Die uns ſüße Freuden geben,
Als des Weinſtocks Traube zollt!
Liebe, du erhellſt, wie Sonne,
Unſer dunkles Lebensthal!
Aber aus der Rheinweintonne
Fließt nur matter Lampenſtrahl.

Drey Mäl Heil dem Erdenſohne,
Der dich zur Gefährtin hat!
Wirf von deiner Myrthenkrone
Auch in unſern Kelch ein Blatt!
Und zum Trotze wüſter Zecher
Singen wir: Auf Erden iſt
Dieß der wonnevollſte Becher,
Weil die Lieb' uns ihn verſüßt!

Der Bräutigamsſpiegel.

Zur Frühlingszeit beſuchten ſich
Zwey Mädchen auf dem Lande,
Und ſprachen fein und züchtiglich
Vom heil'gen Eheſtande.

„Zu dir geſagt! fing Dorchen an:
Das kalte Jungfernleben
Wollt' ich mit Luſt für einen Span
Vom warmen Brautbett geben.

Der Dorfſchulmeiſter Haſelſtock
Hat ſich mir angetragen,
Nur will mir nicht ſein ſchwarzer Rock
Und runder Stutz behagen.

Und noch ließ ſich an meiner Thür
Kein andrer Freyer blicken.
Der liebe Himmel weiß, ob mir
Es einſt wird beſſer glücken."

Drauf Suschen ſprach: „Das will ich bald,
Du gutes Kind, dir ſagen.
Wir dürfen nur im Tannenwald
Die Wunderquelle fragen.

Soll eine Jungfer nächſtens frey'n,
So kann ſie feſt drauf bauen,
Des künft'gen Gatten Bild, beym Schein
Des Vollmonds, drin zu ſchauen.

Doch, liebes Herz, man darf dabey
Nicht ſprechen und nicht lachen.
Nun, in der Nacht vom erſten Mäy
Laß uns die Probe machen!" —

Dieß hörte Haſelſtock, der heiß
Verliebt war, und nicht ſchmollte,
Ob ſeiner Doris Herz von Eis
Gleich gar nicht ſchmelzen wollte.

In Arbeit ward ſein Kopf geſetzt,
Ein Plänchen zu erſinnen.
Kommt Zeit, kommt Rath. Wir folgen jetzt
Den Mondſchein-Pilgerinnen.

Hell war's, wie Tag; das Pärchen da,
Wo ſchon auf einem Aſte
Des Baums, der in die Quelle ſah,
Der ſchwarze Schäfer paßte.

In funfzig Locken, groß und klein,
War heut ſein Stutz gebogen,
Wo Liebesgötter aus und ein,
Wie Bienenſchwärme, flogen.

So zierlich sollt' ihn Dorchens Blick
Im Wasserspiegel schauen,
Und sie, im Wahn, es sey Geschick,
Ihm Hand und Herz vertrauen.

Die Mädchen guckten; er begann
Sich brüstend vorzubeugen,
Um als ein reizender Galan
Dem Liebchen sich zu zeigen.

Knacks! brach der Ast, und sieh, da schwamm
Im nassen Elemente
Das Schulmonarchlein wundersam,
Gleich einer schwarzen Ente.

Das Mädchenpaar erschrak und lief,
Weil's an Gespenster dachte;
Doch, als der Schwarzrock Hülfe rief,
Blieb's muthig stehn und lachte.

Und er entwiſchte glücklich zwar
Dem Reich der Fröſch' und Unken,
Allein der Stutz voll Amors war
Verloren und verſunken.

Seitdem erhielt die Quell' im Hain
Nicht mehr Beſuch von Schönen,
So ſehr ſich auch, bald Braut zu ſeyn,
Noch alle Mädchen ſehnen.

An Minna.

Wie lange, Minna, ſoll mein Lied
Zu deinen Füßen troſtlos girren?
Wenn wirſt du den, der für dich glüht,
Mit Schmeichelwörtchen zu dir kirren?

Soll nimmer, ſchlagend Bruſt an Bruſt,
Dein Schwanenarm mich heiß umranken,
Und ich für ſüße Liebesluſt
Dir nie mit Flammenküſſen danken?

O ſprich, Geliebte, wenn willſt du
Ein Götterſtündchen mir gewähren? —
Sprich! Und dann wach' und ſchlaf' in Ruh!
Bis dahin ſoll kein Laut dich ſtören.

In unbelauſchter Einſamkeit
Mag nur der Sehnſucht Thräne quellen,
Und Seufzerhauch das Schiff der Zeit
Umwehn und ſeine Segel ſchwellen.

Lied.

Lachend roll' ich durch die Welt
Auf der Freude Wagen,
Treibe Possen, ohne dich,
Weisheit, erst zu fragen,
Und am wohlichsten ist mir
Bey den Lustgelagen,
Wo man küßt und singt und springt,
Bis die Wolken tagen.

O, wie haſſ' ich ſteifen Stolz,
Mit der Staatsperücke!
Aber, Scherz, du biſt mein Lieb,
Dem ich freundlich nicke.
Freud' und Liebe, wo ihr fehlt,
Find' ich eine Lücke;
An des Lebens-Horizont
Seyd ihr Sonnenblicke!

Wer kann durch ein Feuer gehn,
Ohne ſich zu ſengen?
Wer kann ſchöne Mädchen ſchaun,
Und an keins ſich hängen?
Ich will froh bey Mädchen ſeyn,
Und bey Trinkgeſängen,
Bis der dürre Schrenfried
Mich ins Grab wird drängen.

Elise.

Elise, die so heiter war,
So leicht und ruhig schlief,
Ging jetzt mit wild zerstreutem Haar
Umher, und weint' und rief:
„Verlassen hat mich Eduard,
Verlaß auch, Leben, mich!
Seit mir mein Liebster untreu ward,
Hass' ich die Welt und dich!

Ich will der Menſchen Häuſer fliehn;
Der Himmel ſey mein Dach,
Mein Bett des Waldes Laub und Grün,
Die Bergkluft mein Gemach!
Dort triumphirt kein falſcher Mann,
Nach frech gebrochnem Wort." —
So ſeufzte ſie, und eilte dann
Aus ihrer Wohnung fort.

Sie zog umher als Pilgerin;
Der Himmel war ihr Dach,
Ihr Bett des Waldes Laub und Grün,
Die Bergkluft ihr Gemach.
Viel Noth erfuhr das arme Kind,
Und welkte, wie ein Blatt,
Das grün und friſch ein rauher Wind
Vom Zweig gebrochen hat.

Entkräftet ſaß am Weg ſie einſt;
Ein Reiter ſprengt heran:
„Sag', armes Mädchen, was du weinſt,
Und ob ich helfen kann?“ —
„Warum ich weine? — Das fragſt du? —
Du fragſt das, Eduard?“ —
Der Reiter ſchwankt' und ſank im Nu
Vom Roſſe, wie erſtarrt.

„Eliſe! — Du, wie Morgenroth
Sonſt ſchön, nun ſo entſtellt? —
Ha, mir zur Blutſchuld wird dein Tod,
Zur Hölle mir die Welt!“ —
„Sey ruhig, Lieber! ſprach ſie mild:
Verſöhnt iſt ſchon mein Herz,
Und bald deckt mich des Todes Schild
Vor jedem Lebensſchmerz.

Leb wohl, und härme dich nicht mehr!“ —
Ihr letztes Wort war dieß.
Die Bäume flüsterten umher:
Schlaf, Mädchen, ſchlafe ſüß!
Doch Eduarden ſchien's, als rief
Die ganze Heide: Mord!
Hoch aus der Luft, vom Abgrund tief
Scholl's ihm zu Ohren: Mord! —

Er jagte frey ſein Roß ins Feld,
Grub der Entſeelten Grab
In einem düſtern Laubgezelt,
Und ſehnt' auch ſich hinab.
Er baute nah, im wilden Wald,
Ein Hüttchen, eng' und klein,
Und ſchlief als Eremit dort bald
Im Arm des Todes ein.

Fanny an ihre Taube.

Bist du krank, mein Täubchen? Willst kein Futter?
Du verschmähst sogar dein Leibgericht?
Ey, was kann dir fehlen? Denn die Mutter
Aller Pein, die Liebe, kennst du nicht.

Froh kannst du ihr auch entgegen flattern,
Wenn sie einst nach dir die Arme streckt.
Eure Männchen sind vom Gift der Nattern,
List und Falschheit, noch nicht angesteckt.

Doch fängt uns die Lieb' in ihren Schlingen,
So verspricht sie Freud' und hält nur Schmerz.
Unsre Männer haben Taubenschwingen,
Aber nicht des Taubers treues Herz.

Weh der Armen, die den theuern Eiden
Eines ſolchen Flatterhaften traut!
Er verläßt ſie, nach genoßnen Freuden,
Als des Kummers abgehärmte Braut.

Mädchen täuſchen iſt die leichtſte Sache.
Ich weint' auch um einen falſchen Mann;
Doch Erfahrung hält nun treue Wache,
Daß mich Keiner mehr bethören kann.

Drum, mein Täubchen, will ein Mann dich heute
Oder morgen brauchen zum Courier:
Nimm ſein Briefchen nicht! Geſchiedne Leute
Sind wir, wenn du's bringſt; das merke dir!

Der Gerichtsverwalter.

Gerichtsverwalter Veit, das Schrecken armer Bauern,
Trug seinen dicken Bauch tief krächzend über Land,
Und rief, als er von Regenschauern
Ein Bächlein angeschwollen fand,
Dem nächsten Ackersmann: „Mein Lieber,
Kommt her und tragt mich da hinüber!“
Der Bauer kam im schnellsten Lauf:
„Gestrenger Herr, gleich will ich Ihnen
Als Leibroß unterthänig dienen.“
Und lud den Aktenreiter auf.

Sie waren mitten in dem Bach,
Als dankbarlich der Ritter sprach:
„Ich will's vergelten, lieber Alter,
Denn bald werd' ich vielleicht auf's neu Gerichtsverwalter." —
Da stand sein Leibroß still, und fragte: „Was sagt Er?
Ist Er denn nicht Gerichtsverwalter mehr?" —
„Ach! wißt ihr's nicht? begann der Rundbauch jetzt zu klagen:
Ich ward entsetzt vor wenig Tagen." —
Patsch! warf den alten, dummen Veit
Der Bauer in den Fluß, und höhnt' ihn:
„Laßt mir's sagen,
Wenn ihr auf's neu Gerichtsverwalter seyd,
Alsdann will ich euch weiter tragen."

Der Liebesbrief.

Ein Mädchengeſicht, wie ein blühender Strauß
Von Lilien und Roſen gebunden,
Sah immer ſchwarzäugig zum Fenſter heraus,
Und ſah in manch Männerherz Wunden.

Ein müßiger Frohnknecht der Mode, Silvan,
Erlebte dieß Schickſal gleich Andern,
Und ließ, mit dem Fernglas am Auge, hinan
Die zärtlichſten Seufzerchen wandern.

Zwar ſchien nicht das niedliche Blumengeſicht
Des raſtloſen Spähers zu achten,
Das Gegentheil trat jedoch früher ans Licht,
Als Neider und Spötter es dachten.

Die Dogge des Stutzers, ein ſchmeichelndes Thier,
Kam einſt, ihm die Hände zu lecken,
Da ließ ihn ein Blättchen von Seidenpapier
Sein Glücksſtern im Halsband entdecken.

Drauf fand er ein Briefchen im folgenden Styl,
So zart, wie mit Nadeln, geſchrieben:
„Dich, Schönſter, zu ſehn, welch gefährliches Spiel!
Ich ſah dich, und mußte — dich lieben.

Längſt hätt' ich, du Herzensbezwinger, mit dir
Geſcherzt und gekoſet am Fenſter,
Doch immer gab's lauſchende Nachbarn, die mir
So ſchreckbar ſind, als Geſpenſter.

Nur unter vier Augen, bey nächtlicher Zeit,
Will ich viel Süßes dir ſagen.
Gefällt dir's, ſo ſteh' auf der Gaſſe bereit,
Sobald die Uhr zwölfe geſchlagen.

Laß wehen ein weißes, hell leuchtendes Tuch!
Ich öffne dann leiſe die Thüre.
Mit Ungeduld harret auf deinen Beſuch
Dein zärtliches Mädchen, Elmire." —

Wie über ſein erſtes gedrucktes Gedicht
Ein lallender Säugling der Muſen,
So freute ſich über dieß Briefchen der Wicht,
Und drückt's an den klopfenden Buſen.

Er ſchmückte ſich zierlich zum Liebesbeſuch,
Entſchlüpfte der wirthlichen Thüre,
Und ſchwenkte ſein weißes, hell leuchtendes Tuch
Am Hauſe der ſchönen Elmire.

Drin reget ſich aber nicht Katze, nicht Maus.
Er harrt bis zum grauenden Morgen,
Er ſchwenket beynahe die Arme ſich aus,
Elmire bleibt immer verborgen.

Er ſeufzet und ſtöhnet, er huſtet und ruft,
Doch wird kein Empfang ihm bereitet.
Urplötzlich durchſchallt ein Gelächter die Luft,
Vom ſpöttiſchen Zuruf begleitet:

„Geh heim, du zierlich geſchmückter Fantaſt!
Dich hat nicht Elmire geladen;
Dich baten drey Schäker auf Küſſe zu Gaſt.
Halt' ihnen den Einfall zu Gnaden!“ —

Fort ſchlich er durch dunkele Gäßchen, ſein Leid
Den heimiſchen Wänden zu klagen.
Sein Hund hat ſeit dieſer unglücklichen Zeit
Nie wieder ein Halsband getragen.

Minna.

Hätt' ich Minna's ſüße Liebe,
Alles Süße hätt' ich dann!
Andre Wünſche, andre Triebe
Thät' ich ewig in den Bann.
Nimmer ſollte mich entflammen
Durſt nach Ehre, Rang und Gold:
Alles Glück hätt' ich beyſammen,
Wäre mir dieß Mädchen hold.

Hätt' ich Minna's ſüße Liebe,
Mich zufrieden machte das,
Und des Feldes Kohl und Rübe
Schmeckten mir, wie Ananas.
Tafelnd auf des Hügels Mooße,
Lacht' ich über Erdentand,
Säße ſie auf meinem Schooße,
Und ich tränk' aus ihrer Hand.

Hätt' ich Minna's ſüße Liebe,
Wie ich dann mit ihr ſo gern
In der kleinſten Hütte bliebe,
Vom Tumult der Städte fern!
Prunk der Baukunſt zu vermiſſen,
Wäre wunderlich und ſchwach;
Denn ſie könnte ja mich küſſen
Unter ſtrohbedecktem Dach.

Hätt' ich Minna's ſüße Liebe,
Ging' ich ſchlecht und recht einher,
Und die Göttin Mode ſchriebe
Nicht für mich Geſetze mehr.
Welche Thorheit, wenn ich prahlte!
Ohne daß ein Diamant
Blendend mir am Finger ſtrahlte,
Drückte ſie mir doch die Hand.

Hätt' ich Minna's ſüße Liebe,
Schreckte nichts mich als ihr Tod.
Ach, das Grab, das man ihr grübe,
Wäre mir ein Quell von Noth!
Mit empor gerungnen Händen
Würd' ich auf zum Himmel ſchreyn:
Herr, laß ſchnell mein Leben enden,
Und ihr Grab mein Grab auch ſeyn!

Das Waldweib.

Des Erzgebirges tiefſten Wald
Bewohnt ſeit grauer Zeit ein Geiſt,
In zwergenhafter Weibsgeſtalt,
Den männiglich das Waldweib heißt.
Er trippelt friedſam durch die Heide,
Und thut dem Wandrer nichts zu Leide.

Einsmals ſucht' eines Bergmanns Frau,
Die bittrer Mangel niederſchlug,
Obſchon aus finſterm Schachtenbau
Ihr Gatte ſchweres Silber trug,
Sich Reisholz in den Buſchgehegen;
Da kam das Waldweib ihr entgegen.

Entſetzen bleicht ihr Angeſicht;
Die Zwergin aber winkt' und ſprach
Mit ſanfter Stimme: „Zage nicht!
Ich ſah dein Leid, und ging dir nach,
Daß dich der Gram nicht in die Schlinge
Der lauernden Verzweiflung bringe.

Nimm dieſen Garnknäul, weiſ' ihn auf!
Er iſt, ſo viel du von ihm webſt,
Doch endlos, wie der Sonne Lauf,
Und nährt dich reichlich, weil du lebſt.
Nur ſpäh' nicht, was in ſeinem Herzen
Verborgen iſt, ſonſt folgen Schmerzen!" —

Die Bergmännin ergriff ſodann
Mit raſcher Hand den Weifenſtab.
Der Arm der Weife ſchwoll hoch an,
Des Knäuels Körper nahm nicht ab,
Und als das Wundergarn man webte,
Ward Leinenzeug, das lachte und lebte.

So wich des Weibes Armuth bald.
Zwölf Monden gingen glücklich hin;
Doch ach! der Neugier Allgewalt
Erlag dann unsre Bergmännin,
Und konnte sich's nicht länger wehren,
Das Herz des Knäuels zu zerstören.

Als drein sie mit der Nadel stach,
Sprang hui! des Fadens End' heraus. —
Ha, wie erscholl ihr Weh und Ach
Und Ach und Weh durchs ganze Haus!
Sie rang fast blutig ihre Hände,
Und wünschte sich des Lebens Ende.

Urplötzlich stand mit finsterm Blick
Der Waldgeist vor ihr da und schalt:
„O Weib, du hast verscherzt dein Glück!
Nun suche wieder Holz im Wald!
Der Vorwitz ist ein Quell von Uebeln.
Man muß genießen und nicht grübeln.“

Der Hahn und die Rosse.

In einen Stall, wo Spanier und Britten
Weißhafer speis'ten, kam ein kecker Hahn geschritten.
„Ihr Herrn, sprach er vertraut, wollt ihr nicht Gäste bitten?
Manch Körnchen fällt herab, mir würd' es gütlich thun,
Nur fürcht' ich mich vor euern Eisenschuh'n. —
Gar fein und lieblich wär's, wir thäten
Einander nichts, und lebten brüderlich.
Verschont mit euern Hufen mich,
Hier ist mein Wort, ich will euch auch nicht treten!" —

„Armſel'ger Hühnerfürſt!“ ſchnob jetzt ein ſtolzer Hengſt:
Wer biſt du, daß du dich mit Freundſchaft zu uns drängſt?
Sey unſer Feind! Das macht uns keine Sorgen.
Wenn dir's beliebt, tritt uns von heut bis morgen!“

* * *

Eh' du, mein lieber Mitteimann,
Der Großen Freundſchaft ſuchſt, denk' an den armen Hahn!

Ein Wort an die Gerechtigkeit.

Du dort mit der Augenbinde,
Spieleſt ehrbarlich die Blinde,*
Mit bekannter Weiberliſt:
Doch wie kannſt du blind errathen,
Ob des Klägers Hammelbraten
Feiſter, als Beklagtens, iſt?

O, das weißt du auf ein Härchen!
Alſo iſt es wohl kein Mährchen,
Was von dir manch Vöglein ſingt:
Daß du deine Binde rückeſt,
Und hin nach den Spenden blickeſt,
Welche Hinz und Kunze bringt.

Aber lüfteſt, feine Dirne,
Du gleich manchmal dir die Stirne;
Auf den Ohren bleibt dein Tuch!
Denn du ſcheinſt oft taub, und höreſt,
Wenn du X in U verkehreſt,
Nicht des Unterdrückten Fluch.

Hörſt nicht Sprache deutſcher Leute.
Deine Red' iſt drum noch heute
So ein kauderwälſcher Ton,
Als wärſt du mit Hark' und Beſen
Tagelöhnerin geweſen
Bey dem Thurm zu Babylon.

Tändle nicht, gleich einem Kinde!
Wirf nur vollends weg die Binde,
Denn dein Ohr ſoll offen ſeyn!
Höre zu, wie Männer ſprechen,
Die ihr Deutſch nicht radebrechen,
Und, wie ſie, ſprich deutſch und rein!

Tanzlied.

Lustig zum Reigen!
Stimmen nicht schön
Flöten und Geigen
Lieblichen Ton?
Auf! wählt aus dem blühenden Kranze
Der Mädchen ein freundliches Kind,
Und schwebet im fröhlichen Tanze
Leicht über den Saal, wie der Wind!

Dort jene Herren
Loben uns nicht!
Seht, ſie verzerren
Schlimm ihr Geſicht!
Sie ſtecken die Köpfe zuſammen,
Und keifen: Die Jugend ſetzt hier
Das Blut ſich in Feuer und Flammen,
Und handelt nicht weiſe, wie wir.

Tanzet drum weiter!
Feuriges Blut
Machet uns heiter,
Machet uns gut.
O über die Weisheit der Leute!
Wie Eiszapfen ſitzen ſie hier,
Und handelten ſicherlich heute
So edel und brav nicht, als wir.

Weicher geſchmolzen,
Haſſen wir itzt
Keinen, der Bolzen
Wider uns ſchnitzt.
Wir gäben dem flehenden Armen
Mit Freude das letzte Stück Geld,
Und müßten wir morgen Erbarmen
Selbſt ſuchen umher in der Welt.

Murren und Klaffen
Ueber Geſchick
Kann nicht verſchaffen
Beſſeres Glück:
Wer aber, umfangend ſein Mädchen,
Im Rundtanz ſich ſorgenfrey denkt,
Hat liſtig das treuloſe Mädchen
Des Glücks ſich zum Vortheil gelenkt.

Sehet, ihr Freunde,
Tanzen macht so
Mild gegen Feinde,
Bieder und froh!
Drum wählt aus dem blühenden Kranze
Der Mädchen ein freundliches Kind,
Und schwebet im fröhlichen Tanze
Leicht über den Saal, wie der Wind!

Das Abenteuer des Pfarrers Schmolke und Schulmeisters Bakel.

„Ja, ja wir gehen fehl! Das Ey
War klüger als die Henne.
Ich warnt' ihn, doch er blieb dabey,
Daß er die Straße kenne.
O weh, die Nacht ist schauerlich!
Nun, Bakel, rett' er mich und sich!" —

„Hic haeret aqua, mein Herr Pfarr!
Ich weiß nicht mehr zu helfen;
Doch zittr' ich gar nicht, wie ein Narr,
Vor Räubern und vor Wölfen.
Horaz ſagt: Purus sceleris
Non eget Mauri jaculis." —

„O wär' doch er und ſein Latein
Beym Styx und ich — im Bette!
Er treibt wohl gar noch obendrein
Mit meiner Angſt Geſpötte? —
Doch halt! In jenes Thales Schooß
Winkt uns ein Licht! Gehn wir drauf los?" —

„Cur non, mi Domine? Es muß
Ja wohl ein Menſch dort wohnen.
Der Fürſt, mit Schwanz und Pferdefuß,
Wird da gewiß nicht thronen.
Hin, cito hin! Schon wittr' ich ſchier
Ein Gläschen gutes Magenbier." —

Dem Dorfschulmeister folgt nun dreist
Sein Pfarr zum Lichtgefunkel.
Doch welcher schadenfrohe Geist
Hetzt sie durch Nacht und Dunkel? —
Sie machten mit dem Neckgeist, Wein,
Bey einem Schmaus sich zu gemein.

Erreicht war bald die Hütt' im Thal.
Ein Mann in brauner Weste
Empfing ein wenig kalt und kahl
Die späten, schwarzen Gäste.
„Den Herren fehlt ein Nachtquartier?
Das findet allenfalls sich hier.

An Federbetten nur gebricht's,
Was helfen saure Mienen?
Ja oder Nein! Ich kann mit nichts,
Als Stroh, die Herrn bedienen.
Das soll im obern Kämmerlein
Sogleich für sie bereitet seyn." —

Der Pfarr ſah ſtill auf ſeinen Bauch,
Als wollt' er ihn befragen:
Wird dir, du fettes Schneckchen, auch
Das harte Stroh behagen?
Doch Bakel ſprach: „Perfectum est
Sub sole nil! Mach' er das Neſt!"

Er ſagte ſo und es geſchah.
Nun hängte Paſtor Schmolke,
Der nirgend einen Stutzbock ſah,
Ans Fenſter ſeine Wolke,
Warf ſich auf die verhaßte Streu,
Und ſein Gefährte nebenbey.

Nur eine dünne Bretwand ſchied
Die Pilger von dem Wirthe,
Der jetzt ein langes frommes Lied,
Nebſt ſeinem Weibe, ſchwirrte,
Den Abendſegen las, und dann
Noch dieſes Bettgeſpräch begann:

„Ja, Frau, ſobald der Morgen graut,
Will ich die Schwarzen ſchlachten.
Sie ſind, wenn man ſie recht beſchaut,
Viel fetter, als wir dachten.
Der eine Burſch iſt kugelrund;
Mir wäſſert ſchon nach ihm der Mund.“ —

Der Wirth, ein roher Fleiſcher, ſprach,
Mit Ehren zu vermelden,
Von ſeinen Schweinen; aber ach!
Wie zagten unſre Helden!
Sie ſtanden in dem tollen Wahn,
Die Rede geh' ihr Leben an.

„Heh, Bakel, ſchläft er? Hört er nicht,
Was in der Nebenſtube
Der Menſchenfreſſer von uns ſpricht? —
Uh! eine Mördergrube
Iſt dieß vermaledeite Haus.
Wär' ich lebendig nur heraus!“ —

Proh dolor! Doch wir ſtehen ja
Noch nicht in Charons Nachen;
Noch können viel convivia
Ihr Bäuchlein runder machen:
Sperr' oculos! Sehn Sie nicht hier
Ein Fenſter? Durch das ſpringen wir." —

„Ja, ſo ein leichter Federwiſch,
Wie er, kann das wohl wagen,
Und dennoch ſeinen Leichnam friſch
Und heil nach Hauſe tragen:
Ich aber ſtürzte, Gott erbarm!
Stracks in des Todes offnen Arm." —

Die Bakelſche Beredſamkeit
Gab ſich noch nicht gefangen,
Und bombardirte lange Zeit
Mit Gründen auf den bangen,
Verzagten Seelenhirten los,
Bis er zum Sprunge ſich entſchloß.

Nun war nur noch die Frage, wer
Den Vortanz wagen sollte?
Sie stritten hin, sie stritten her,
Weil lange keiner wollte,
Bis endlich rasch der Pädagog
Voran hinab ins Höfchen flog.

Er stürzte, salva venia,
Auf einen Berg von Dünger.
Es lag sich gar nicht unsanft da,
Auch schmerzt' ihn nicht ein Finger;
Doch fiel jetzt, wie ein Felsenstück,
Sein schwerer Freund ihm auf's Genick.

Nach Felsensitte wich er auch
Kein Haar, trotz Bakels Fluchen.
Der mußte durch des Hügels Bauch
Sich einen Ausweg suchen.
Zum Stehen brachte Schmolken kaum
Ein aufgefundner Hebebaum.

Stockfinſter war's, in Strömen ſchoß
Der Regen von dem Dache,
Und vor der Hofthür lag ein Schloß;
Traun, eine ſchlimme Sache!
Denn fruchtlos war nun ihr Bemühn,
Dem Kannibalen zu entfliehn.

Sie machten ſich ſchon ganz bereit,
Der Welt Valet zu ſingen,
Und wünſchten nur, ihr Reſtchen Zeit
Im Trocknen hin zu bringen.
Wer mäßig wünſcht, der wird erhört,
Wie täglich die Erfahrung lehrt.

Drum konnten auch die Herren bald
Sich eines Obdachs freuen.
Es war des Thieres Aufenthalt,
Das Moſes Kinder ſcheuen.
Nun weiß wohl Jeder auf ein Haar,
Daß es das Haus der Schweine war.

Hutr! floh das wilde Rüſſelvieh
Durchs aufgemachte Pförtchen.
An ſeiner Statt bezogen ſie
Sein warmes Lagerörtchen,
Umarmten ſich, wie Brüder, fein,
Und ſprachen Muth und Troſt ſich ein.

„Bedenk' er, Freund, was iſt das Grab? —
Ein Thor zu beſſern Zonen,
Wo ruhen wird der Bettlerſtab
Vertraut bey Kaiſerkronen.
Dann bleibt er nicht mehr Famulus,
Der die Agende tragen muß." —

„Ja, ſchön ſagt der Lateiner ſo:
Si hora mortis ruit,
Tunc is fit Irus subito,
Qui modo Croesus fuit." —
So ſprachen ſie die Nacht entlang,
Bis Morgenlicht ins Höfchen drang.

Jetzt knarrte plötzlich eine Thür.
Der braune Menschenfresser
Erschien mit rascher Mordbegier,
Und wetzte seine Messer.
„Heraus, ihr Schwarzen, frisch heraus!
Mit euerm Leben ist es aus!“ —

Er griff hinein mit fester Hand,
Um eine Sau zu holen;
Doch schnell, als hätt' er sich verbrannt
An Bakels dicken Sohlen,
Fuhr er zurück, wie toll im Sinn,
Und schrie: „Der Teufel steckt darin!“

Den Leidensbrüdern ward nun so
Des Irrthums Staar gestochen.
Ihr Hauswirth war nicht minder froh,
Als sie dem Stall' entkrochen.
Das Abenteuer dieser Nacht
Ward jetzt aus Herzensgrund belacht.

Beym Abſchied ſchwor das Kleeblatt zwar,
Den Spaß nicht zu verrathen;
Doch bat ich jüngſt den leckern Pfarr
Auf einen Wildbretsbraten:
Drob freute ſo ſich ſein Gemüth,
Daß er die Schnurre mir verrieth.

An die Geduld.

Unſre Lebenswege ſind bepflanzt mit Dornen.
Wehe dem, den Stacheln der Verzweiflung ſpornen,
Daß er ihre Hecken wild durchbrechen muß!
Weh ihm, blutig ritzen ſie ihm Hand und Fuß!

Aber wer, gleich einem ſanften, frommen Kinde,
Sich durch wild verwachsne, finſtre Dorngewinde
Von Geduld läßt führen, dem zeigt ſie die Spur
Zu dem Sonnentempel freundlicher Natur.

Armer Sohn des Unglücks, ward durch wil-
des Toben
Jemals von der Stelle das Gebirg verſcho-
ben,
Das ſchon oft, als eine himmelhohe Wand,
Zwiſchen dir und Wünſchen deines Herzens
ſtand?

Sieh den raſchen Finken, welchen ſchlaue
Knaben
In der grünen Heimath überliſtet haben,
Wie er mit den Stäben ſeines Käfichs
kriegt,
Bald mit wundem Kopfe todt am Boden
liegt!

Doch der kältre Zeiſig ſitzt in ſtiller Trauer,
Pickt nur leiſ' am kleinen, ſpannelangen
Bauer,
Bis er einſt das Pförtchen unverriegelt ſieht,
Und nun wohlbehalten in ſein Wäldchen flieht.

O Geduld, du holder, liebevoller Engel,
Bist der fromme Schutzgeist dieser Welt voll Mängel!
Kannst du gleich die Räder des Geschicks nicht drehn,
Hilfst du uns doch Leiden mannhaft überstehn.

Wenn, gestohn von Menschen, in verborgnen Kammern,
Hunger, Durst und Blöße laut gen Himmel jammern;
Wenn, vom Schmerz begleitet, Jahre lang der Tod
Vor dem Kranken stehet, und ihm stündlich droht;

Wenn verkannte Unschuld, rein wie Sonnenflammen,
Macherfüllte Richter ungerührt verdammen;
Wenn des Jünglings Liebe sonder Hoffnung glüht,
Freude seinen Busen, Schlaf sein Lager flieht;

Wenn auch ſonſt das Schickſal andrer Plagen Heere,
Ohne Zahl und Nahmen, wie der Sand am Meere,
In der Fürſten Schlöſſer, welche Marmor ſchmückt,
Und in Erdenhütten armer Pflüger ſchickt:

Dann kommſt du und trockneſt die bethränten Wangen,
Feſſelſt die Verzweiflung, die, ſtatt Haares Schlangen,
Gift und Dolch in eh'rner, blutbefleckter Hand,
Und im Auge Selbſtmord, ſchon zur Seite ſtand.

Und geſchmückt mit leichtem, wieſenfarbnen Kleide,
Folget dir die Hoffnung, lächelnd wie die Freude,
Und hält dem, der alle Lebensluſt verlór,
Den kriſtallnen Spiegel beßrer Zukunft vor.

Er ſieht hier das ſchwarze Sturmgewölk verflogen;
Sieht, daß um den Himmel ſich ein Regenbogen,
Wie ein ſiebenfacher Blumengürtel, ſchlingt,
Und der Blick der Sonne durch die Nebel dringt.

Muthvoll durch dieß Schauſpiel, trotzt er, ohne Zittern,
Gleich der ſtolzen Ceder, nun den Ungewittern,
Und die holden Götter, Friede, Freud' und Glück,
Kehren in des Dulders Herz und Haus zurück.

O Geduld, o Hoffnung, laßt mich nimmer ſinken,
Bis der Todesengel mir dereinſt wird winken,
Und er ſanft mich bettet auf die Ruheſtatt,
Wo man eure Hülfe nicht mehr nöthig hat!

Der unwiſſende Richter.

Mit viel Gelehrſamkeit verſtritt
Ein Anwald ſeinen Satz vor einem ſchwachen Richter.
Der ſaß auf Kohlen da und ſchnitt,
Weil er kein Wort verſtand, einfältige Geſichter.
Der Advocat ſprach eifrig fort,
Und unter andern auch: „Es ſaget die Novelle...“
„Ey! fiel erzürnt der Richter ihm ins Wort,
Ey was Novelle Pimpernelle!
Pfui! ſchämet euch und redet nicht
Von euern Nickeln vor Gericht!“

Die Freunde.

Herr Valentin ging Abends aus,
Zum Kartentiſch im rothen Drachen.
Schnell huſcht' ein guter Freund ins Haus,
Um mit der jungen Frau ein andres Spiel zu machen.
Sie ſelbſt voll heißer Spielbegier,
Ließ ihn nicht lange müßig warten;
Doch Amor miſchte kaum die Karten,
Da klopft' es an des Vorſaals Thür.

„Blitz! rief Frau Valentin mit Schrecken:
Jetzt kommt der Herr Baron Amint!
Sie müssen sich vor ihm verstecken;
Denn säh' er, daß Sie bey mir sind,
Er machte drob ein heidnisches Getümmel!
Drum rasch auf dieses Bettes Himmel;
Geschwind, mein Herzensfreund, geschwind!" —

Mit einem Angstgesicht, wie Molken,
Erstieg sein Himmelreich der arme Séladon,
Verbarg sich hinter Leinwandwolken,
Und nun erschien der Herr Baron.
Die Dame bat, in Gnaden zu verzeihen,
Daß nicht der Schlüssel gleich zur Hand gewesen sey,
Und spielte dann, ganz ohne Scheu
Des Lauschers im Gewölk, das alte Spiel von neuen.

Allein auch dieſe Spielpartie
Ward durch ein ungeſtümes Pochen
Nach zehn Minuten unterbrochen.
„Ach Gott! das iſt mein Mann! rief ſie:
Fort, Herr Baron, fort von der Stelle,
Und hinter in die Ofenhölle!“ —

Der Freyherr kroch
Huſch! in ſein Loch,
Und in das Zimmer trat Herr Velten,
Roth, wie ein türk'ſcher Hahn, auf einem Ohr den Stutz,
Und hob gewaltig an, das Spielerglück zu ſchelten,
Daß dieſer ungetreue Mutz
Sich heute wider ihn verſchworen,
Und er ſein Hab und Gut, ſechs Louisd'or, verloren.

Sein Weib, das solchen Falls sonst leicht in Feuer kam,
War jetzt, man weiß warum, ein Lämmchen, fromm und zahm,
Und tröstete den tiefbetrübten Gatten:
„Der Freund im Himmel wird's erstatten.“ —

„Pah! rief der pinselhafte Freund
Im Bettolymp, voll Wahn, er sey gemeint:
Der in der Hölle muß die Hälfte dazu geben!“ —
Ey, wie erschrak das junge Weib!
Auch Valentin fing an zu beben;
Bald aber wittert' er, was hier für Zeitvertreib
Gewesen war, und wollte Lärm erheben.
Da trat hervor das kecke Buhlerpaar,
Und bot mit guter Art ihm volle Börsen dar.

Dieß ſtillte plötzlich ſein Getümmel;
Die Faltenſtirn ward wieder glatt,
Und lachend rief er aus: „Wie gut, wenn
man im Himmel
Und in der Hölle Freunde hat!“ —

Amors Kriegswesen.

Mit einem Pfeilchen schoß Cupid
In seinen jüngern Tagen,
Wie uns Anakreon, Ovid
Und andre Dichter sagen.
Jetzt führt das kindische Gewehr
Der stolze Liebesfürst nicht mehr,
Und weiß durch stärkre Waffen
Sich Ruhm und Sieg zu schaffen.

Sein Kriegsgeſchütz und Pulverthurm
Sind ſchöner Mädchen Augen,
Die trefflich, wie er weiß, zum Sturm
Der Herzensfeſtung taugen.
Doch wird zur Uebergabe ſie,
Eh' noch die volle Batterie
Unwiderſtehlich lohert,
Durch Seufzer aufgefodert.

Ein ſolcher Herold kann recht ſchön
Vom Friedensglück erzählen,
Und liſtig den Belagerten
Die Feſtungsſchlüſſel ſtehlen.
Die Armen ſtrecken das Gewehr;
Sie küſſen Amors goldnen Speer,
Und träumen ſich im Grünen,
Wenn ſie dem Sieger dienen.

Er ſteckt ſofort auf ihren Hut
Sein ſaubres Kriegeszeichen:
Gemahlte Herzen, die, voll Gluth,
Zwey Feueressen gleichen.
Das Handgeld iſt ein Liebesgruß,
Und der Geliebten erſter Kuß.
Dann ſchwimmen die Rekruten,
Wie Fiſch', in Wonnefluthen.

Man ſieht, gehüllt in Roſenduft,
Sie fröhlich aufmarſchiren;
Bald aber ſchnappen ſie nach Luft,
Und möchten deſertiren.
Der Lebensodem, Freyheit, iſt
Nun weg geſcherzt und weg geküßt.
Kein Schrittchen wird gelitten,
Ohn' Urlaub zu erbitten.

Von Eifersucht scharf kommandirt,
Muß Mancher Schildwacht stehen,
Und, wenn der fernste Laut sich rührt,
Ein helles: Wer da? krähen.
Wer: Gut Freund! ruft, den läßt er durch;
Doch plündern seine Liebesburg,
Mehr als die schlimmsten Feinde,
Oft herzensgute Freunde.

Und welche Löhnung streicht man ein
Für alle die Strapatzen?
Etwa der Treue Gold? — O nein!
Der Untreu Kupferbatzen.
Klagt Einer ob dem schnöden Sold,
So heißt es kalt: „Herr, wenn ihr wollt
Bey uns nicht länger bleiben,
Laßt euch den Laufpaß schreiben!"

Das iſt fürwahr! ein feiner Lohn
Für Amors wackre Streiter!
Ey großen Dank, Herr Venusſohn!
Ich ſuche Dienſte weiter.
Wird aber Jenny's Herz erweicht,
Daß mir ihr Mund das Handgeld reicht,
Dann ſollſt du gleich mich hören
Zu deiner Fahne ſchwören!

Der Sänger der Liebe.

Ein Männchen vom Geſchlecht der Eulen
War ſehr beliebt im ganzen Hain
Ob ſeiner Höflichkeit, ſein Stückchen nie zu heulen;
Doch Abends einſt, bey Mondenſchein,
Gefiel es ihm, ſo laut zu ſchreyn,
Als ſollt' im Umkreis vieler Meilen
Sich männiglich darüber freun.

Die ganze Nachbarſchaft erwachte,
Und bitterböſe Mienen machte
Des grünen Freyſtaats Polizey.
Sie nannte dieſes Nachtgeſchrey
Höchſt ſittenlos und ungezogen,
Und bey dem hohlen Eichenſtamm,
Des Trillerſchlägers Wohnung, kam
Stracks ein Beamter angeflogen,
Der ſich erkundigte: warum
Sein Schnabel, ſonſt ſo lieblich ſtumm,
Den ganzen Wald jetzt hart betrübe.

„Ach, rief der Eremit, ich liebe!
Des Waldes ſchönſter Eule glüht
Mein Buſen und ertönt mein Lied.“ —

„Gut, ſprach die Amtsperſon, ich habe nichts dawider,
Daß du dein Eulchen liebſt; doch rath' ich gut und bieder:
Sag' ihm ins Ohr, was du zu ſagen haſt,
Und falle nicht der Welt zur Laſt
Durch deine rauhen Liebeslieder!"

Die Stationen des Lebens.

Schon haben viel Dichter, die lange verblichen,
Mit einer Reise das Leben verglichen.
Doch hat uns bis heute, so weit mir bekannt,
Die vier Stationen noch Keiner genannt.

Die erste geht sanft durch das Ländchen der Kindheit.
Da sehn wir, geschlagen mit glücklicher Blindheit,
Die lauernden Sorgen am Wege nicht stehn,
Und rufen bey Blümchen: Ey, eya, wie schön!

Wir kommen mit klopfenden Herzen zur zweyten,
Als Jüngling' und Mädchen, die schon was bedeuten.
Hier setzt sich die Liebe mit uns auf die Post,
Und reicht uns bald süße, bald bittere Kost.

Die Fahrt auf der dritten giebt tüchtige Schläge.
Der heilige Eh'stand verschlimmert die Wege.
Oft mehren auch Mädel und Jungen die Noth:
Sie laufen am Wagen und schreyen nach Brod.

Noch ängstlicher ist auf der vierten die Reise
Für steinalte Mütter und wankende Greise.
Der Tod auf dem Kutschbock, als Postillion,
Jagt wild über Hügel und Thäler davon.

Auch Reisende, jünger an Kräften und Jahren,
Beliebt oft der flüchtige Postknecht zu fahren:
Doch alle kutschirt er zum Gasthof der Ruh.
Nun, ehrlicher Schwager, wenn das ist, fahr zu!

Des Pfarrhündchens Teſtament.

Ein Pfarrer und ſein Hündchen hatten
Einander viele Jahre lieb,
Doch plötzlich führt' Amandens Schatten
In ſeine Burg der Lebensdieb.

Wie aus zerrißnen Wolkenſchläuchen,
Stürzt' aus des Pfarrers Aug' ein Guß,
Und ein Begräbniß, nach Gebräuchen
Der Chriſtenheit, war ſein Entſchluß.

Mit Chorgeſang, in tiefer Trauer,
Bracht' er den todten Leib zur Ruh.
Ein Schadenfroh ſtand auf der Lauer,
Und trug die Mähr dem Probſte zu.

Wie donnerte der heil'ge Vater
Den vorgelad'nen Pfarrer an!
„Was muß ich hören, Herr Confrater!
Ey, ey! was haben Sie gethan?

Ein Vieh ſo ehrlich zu begraben!
Pfui! werden Sie darob nicht roth?
Sie brachten um ihr Mahl die Raben,
Und ſich zugleich um Ehr' und Brod.

Denn ſelbſt darf ich den Fall nicht ſchlichten;
Ich muß ihn alſo, wie Sie ſehn,
Ans Conſiſtorium berichten,
Und dann iſt's um Ihr Amt geſchehn." —

Drauf ſprach der ſchlaue Hirt der Seelen:
„Hochwürdiger Herr Probſt, mein Herz
Fühlt ob der That, darum Sie ſchmälen,
In Wahrheit nicht der Reue Schmerz.

Amande war ein kluges Hündchen.
O hätten Sie es recht gekannt!
Auch noch in seinem letzten Stündchen
Bewies es menschlichen Verstand.

Zwar sterbenskrank, doch ganz bey Sinnen,
Hat es ein Testament gemacht,
Und Sie, Hochwürdiger, darinnen
Mit funfzig Thälerchen bedacht.

Mir ist sein letzter Wille heilig." —
Er zog den Seckel jetzt hervor,
Und auf den Tisch hin zählt' er eilig
Zehn neue, blanke Friedrichsd'or.

Durch dieser kleinen Sonnen Schimmer
Ward schnell das Sturmgewölk zertheilt.
Sanft sprach der Probst: „So hat doch nimmer,
Wie jetzt, der Zorn mich übereilt!

Den lieben Hund, den Sie begruben,
Hielt ich für ein gemeines Vieh,
Wie man es trifft in allen Stuben,
Und darum schalt ich so auf Sie.

Doch war er mit Verstandesgaben,
Wie Sie mir sagen, ausgeschmückt;
So haben Sie den Kräh'n und Raben
Ganz billig seinen Leib entrückt.

Was thut's, wenn drob auch Thoren lachen?
Er schlummre sanft im kühlen Sand!
Doch, lieber Herr Confrater, machen
Sie nicht sein Testament bekannt!

Gesang für gute Menschen.

Aus ewig voller Urne rauscht
Der Menschheit Strom hervor;
Doch manchen wilden Wellen lauscht
Mit Zittern unser Ohr.
Sie stürzen mit Verheerungswuth
Sich durch das Weltgefild,
Und nie befruchtet ihre Fluth
Das Ufer, sanft und mild.

Wer hört nicht ſchaudernd, wie mit Recht
Der Wahrheit Stimme klagt:
Daß ſich das menſchliche Geſchlecht
So feindlich treibt und jagt;
Daß Kaltſinn, wie ein Bild von Holz,
Bey fremdem Jammer ſteht,
Und Selbſtſucht, Geld- und Adelſtolz
Vorbey auf Stelzen geht!

Die erſte, höchſte Menſchenpflicht
Verſäumt der kalte Mann,
Der ſich der Menſchenliebe nicht
Durch Thaten rühmen kann.
Sein Herz, in dem die Königin
Der Tugenden nicht thront,
Iſt eine Wüſteney, worin
Nicht Eine Tugend wohnt.

Die Menſchenlieb' iſt Trieb und Sporn
Zu jeder guten That;
Sie räumt vom Wege jeden Dorn,
Dem ſich ein Wandrer naht.
Und ſteht es nicht in ihrer Macht,
Den Dorn hinweg zu drehn,
So warnt ſie wohlgemeint, ihn ſacht
Und ſorgſam zu umgehn.

Ihr Werk iſt's, wenn der Große fühlt,
Daß der, der Aehren leſ't,
Und ſeine Zung' am Bache kühlt,
Sein Stauhverwandter iſt;
Wenn er nicht kalt beym Jammerton
Der Witw' und Waiſe bleibt,
Und nicht der Armuth nackten Sohn
Von ſeiner Schwelle treibt.

Unendlich fühlt der Menschenfreund,
Der wahre, sich beglückt;
Wenn ihm aus Augen, die geweint,
Der Rettung Freude blickt.
Er giebt, wenn es sein Nächster braucht,
Gern hin sein letztes Hemd;
Und ihm, deß Herz nur Liebe haucht,
Sind Trug und Falschheit fremd.

Aus seines Busens Tiefe weht
Es jetzt nicht glühend heiß,
Und wenn der Laune Wind sich dreht,
Schnell wieder kalt, wie Eis.
Der rund umstürmte Fels im Meer
Ist seiner Freundschaft Bild.
Sie wankt nicht, wenn auch um sie her
Ein Ungewitter brüllt.

Nie ſchnaubt er, wie ein Ungethüm,
Mit Uebermuth hinab
Auf Knecht und Andere, die ihm
Das Schickſal untergab.
Im Mitgefühl, daß ihre Zeit
So freudenlos verſchleicht,
Macht er durch Huld und Freundlichkeit
Ihr Laſtjoch ſanft und leicht.

Stets wandelt er des Lebens Pfad
Gerad und friedlich fort,
Bekrittelt nicht des Nächſten That,
Und wägt nicht jedes Wort;
Den Fehler, wie ein Sandkorn klein,
Thürmt er zum Berg nicht auf,
Und wirft, wenn Andre Zeter ſchreyn,
Der Liebe Mantel drauf. —

Heil dem, der so die Lebenszeit
Dem Dienst der Tugend zollt!
Denn ihm, ob seiner Menschlichkeit,
Sind Erd' und Himmel hold.
Kein Schreckgespenst, mit dürrer Hand,
Drückt einst sein Auge zu;
Ihn führt ein Engel in das Land
Des Friedens und der Ruh.

Und dort empfängt ihn Jubelsang:
Komm, Edler, komm heran,
Du, den wir seinen Pilgergang
So liebreich gehen sahn!
Hier reift der guten Werke Saat,
Die du dort ausgestreut;
Denn jede menschlich milde That
Belohnt die Ewigkeit." —

Die Spannkette.

Im einſamſten Bergſchloß, von gothiſchem Bau,
Umſchattet von Rüſtern und Eichen,
Sah einſt eine junge liebreizende Frau
Ihr Leben mißmüthig verſchleichen.

Ihr Ehegemahl war ein reicher Baron,
Von ſteifen, unmodiſchen Sitten,
Sein alternder Faden des Lebens auch ſchon
Halb von der Parze durchſchnitten.

Doch kannt' er die Schönheit Luiſens recht gut,
Durch treulichen Beyſtand der Brillen;
Und Eiferſucht heckt' ihm bald unter den Hut
Ein Neſt unausſtehlicher Grillen.

Er hatte der Männer naſchhaftes Geſchlecht
Drum ganz aus der Waldburg vertrieben;
Es war nur ein alter, graubärtiger Knecht
Zum Andenken übrig geblieben.

Der Unhold war häßlich und gräßlich genug,
Den üppigſten Trieb zu erſticken:
Er ging auf zwey beinernen Sicheln, und trug
Ein hohes Gebirg' auf dem Rücken.

So war denn im Hauſe die eh'liche Treu
Geſichert und nichts zu befahren;
Und außerhalb wußte vor einem Geweih
Der Burgherr ſich auch zu bewahren.

Nie durfte Luiſe durch Feld und durch Thal,
Wie andere Frauen, ſpazieren,
Nur täglich, ſelbander mit ihrem Gemahl,
Ein Füllen zum Weideplatz führen.

Hier wurde von hoher, ſelbſteigener Hand
Das junge, muthwillige Röſſchen
In eine Kette an den Füßen geſpannt,
Und dieſe verwahrt durch ein Schlößchen.

Dann eilten ſie rückwärts ins einſame Haus,
Beguckten die Welt durch die Scheiben,
Und wallten am Abend erſt wieder hinaus,
Ihr Füllen zum Stalle zu treiben.

Die Wanderung war noch nicht lange geſchehn,
Da ließ an der Ritterburg Thoren
Ein blühender Jüngling bisweilen ſich ſehn,
Als hätt' er dort etwas verloren.

Er ging, ohne Gruß, bey dem Paare vorbey,
Mit kalten gleichgültigen Blicken;
Doch hinterrücks war er ſo traulich und frey,
Luiſen verſtohlen zu nicken.

O ehrlicher, alter Baron, o wie gut,
Wär's nur beym Nicken geblieben!
Es wurden bald Briefchen voll zärtlicher Gluth,
Mitunter in Verſen, geſchrieben.

Da trieb denn der Mondſchein, der Lieben-
den Held,
In jeglicher Strophe ſein Weſen.
Drauf ward auch ein Briefchen zur Antwort be-
ſtellt,
Das ließ ſich ſehr anmuthig leſen.

„Freund, halte dich heut, wenn das Abend-
roth glänzt,
Im Dunkel des Waldes verborgen,
Der ringsum die Wieſe des Füllens bekränzt.
Für Zeitvertreib will ich ſchon ſorgen!" —

Kaum ging mit den Hühnern zu Bette
Hahn,
Da trippelte fröhlich Luiſe,
Voll ſüßer Gedanken an ihren Galan,
Am Arm des Barons, nach der Wieſe.

Schon lauſchte, wie ihr es vermuthen n
könnt,
Verſunken in lüſterne Träume,
Der junge, poetiſche Correſpondent
Längſt hinter dem Vorhang der Bäume.

Ein flüchtiger Hinblick, ſo feurig,
ſchlau,
Verſprach ihm die wonnigſte Stunde.
Dann ſtreichelt' ihr Pferdchen die luſtige Fr
Und ſagte mit lachendem Munde:

„Was machſt du, mein Rößlein? Wie ſteht es mit dir?
Wohl nicht ſo, wie gern man es hätte?
Du wärſt gewiß lieber wo anders, als hier,
Geſpannt in die ſklaviſche Kette!

Ich kann in der That, mein verehrter Gemahl,
Den Widerſpruch gar nicht vereinen:
Sie lieben das Thierchen, und machen ihm Qual
An ſeinen gefeſſelten Beinen.“ —

Der Freyherr verſetzte: „Sie irren, Madam,
Aus allzu empfindſamen Herzen!
Das eiſerne Band macht den Wildfang nur zahm,
Doch ihm nicht die mindeſten Schmerzen.“ —

„Wie rasch Sie entscheiden! — Das läßt
sich leicht thun,
Allein mit Gewißheit nichts sagen,
Bis Eure freyherrliche Gnaden geruhn,
Die Fessel zur Probe zu tragen.“ —

„Das wäre fürwahr! meine scherzende Maus,
Kein Nachtrag zu Herkules Thaten!“ —
„Dem sey, wie ihm wolle! Sie halten's nicht
aus;
Ich wette drauf einen Dukaten!“ —

„Topp! haben Sie einen Holländer zu
viel,
Und wollen sich gern von ihm trennen,
So kann ich ihm wohl, nach gewonnenem Spiel,
Ein Plätzchen im Beutel vergönnen.“ —

So ſprach er, und legte die Feſſel ſich an.
Kaum ſteckten die Bein' in den Ringen,
Als er auch mit beyden auf Ein Mal begann,
Wie Aelſter und Dohle, zu ſpringen.

„Halt, halt! rief Luiſe: Sie ſtechen ſchon los,
Und ſind noch nicht völlig gerüſtet!
Es fehlt noch ein Hauptſtück — das Vorlegeſchloß. —
Sie hätten mich bald überliſtet!“ —

„O Weibchen, o Weibchen, Sie haben fürwahr!
Mitunter gar ſeltſame Grillen.
Das Dingelchen ändert die Sach' um kein Haar;
Doch thut man dem Kinde den Willen.“ —

Er griff nach dem Schlößchen; ſie aber entriß
Es ihm unter Schäkern und Lachen:
„Mit Gunſt, ich bin gern meiner Sache gewiß;
Drum will ich das ſelber ſchon machen.“ —

Schnapp! hing's ihm am Fuß, und nun fiel er hopp! hopp!
So raſch, wie ein Pferd auf der Bahne,
In ſchulrechten Aelſtern- und Dohlengalopp,
Und übte ſich drin auf dem Plane.

„Ha! rief die Baronin, nun ſeh' ich es ein,
Sie achten nicht Schlöſſer und Ketten!
Ich werde hinfort ſo verwegen nicht ſeyn,
Mit Ihnen, Herr Zaubrer, zu wetten.“ —

Rasch wollte der Alte, vergnügt ob dem Schwank,
Sich lösen vom Eisengeschmeide;
Jetzt aber verfalte' ihm ein ernstlicher Zank
Mit seiner Gemahlin die Freude.

Der Schlüssel zum Kettenschloß war nicht zur Hand;
Ihn suchte mit ängstlicher Miene.
Sie stört' in den Taschen herum, doch er fand
Sich hier nicht und nicht auf der Wiese.

Die schalkische Bübin! Sie suchte da nicht,
Wohin sie verborgen ihn hatte. —
Ein Veilchen behielt noch sein heitres Gesicht
Ihr armer, betrogener Gatte.

Bald aber umzog sich's, und Ungeduld nahm
Drauf Platz, unter Donner und Blitzen:
„Sie müssen den Schlüssel mir schaffen, Madam,
Und sollte der Satan drauf sitzen!“ —

„Baron, Sie sind schnell in den Harnisch gebracht!
Man muß sich in Zufälle fügen.“ —
„Potz predigen! Soll ich die ganze Nacht
Dahier, wie ein Feldwächter, liegen?“ —

„Sie sehn nicht, mein Schatz, — denn der Zorn macht Sie blind. —
Wie leicht man den Schaden kann heilen.
Ich hol' aus dem Dorfe, so schnell wie der Wind,
Den Schlösser mit Dietrich und Feilen.“ —

„Ey nicht doch! Sie könnten von richtiger Spur
Abkommen auf mancherley Weise. —
Doch was iſt zu machen? So laufen Sie nur,
Und enden baldmöglichſt die Reiſe!“ —

Heyſa! ging's von dannen. Sie lief nicht, ſie flog,
Vermied auch vom Wege zu treten,
Bis er um die Ecke des Waldes ſich bog;
Hui! war ſie im Arm des Poeten.

Der Freyherr — den Rücken zum Buſche gewandt —
Saß ſchmollend beym graſenden Füllen,
Indeß dort ein zärtlicher Wettſtreit entſtand,
Den Hunger der Liebe zu ſtillen.

Er ſchien nicht durch Küſſe befriedigt zu
ſeyn,
Die man ſich im Vordergrund raubte;
Denn nach und nach ſchlichen ſie tiefer waldein,
Wo dichter das Buſchwerk ſich laubte. —

Als längſt mancher Fluch dem Gefangnen
entfuhr,
Ob ſeiner Gemahlin Verweilen,
Sah er ſie, mit etwas zerſtörter Friſur,
Erſt wieder vom Dorf zurück eilen.

Sie hatte zwar dieß Mal kein Haus dort
geſehn,
Und bloß mit dem Verſler gekoſet,
Doch kam ſie, dem Alten ein Mäschen zu drehn,
Den Weg her, und that ſehr erboßet:

„Verdammt sey der Schlösser! Er war nicht zu Haus,
Und mag wohl wo sitzen und zechen.
Schweißtriefend, wie eine gebadete Maus,
Kann ich vor Ermattung kaum sprechen.“ —

Drob fluchte der Freyherr, und stellte sich an,
Als tobt' er im hitzigen Fieber.
Zum Glück fuhr ein rettender Engel, ein Mann
Mit einem Schiebkarrn, vorüber.

Den Zufall benutzt' er mit raschem Entschluß,
Und hielt auf der kleinen Carosse,
Mit Hörnern am Haupt und mit Fesseln am Fuß,
Demüthigen Einzug im Schlosse.

Der Tageszeiten Rangſtreit.

Die Herren Brüder, Morgen, Mittag, Abend,
Und Schweſter Nacht, entzweyten ſich einſt hart.
„Ich bin allein der Erde ſüß und labend!“
So riefen all' in Venus Gegenwart.

„Still, Kinder! ſprach die Göttin: Laßt euch rathen!
Geſchwiſtern ſteht das Zanken übel an.
Erzählt mir friedlich eure Heldenthaten
Für Menſchenglück, und ich entſcheide dann.“

Da trat hervor der Aelteſte der Brüder:
„Was Schweſter Nacht verdirbt, das mach' ich gut.
Sie raubt der Welt ihr Licht; ich bring' es wieder.
Sagt, wer von euch ihr mehr zu Liebe thut?“

„Ich, mit Erlaubniß, lieber Bruder Morgen!
Erwiederte der stolze Mittag drauf:
Den Erdensohn weckst du zum Kampf mit Sorgen,
Und bürdest ihm der Arbeit Lasten auf.

Doch ich bereite Millionen Tische,
Besetze sie mit einem Leckermahl,
Und fülle, daß der Mensch sein Herz erfrische,
Mit Feuerwein den blinkenden Pokal." —

„Hä! fiel der Abend ein: Der Saft der Traube
Behagt dem Völkchen unten erst alsdann,
Wenn, nach der Arbeit, ihn in kühler Laube
Ein froher Kranz von Freunden schlürfen kann." —

„Wein hin und her, und her und hin! versetzte
Die schwarze Dame Nacht: Mit euerm Wein!
Wenn ich die Sterblichen nicht süßer letzte,
So würde mir sehr bang' um Beyfall seyn.

Hochzeit, mir gebührt der Siegeszweig! Ich trage
Zum Bräutigam ins Bett die junge Braut,
Und mache Mädchen, die bey hellem Tage
Sehr spröde thun, mit Jünglingen vertraut." —

„Du siegst!" — So klang der Ausspruch von Cytheren.
Und wer von uns, ihr Freunde, widerspricht?
Die frohen Tage könnten wir entbehren,
Doch — unter uns! — die frohen Nächte nicht.

Ende des ersten Theils.

Gedichte

von

Auguſt Friedrich Ernſt Langbein

Seite 9.

Zweiter Theil.

Neue, verbeſſerte Auflage.

Leipzig,
in der Dyk'ſchen Buchhandlung.
1820.

Hocht, mir gebührt der Siegeszweig! Ich trage
Zum Bräutigam ins Bett die junge Braut,
Und mache Mädchen, die bey hellem Tage
Sehr spröde thun, mit Jünglingen vertraut." —

„Du siegst!" — So klang der Ausspruch von Cytheren.
Und wer von uns, ihr Freunde, widerspricht?
Die frohen Tage könnten wir entbehren,
Doch — unter uns! — die frohen Nächte nicht.

Ende des ersten Theils.

Gedichte

von

August Friedrich Ernst Langbein

Seite 9.

Zweiter Theil.

Neue, verbesserte Auflage.

Leipzig,
in der Dyk'schen Buchhandlung.
1820.

Stephan Schütze

in Weimar

freundschaftlich gewidmet.

Inhalt

Das Hammelfell. . . . . S. 5

Theophan. 29

Geld und Weiber. 33

Der reiſende Gelehrte. 39

Amor an die Dichterlinge. 41

Natur und Kunſt. 43

Der Schneider und ſein Beichtvater . . 45

Der Menſch und der Wein 47

Der erste Fächer . . . . . S. 51
Freyheit. 57
Der Fuchs. 60
Litaney. 63
Amin. 65
Amors Entwaffnung. 70
An eine in den Punschnapf gefallene Fliege. 74
Der sterbende Schuldner. 79
Klagelied eines Kreuzträgers. 81
Die Pfarrerwahl. 86
Die Liebeschronik. 88
Die schöne Frucht. 93
Der Faraospieler. 95
Der Wunderpasch. 98
Der Landprediger. 110
Die Gaben des Herrn. 114
Die beyden Fliegen. 122
Die Beförderung. 124
Der Ziegenbock. 126

Edwards Abenteuer. . . . . S. 131
Der Wegstreit. 134
Der Kirchenbau in Aachen. 135
Robert und Klärchen. 147
Der Wunsch. 157
Das Gesetzbuch. 161
Die Mitgift. 164
Die Heilung wider Willen. 166
Der Kinderraub. 169
Bist-du-da? 172
Der Gasthof. 183
Das große Loos. 199
Der Advokat und der Rothmantel. . . . 208
Das Weingericht. 226
An Hannchen. 232
Der Brillenhändler. 236
Der Uhu und sein Weib. 237
Das Noth- und Hülfs-Büchlein. . . . 241

Anhang.

Gesellige Lieder.

Lied vom Wein. . . . . S. 249

Die Wege der Freude. 253

Tischlied nach einem Vogelschießen. . . 257

Bacchus und Amor. 260

Geselligkeit. 263

Tischlied bey einem Tanzfeste. 267

Für Tanzlustige. 270

Lied für Zufriedene. 273

Ruf zur Freude. 276

Der Zauberbann. 281

Sinngedichte.

Der Schwätzer. 285

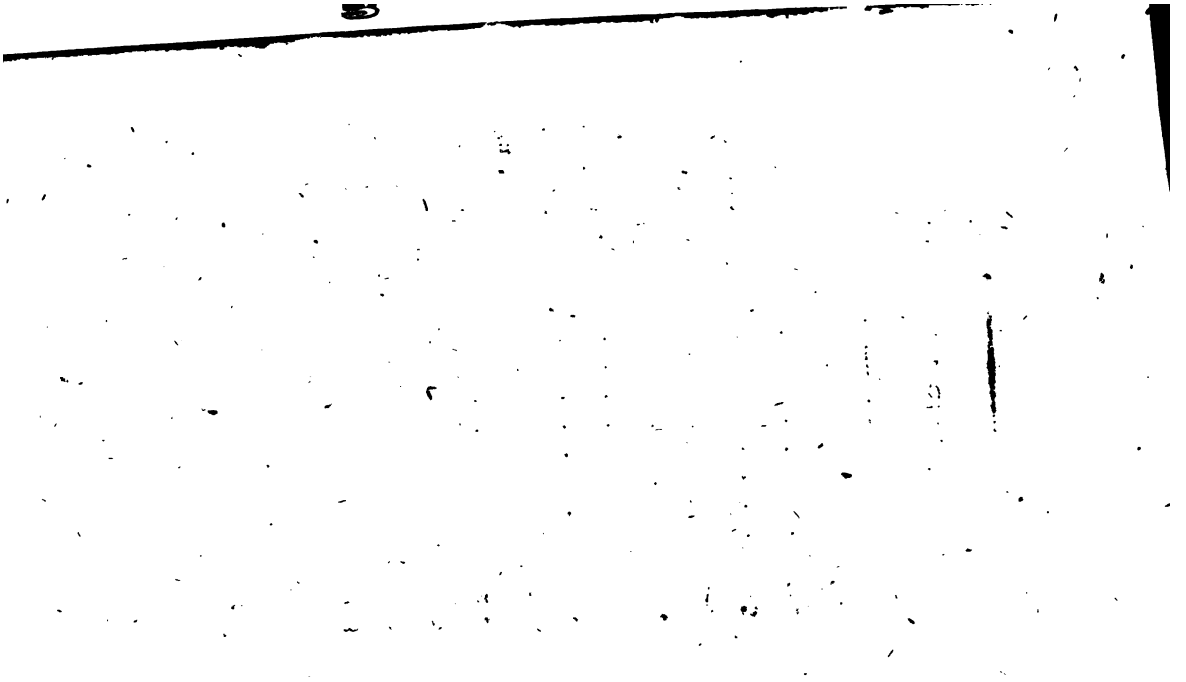
Der Sonderling. 285

Der kleine Ruhm. 286

Die Empfindler. 286

Ueber den Ordensſtern eines hohen Menſchenfeindes. 287
Der leere Topf. 287
Die Bauern vor dem Bildniß ihres Gerichtshalters. 288
Der Lobredner ſeiner Zeit. 289
Familienrache. 290
Der rechte Titel. 290
Zwey gefällige Weiber. 291
Entſchuldigung. 291
An Herrn Till. 292
Einfall eines Barbiers. 292
Auf einen verleumderiſchen Schmarotzer. . 293
Der feine Hut. 293
Der Bedrücker. 294
Irrthum der Glücksgöttin. 294

Räthſel und Charaden.



Gedichte.

Zweyter Theil.

Das Hammelfell.

Laut heulten die Stürme, wild rauſchte der Regen;
Das war nicht dem Fleiſcher, Hans Kaſpers, gelegen,
Der, ſeitwärts gelockt von dem Irrwiſch im Moor,
Einſt Abends im Herbſte die Straße verlor.

Er ſtolperte blindlings zur Rechten und Linken,
Sah endlich noch Lichter von weiten her blinken;
Da ſtiefelt' er wacker feldaus und feldein,
Und kam in ein Dörfchen, ſo ärmlich, als klein.

Hier rief er, voll Sehnſucht nach Speiſ' und Getränke,
Ein Weibchen an: „Heh da, wo find' ich die Schenke?
Mein Magen iſt leer, wie mit Beſen gekehrt,
Und müde bin ich, wie ein Extrapoſtpferd." —

„Ach, Lieber, da läßt euch das Wirthshaus im Stiche;
Denn Armuth verwaltet dort Keller und Küche.
Auch wird man euch betten auf muffigs Stroh;
Das theilt ihr noch halb mit der Wanz' und dem Floh.

Habt ihr, wie ein Fürſt euch zu pflegen, Belieben,
So gehet zum Prieſter des Dorfes da drüben!
Dort bricht, wenn man aufträgt, die Tafel beynah,
Und thurmhoch ſteht herrliche Gaſtbetten da.

Doch herrscht bey dem Pater die häßliche Mode:
Er schneidet für niemand ein Scheibchen vom Brode,
Wenn nicht eine Spende das Messer ihm wetzt.
Nun setzt ob es Schimpf oder Braten hört setzt!" —

Sanft zog die unsichere Hoffnung zum Schmause
Die lärmende Klingel am geistlichen Hause:
Da sah, wie der Vollmond Gewölke durchbricht,
Durch's Fenster ein leuchtendes Kupfergesicht.

„Wer klingelt?" — „Herr Pater, ein armer Verirrter.
Man rühmt euch als einen gastfreyen Bewirther,
Der Wandrer oft labe mit Kost und Quartier;
O, thut doch das Liebeswerk heut auch an mir!" —

„Landſtreichender Bettler, ihr ſeyd nicht bey Sinnen!
Iſt hier denn die Schenke? Marſch, packt euch von hinnen!“ —
Klapp! drückte ſein Fenſter der Iſegrimm zu,
Und mackelt' aufs Kanapee wieder zur Ruh.

Wild ſtampfte Hans Kaſper die Erde mit Fluchen.
Wo ſollt' er nun Obdach und Abendbrod ſuchen?
Ein wüſtes Arabien ſchien ihm der Ort;
Drum macht' er mit haſtigem Schritte ſich fort.

Schon war ihm das Dorf in dem Nacken geblieben,
Da brachte ſein Völkchen ein Schäfer getrieben.
Er ſprach mit dem Herrſcher der friedlichen Schaar,
Die Seiner Wohlehrwürden Eigenthum war.

Der Hirt hatte davon ein Wort kaum verloren,
Da raunte schon Jenem ein Kobold zu Ohren:
„Auf, räche dich! Stiehl einen Hammel heraus,
Und trag', als Geschenk, ihn dem Pfaffen ins Haus!“ —

Der hämische Rath fiel nicht fruchtlos zur Erde:
Behend ward gefangen der König der Herde,
Hinweg im Triumph durch den Räuber entführt,
Und ach! von dem Schäfer die That nicht verspürt.

Rasch zog nun die sichere Hoffnung zum Schmause
Die lärmende Klingel am geistlichen Hause.
Da sah, wie der Vollmond Gewölke durchbricht,
Durch's Fenster das leuchtende Kupfergesicht.

„Wer klingelt?“ — „Ein ehrlicher Mann, der's will wagen,
Ein Brütchen dem Herrn in die Küche zu tragen.“ —
Jetzt blökte der Hammel auch seinen Bonsdies.
Nie klang eine Flöte dem Pater so süß.

Eilfertig entriegelt' er selber die Pforte,
Und hörte mit Kitzel die gleißner'schen Worte:
„Ich bin nur ein ärmlicher Fleischer, doch euch
Verehr' ich dem heiligen Nepomuk gleich.

Ja, wär' ich ein mächtiger König der Erden,
Ihr müßtet mein Oberhofprediger werden!
Euch fließt's von den Lippen! Es käm', auf mein Wort!
Mit euch nicht der Erzengel Raphael fort!

Längst wollt' ich, erbaut durch die köstlichen Lehren,
Ein Stück meiner Armuth euch dankbar verehren.
Ich mache mein stilles Gelübde nun wahr,
Und bringe den Hammel zum Opfer euch dar.

Doch Nachtquartier muß ich gehorsamst erbitten.
Mit Wetter und Wind hab' ich matt mich gestritten.
Auch gönnt ihr mir wohl, da mein Magen stark hellt,
Ein Bröckchen, das heut von der Tafel euch fällt." —

„Willkommen zur Herberg', willkommen zum Essen!"
Rief freundlich der Pater, der heimlich indessen
Den Hammel betastend mit prüfender Hand
So rund und so fett, wie ein Schneckchen, ihn fand.

Er rückte, gleich einer geschäftigen Biene,
Dem Gast einen Sessel zum warmen Kamine;
Dann flog er zur Küch', und es machte sofort
Die Pfanne und Tiegel lebendig sein Wort.

Das Sieden und Schmoren am knisternden Feuer,
Der Bratenmaschine hellschnarrende Leier,
Und alles Gerausch um den Herd herum drang
In's Ohr des Schmarotzers mit lieblichem Klang.

Schon schmeckt' er im Geiste die niedlichen Bissen,
Schon wiegt' er sein Haupt auf dem schwellenden Kissen.
Sein Wirth kam jetzt wieder in's Zimmer herein,
Und brachte dickbauchige Humpen voll Wein.

„O, lieber Herr Pater, o laßt doch die Sachen!
Was wollt ihr mit mir so viel Umstände machen?
Schon steht auch in Feuer und Flammen der Herd;
Ich bin dieser Kosten und Ehre nicht werth.

Doch hört, wie ich schon auf Entschädigung dachte:
Erlaubet mir, daß ich den Hammel jetzt schlachte.
Ich schmause dann, weil ihr den Fleischerlohn spart,
Bey euch nicht umsonst. — Mein Gewissen ist zart!

Was werdet ihr aber im Herzen wohl denken,
Wenn ich euch ersuche, das Fell mir zu schenken?
Ein Tropfen in's Meer ist der Bettel für euch,
Doch Schlucker, wie ich, macht ein Tröpfchen schon reich." —

Schlau dachte der Fuchs: „Bleibt der Ha
mel am Leben,
So wird er dem Schäfer zur Huth übe
ben;
Die alten Bekannten erkennen sich gleich,
Und das ist für dich ein gefährlicher Streich

Doch ist er zerstückelt zum Kochen und B
ten,
Wie will dann die Leiche das Schelmstück v
rathen?
Sein Fell, das auch weg muß, erbittest du d
Und marktest noch Reisegeld morgen
für.“ —

Das Pfäfflein war wohlgemuth allen zuf
den,
Und bald drauf der ehrliche Hammel versch
den.
Ab zog ihm der Mörder sein wolliges Kleid
Und eilte zum Schmause, von Sorgen befre

Mit Schüſſeln, die Leckern und Schlockern
ſüß munden,
Ward von ihm die Tafel beſetzt ſchon gefunden.
Er ſah drey Gedecke, den Drittmann nur nicht;
Die Thüre ging auf. — Ey, wer trat denn
ans Licht?

Wir wollen euch heimlich vertraun, wer's
geweſen;
Der Papſt wird ja doch wohl dieß Liedchen
nicht leſen.
Ach, ſchallt' es nach Rom, daß ein Mädchen
es war,
Was brächt' es dem Pfäfflein für große Gefahr!

Wohl wär's eine junge, rothwangige
Schöne,
So reizend, wie weiland Marie Magdalene.
Sie nahm ſogleich Platz, und ihr Händchen,
wie Sammt,
Verwaltete zierlich das Vorlegeramt.

Horch! abermal knarrten die Angeln d
Thüre,
Und ſieh da — o, wenn man in Rom h
erführe! —
Ein anderes Nymphchen, auch blühend u
friſch,
Trug freundlich ein neues Gericht auf den Tiſ

Was ſpitzt ihr den Mund, den Mann Go
tes zu läſtern?
Die Mädchen ſind arme, verwaiſete Schweſter
Der Menſchenfreund nahm, als ihr Vater ve
blich,
Die Kinder aus chriſtlicher Liebe zu ſich.

Die, welche zuletzt noch erſchien auf d
Bühne,
Und Teuchſeßgeſchäfte verſah, hieß Kathrine.
Sie kam ein Jahr früher, als jene, zu
Welt,
Ward aber vom Herrn nur als Köchin beſtell

Haushälterin war die schwarzäugige Nette.
Sie wusch seine Wäsche, sie baute sein Bette;
Und riß, wie man munkelt', es oft wieder ein.
Wir lassen den Umstand dahin gestellt seyn.

So viel ist gewiß, daß er Nettchen bey Tische
Das Leckerste darbot vom Braten und Fische,
Sich hin zu ihr setzte, so traulich und nah,
Und immer in's Auge so freundlich ihr sah.

Hans Kasper hingegen that schön mit dem Teller,
Und ward sehr vertraut mit dem Liebchen vom Keller.
Es blos zu beäugeln, das war ihm zu klein:
Er schlang es aus Zärtlichkeit in sich hinein.

So fanden die Herr'n bey der Tafel Behagen.
Schon hätte die Kirchenuhr elfe geſchlagen,
Da ſchenkte der Hauswirth den Schlaftrunk erſt ein,
Und ſchellte Käthrinen in's Zimmer herein.

„Geh, leuchte dem wackern Geſellen zu Neſte,
Und, wenn ihm was mangelt, bedien' ihn auf's beſte!
Schlaft wohl, und bedankt euch nicht, ehrlicher Mann!“
Er ſprach's, und der Fremdling empfahl ſich alsdann.

Er ging aus der Stube zwar zickzack ein wenig,
War aber ſo heiter, wie ſelten ein König.
Gleich hatte Cupido, der Kuppler, ſein Spiel,
Daß Hänschen, dem Gaudieb, Käthrine gefiel.

Und ihr geſiel Häschen, der ſchlank, wie die Tanne,
Nicht alt, gleich den Dirnen der ſchönen Suſanne,
Ein rüſtiger Jüngling, mit nußbraunem Haar,
Kurz, ein nicht verächtlicher Anbeter war.

Sehr oft iſt Herr Bachus der Vater der Liebe,
Sehr oft Frau Gelegenheit Mutter der Diebe:
Hier reichten ſich beyde vertraulich die Hand;
Nun iſt es kein Räthſel, was daraus entſtand.

Hans Kaſper war dringend, die Jungfer that ſpröde,
Doch dieſes Theaterſpiel macht' ihn nicht blöde:
Er bat ihr ſein Hammelfell, deutlich und plan,
Für eine gewiſſe Gefälligkeit an.

Bald ſchloſſen den feinen Contract unſre Leute;
Er ward auch erfüllt von der weiblichen Seite.
Dem Buben gebührt nicht ein ähnliches Lob,
Indem er die Zahlung bis morgen verſchob.

Wie Kinder, die nimmer ein Wäſſerchen trüben,
So ſchlief er dann ruhig bis Glockenſchlag ſieben.
Jetzt rafft' er ſich ſchnell aus den Federn empor,
Und ſuchte den Reiſetorniſter hervor.

Er wollte dem Pater ein Lebewohl ſagen.
Ha! dieſer ſtand lange, mit Mantel und Kragen,
Und einem ſanft wärmenden Käpplein von Sammt,
Am Altar, und pflegte ſein heiliges Amt.

So ſagte dem Reiſenden Jungfer Nanette.
Er fand noch das ſchläfrige Mädchen im Bette,
Benutzte natürlich den glücklichen Fund,
Und küßte zum Abſchied den roſigen Mund.

Ein Mädchen im Bette nur Einmal zu küſſen,
Und rings herum einſam ſich mit ihm zu wiſſen,
Das fodert, hat man nicht ganz eiſiges Blut,
Den ſtättlichſten Vorrath von ſtoiſchem Muth.

Bankrott zwar an Gaben, doch reich noch an Triebe,
War Hänschen, und ſpielte das Luſtſpiel der Liebe
Rein aus bis zum letzten, vertraulichſten Act,
Und ſchloß, wie mit Käthen, denſelben Contract.

Der Schelm aller Schelme! Man ſollte
kaum denken,
Er wagt' es noch einmal, das Vließ zu ve
ſchenken!
Ha, ſieht er ſofort nicht das geiſtliche Ham
So kratzt man die bübiſchen Augen ihm au

Flugs nahm er auch Abſchied: „Ade nu
mein Liebchen!
Dein Hammelfell findeſt du unten im Stübche
Ade, meine Sonne, mein Mond und mei
Stern,
Und grüße von mir den hochwürdige
Herrn!“ —

Wips! war aus der Kammer der lockre G
ſelle,
Und wips! bey dem Pater in ſeiner Capelle.
„Lebt wohl, Herr! Ihr habt mir viel Gute
gethan.
Euch ſchreib' es ein Engel im Segensbuch' an

Es zwangen mich allerley wichtige Sachen,
Vom Wege nach Haus einen Absprung zu machen.
O hätt' ich nur Reisegeld zu mir gesteckt!
Erst jetzt hab' ich leider den Mangel entdeckt.

Was hilft es? Um nicht, wie ein Bettler, zu wandern,
Ist's nöthig, mein Hammelfell hier zu verhandeln.
Ich bitte, weil ihr mich gepflegt und genährt,
Den Vorkauf euch an um die Hälfte vom Werth.

Ihr werdet euch hoffentlich damit befassen:
Drum hab' ich's in eurer Behausung gelassen." —
Der Pater besann sich nicht über den Kauf,
Und zahlte mit Freuden das Spottgeld ihm auf.

Hans Kaſpar ging fort, und der Prieſter nach Hauſe.

Ha! welcher Tumult in der friedlichen Klauſe!
Was tobt für ein Aufruhr im ſtillen Gemach,
Wo man nur den Flaſchen die Hälſe ſonſt brach?

Wie vormals — doch mit etwas feineren Sitten —
Sich Göttinnen hart um ein Aepfelchen ſtritten:
So war's hier ein ſchmutziges Hammelgewand,
Worüber ein Krieg unter Schweſtern entſtand.

Gleich Furien, zankten ſie ſich bey den Haaren,
Und ließen dabey auch das Zankfell nicht fahren.
So zwiefach zuſammen verſchlungen, ſchien's traun!
Der Senſenmann wird' erſt den Knoten zerhau'n.

Wie aber Holzhacker mit tüchtigen Keilen
Die innigst verwachsenen Wurzeln zertheilen,
So stürzte der Pater gewaltig herbey,
Und sprengte die Kette des Zanks mit Ge-
schrey:

„Was ist das für Wirthschaft? Ihr Hexen,
müßt rasen!
Kathrine hat sicher die Gluth angeblasen!
Der Unhold brüllt immer durch's Haus, wie
ein Sturm,
Nanette giebt nach, wie ein schmeidiger
Wurm. —

Ach, Herr, wenn auch ihr mit dem Würm-
chen dürft spielen,
So läßt es doch mich seinen Stachel oft fühlen.
Jetzt zankt es um's Fell, das der Gast mir
geschenkt,
Und macht es mir streitig. — O, wie mich
das kränkt!

„Glaubt, goldner Herr Pater, glaubt ja nicht Kathrinen!
Sie pflegt euch gewöhnlich mit Lug zu bedienen.
Mich lüstet nach nichts, was ihr rechtlich gehört;
Doch fodr' ich das Fell, denn es ward mir verehrt."

„Schweigt, Dirnen, und laßt mich den Handel entscheiden!
Das fettige Stück gehört Keiner von Beyden.
Ihr habt's nur gefunden und euch d'rum gerauft;
Ich aber hab's ehelich und redlich gekauft." —

Jetzt stritten die Mädchen noch siebenmal toller,
Und brachten den Herrn auch in heftigen Koller.
Ein schlimmer Verdacht, der bey ihm nun entstand,
Warf ihm ins Geblüt einen lodernden Brand

Er schrie, wie ein Löwe: „Geht Beyde zum Henker!
Der Kerl war mir eben der rechte Verschenker!
Mit euch hat der Bube gespielt und gedahlt,
Und eure Caressen so bübisch bezahlt!

Marsch! Find' ich euch hier noch in künftiger Stunde,
So hetz' ich auf euch, ohne Gnade, die Hunde!
Kaum war noch dieß Urtel den Lippen entbraus't,
So ward es vollzogen mit nerviger Faust.

Hui! flogen so leicht, als geschlagene Bälle,
Die weinenden Mädchen hin über die Schwelle,
Und prellten im Nu, wie man wendet die Hand,
Den Schäfer zu Boden, der außerhalb stand.

Sehr leserlich war ihm ein Unglück mit trüben
Schriftzügen des Grams auf die Stirne ge-
schrieben.
„Steh auf!“ sprach sein Brodherr, „Wie siehst
du denn aus?
Als hätt'st du verlassen das Todtenbeinhaus!“ —
„Ach, wär' ich, rief Michel, doch nimmer
geboren!
Ich hab' unsern herrlichsten Hammel verloren,
Und wette den Kopf, daß ein Gaudieb ihn
nahm,
Der Gestern zu mir auf dem Heimwege kam.
Genau, wie ein Spürhund, umschlich er die
Herde —
Pötz Wetter! was liegt denn da hier auf der
Erde?
Ist's Blendwerk? — O nein, ich erblicke
ganz hell
Des fehlenden Hammels leibhaftiges Fell!“ —

Da ſtöhnte der Pater: „Welch ſchreckliche Schelte!
O brennte der Gaudieb, wie Stroh, in der Hölle!
Er hat um den Hammel, um Eſſen und Geld
Und meine zwey Mädchen mich grauſam geprellt!“ —

„Wir ſind noch zu haben!“ — ſprach Nettchen ganz leiſe,
Und lockte geſchwind, auf die zärtlichſte Weiſe,
Durch Balſam und Roſen und lieblichen Blick,
Den Geiſt des ohnmächtigen Paters zurück.

Er ſchien, als er aufſchlug die Laden der Augen,
Aus ihrem Geſichtchen Erquickung zu ſaugen,
Und gab ihr, vergeſſend ſein Schelten und Drohn,
Sammt ihrer mitſchuldigen Schweſter, Pardon.

Oft wurde, sogar auch an heiliger Stelle,
Der Stifter des Unfugs verwünscht in die Hölle;
Doch streift er wohl jetzt noch auf Erden herum,
Und sieht sich nach mehr solchen Hemmeln
um.

Theophan.

Als Theophan, der frohe Menſchen mied,
Auf ihre kleinſten Schwächen lauſchte,
Und nimmer Lieb' um Liebe tauſchte,
Des Lebens ſatt, von hinnen ſchied,
Wies Jupiter ihm einen Platz im Winkel
Des Götterſaals, auf einem Schemel an.
Wie ſtaunte der von Eigendünkel
Und Phariſäerſtolz geblähte Theophan!

Er ließ vorher die Hoffnung ſich gelüſten,
Im Kreis der Götter obenan
Auf goldnem Seſſel ſich zu brüſten.

Die Laune war ſchon ſonſt bey ihm nie roſenfarb,
Und da ſie dieſer Streich nun vollends ganz verdarb,
So fiel er bald in ſeine Mucken wieder.
Er ſah, mit einem Blick voll Hohn
Und Tadelſucht, auf's Menſchenvölklein nieder,
Sprung wild von ſeinem buch'nen Thron,
Packt' ihn mit wüthender Geberde,
Und ſchleudert' ihn vom Himmel nach der Erde.

„Was thatst du, Mensch?“ rief Jupiter ihm zu.
„Ich strafe ein gräßliches Verbrechen —
Versetzte Theophan — das du
Mit Todesblitzen solltest rächen.
Dort lag ein freches, junges Paar
Umarmt im kühlen Myrtenschatten,
Das — o der bösen Welt! — noch nicht zu Ehegatten
Vom Priester eingesegnet war.“ —

Da zürnte Zeus: „Neidvolle Schlange!
Folgst du auch hier noch deinem Hange
Zum Menschenhaß, der keine Duldung kennt? —

Willst du, so oft ein Mensch, im Drange
Der Leidenschaft, vom rechten Pfad sich trennt,
Auf ihn hinab mit Sesseln blitzen,
So räumst du heut den Saal noch aus,
Und das gesammte Götterhaus
Muß — wie von nun an du! — auf platter
Diele sitzen.“

Gold und Weiber.

Gold und Weiber haben Macht der Götter;
Land und Meer ſind ihnen unterthan.
Laut iſt Mancher ihr geſchworner Spötter,
Und im Stillen betet er ſie an.

Goldne Schlüſſel öffnen alle Thüren,
Und dagegen ſchützt nicht Erz und Stahl.
Himmelan und höllenab zu führen,
Iſt ein Spiel, nach ſchöner Frauen Wahl.

Was nicht beyde Zauberer bewirken,
Was du nicht durch ſie vollführſt, das liegt
Tief in der Unmöglichkeit Bezirken,
Weil ihr Reiz die Möglichkeit beſiegt.

Durch ſie blüht und welkt das Glück der Staaten,
Stürzt ein Thron oft, wie ein Kartenhaus. —
Doch was wag' ich mich an ihre Thaten?
Keines Menſchen Zunge ſpricht ſie aus!

Oft verſuchen ſie, zum Zeitvertreibe,
Ihren Zauberſtab ſelbſt gegen ſich:
Gold ſchlich manchem frommen Biederweibe
Lockend nach, bis ſeine Tugend wich.

Dafür nehmen auch die Weiber Rache,
Wenn ein Reicher in ihr Netz verfällt:
Dann muß Gold, das unter ſeinem Dache
König war, fort in die weite Welt. —

Sultansſtolz erfüllt die Aftergötter,
Trotz der drohenden Vergänglichkeit.
Seht, des Weibes Blüthe welkt, wie Blätter,
Die ein Herbſtſturm durch den Wald verſtreut!

Und ſo wird der Goldberg, den zuſammen
Mancher Mammonsdiener ſcharrt und klaubt,
Ihm von Dieben, Krieg und wilden Flammen
Oft in einem Augenblick geraubt. —

Auf und ab, an Weſen, Thun und Sitten
Sind die beyden Herrſcher ganz ſich gleich.
Ueber wen ſie nur ihr Füllhorn ſchütten,
Der träumt ſüß, er hab' ein Königreich.

Doch du brauchſt kein Jubellied zu dichten,
Freund, bey ihrem Einzug in dein Haus!
Wehe dir! Durch's Hinterpförtchen flüchten
Fried' und Ruh mit Sack und Pack hinaus!

Mancher schlief, als Herr von wenig Hellern,
Wie ein Dachs, die längste Winternacht,
Der nun seinen Schatz in dumpfen Kellern
Gegen eine Räuberschaar bewacht.

Manchem waren Fremdlinge die Sorgen,
Frohsinn hüpfte bey ihm aus und ein:
Nun vergällt ihm, seit dem Hochzeitmorgen,
Eifersucht des Lebens Freudenwein.

Wie bey eines Münzverfälschers Waare
Silberschimmer Kupferschlacken deckt,
So hält oft ein schönes Lärvchen klare
Tück' und Bosheit hinter sich versteckt.

Es bekommt mit Undank dem die Wege,
Dessen Bild und Ueberschrift es trägt.
Münzen, ohne Namen und Gepräge,
Sind die Mädchen, bis ein Mann sie prägt.

Doch wer ſich, dieß Prägen zu verrichten,
Unprivilegirt will unterſtehn,
Wird von geiſt- und weltlichen Gerichten,
Als ein falſcher Münzer, angeſehn.

Und die Münze, die er hat geſchlagen,
Flieht, weil ſie verrufen iſt, das Licht;
Dem und Jenem wird ſie angetragen,
Aber wer ſie kennt, der mag ſie nicht.

Liebesblicke, Kuß und Handdruck gleichen
Münzen, die im Handel gangbar ſind.
Selig iſt, wer, damit auszureichen,
Sich Genügſamkeit ſelbſt abgewinnt!

Wo die Lieb' ihr höchſtes Gut vergeudet,
Baut der Ueberdruß bald ſeinen Thron,
Und von klugen Leuten unbeneidet
Iſt der Wächter einer Million. —

Gold und Weiber heben und verſüßen
Zwar des Lebens mattes Schattenſpiel,
Doch will man ſie frey und froh genießen,
Tändle man mit Beyden nicht zu viel!

Der reiſende Gelehrte.

Ein Reiſender, der mit geſpannten Blicken
In einem Bücherſaal die Rücken
Der Marmorbände ſtill beſah,
Rief plötzlich laut im feurigſten Entzücken:
„Wie? Ciceronis Opera!
Ey, welch' ein Ausbund ſchöner Geiſter
War dieſer röm'ſche Bürgermeiſter!
Was doch der Mann nicht alles trieb!
Jetzt ſeh' ich erſt, daß er auch Opern ſchrieb."

Amor an die Dichterlinge.

Ihr Herrchen, tändelt oft mit mir;
Das will mir länger nicht behagen.
Sagt, warum werd' ich für und für,
Als Kind, von euch herumgetragen?
An eurer Musen trocknen Brust
Würd' ich, als Säugling, schlecht mich laben,
Und möchte wohl noch minder Lust
An eurer Verseklapper haben.

Dann spielt ihr mir den bösen Streich,
Und lasset nackt und bloß mich laufen.
Seyd ihr denn alle nicht so reich,
Ein Hemd' und Röckchen mir zu kaufen?
Ging' ich so unverschämt einher,
Wie ihr die Welt wollt überführen,
Ey, ey, da würd' ich manchmal sehr
In euern kalten Liedern frieren!

Und giebt's nicht auf der Erdenflur
Noch Stoff zu nützlichern Geschäften,
Als Flügelchen, wie dem Merkur,
Mir auf den Schultern anzuheften?
Ihr wollt mich selbst wohl sacht und sacht
Ganz in den Kaufmannsgott verwandeln,
Weil ihr von mir nur Verse macht,
Um sie auf Messen zu verhandeln?

Was packt ihr ferner immerfort
Mir schwere Waffen auf den Rücken,
Und kommandirt bald hier, bald dort,
Ein scharfes Pfeilchen abzudrücken?
Man kennt die Mädchen doch, die euch
Zu Liebesliedern oft beleben:
Es sind ja Festungen, die gleich
Auf's erste Wörtchen sich ergeben!

Schöss' ich auch gern und willig zu,
Wie kann ich armer Junge zielen?
Laßt ihr nicht ewig blinde Kuh
Mich mit verbundnen Augen spielen?
O fiel' es euch doch lieber ein,
Mir Ohrenbinden zu verehren!
Taub will ich mit Vergnügen seyn,
Um nur von euch nichts mehr zu hören.

Kunſt und Natur.

Mit ſchlauem Mienenſpiel und leichten, loſen Scherzen,
Gab ein zum Tanz geſchmückter Damenkreis,
Bey vortheilhaftem Licht der Kerzen,
Des Schneiders Kunſt, des Lockenſchöpfers Fleiß
Und feiner Schminke Glanz dem Blick des Staunens Preis,
Und angelte damit viel junge Männerherzen.
Mir aber war nicht kalt, nicht heiß;
Ich fühlte weder Luſt noch Schmerzen.

Nur Eine Tänzerin, mit ſchlichtem braunen
Haar,
Die bloß von dir, Natur, geſchminkt und nicht
verſeſſen
Auf Huldigung und Schmeicheleyen war:
Nur dieſe Tänzerin mit ſchlichtem braunen
Haar
Werd' ich in manchem, lieben Jahr,
Und wohl im Leben nicht vergeſſen.

Der Schneider und ſein Beichtvater.

„Schon fertig? — Ey, mein lieber Meiſter,
Das Schuldregiſter war ſehr klein,
Und mag nicht ohne Lücken ſeyn!
Erleichtert euer Herz! In's Reich der guten Geiſter
Dringt kein verſtockter Sünder ein.
Ich muß nur ſelbſt euch beichten helfen.
Ihr ſeyd ein Schneider, und wollt rein
Von ungerechtem Gute ſeyn?
Hum! hättet ihr denn nie geheult mit andern Wölfen? —
Freund, wollt ihr euer Seelenglück
Nicht ganz verſcherzen und verfehlen

So ſagt mir an: Habt ihr kein unterſchlag'nes Stück
Sammt oder Tuch in euern Pfählen?" —

„Fürwahr nicht, mein hochwürd'ger Herr!
Das hieße ja zu euch recht ungewaſchen laufen!
Aus Vorſicht fodert man zwar wohl ein Ellchen mehr
Als man genau bedarf; — doch pfleg' ich ſtets vorher,
Eh' ich zur Beichte geh', die Reſtchen — zu verkaufen."

Der Menſch und der Wein.

Wenn Mancher beym Gaſtmahl des Lebens ſich ſatt
Gebechert, geküßt und erluſtiget hat,
So ſehnt er hinweg ſich vom lärmenden Schmaus
Zum ruhigen Schlummer, o Tod, in dein Haus!

Dann iſt ihm ein liebes, willkommenes Bild
Die welkende Blum' auf dem Wieſengefild,
Das klirrende Kelchglas, das fallend zerbricht,
Und das vor dem Windhauch verlöſchende Licht.

Wir, denen die eitle, vergängliche Welt,
Voll Mädchen und Flaſchen, noch ziemlich gefällt,
Wir machen uns nicht mit dem Tod ſo gemein;
Wir lieben, als Abbild des Lebens, den Wein.

Wir achten ihn höher, als Titel und Gold;
Er iſt uns dagegen auch freundlich und hold.
Uns zieht an einander der Aehnlichkeit Band:
Der Menſch und der Wein ſind durch Sitten verwandt.

Wie oft in der Wiege das ſchlummernde Kind
Hoch aufſchrickt und bitter zu weinen beginnt:
So dröhnet und ſtöhnet das feurige Naß,
Als Windelkind Moſt, im verſpündeten Faß.

Manch Knäbchen verkrüppelt an Körper und Geist,
Weil seiner Erziehung sich Niemand befleißt:
Manch Weinchen, verabsäumt vom Herrn und vom Knecht,
Entartet in's Essig- und Krätzergeschlecht.

Im Alter des Jünglings mag immer der Wein
Ein noch unbehaglicher Taugenichts seyn:
Er handelt so treulich nach menschlicher Art,
Wo selten auch Tugend mit Jugend sich paart.

Was Junkerchen Glattkinn nicht will und nicht kann,
Das wirkt für die Welt erst der bärtige Mann:
So hebt auch nur männlicher Nektar das Herz,
Und zaubert den Kummer in Lachen und Scherz.

Der Tod ſtürzt den Menſchen hinab in die Gruft,
Den Wein in des Magens verſchlingende Kluft.
Hier endet der Sieger des Grams, wie ein Held,
Der auf dem eroberten Wahlplatze fällt.

Verbreiten wir Frohſinn und Glück um uns her,
So enden wir einſt auch ſo rühmlich, als er.
Drum laßt uns ſein Beyſpiel Ermunterung ſeyn,
Und traurige Brüder und Schweſtern erfreun!

Der erste Fächer.

Im Park zu Paphos trieb der Königin der Liebe
Bekannter Erbprinz einst die Jagd der Weltkendiebe.
Er hatte kaum ein Pärchen in der Hand,
Als ihm des Weges Silbersand
Sechs zarter Füßchen Spur entdeckte,
Die seine Neugier mächtig weckte.

Da komm' ich doch, dacht' er im Jägerstyl,
Auf eine ganz erwünschte Fährte!
Ey! wer spazierte da? Den Grazien gebührte
Wohl einzig die Natur ein solches Füßchenspiel!

Ich will die Mädchen überraſchen;
Denn das iſt luſtiger, als Schmetterlinge haſchen.

Durchlaucht erwägten nicht dabey,
Daß ſie kein Kleid, kein Hemd auf ihrem Leibe hatten;
Doch, ob ſein Lüſtchen ſchicklich ſey,
Deßhalb darf ſich ein Prinz mit Zweifeln nicht ermatten.
Dieß Privilegium war Amorn wohl bekannt;
Drum folgt' er keck, mit raſchem Schritte,
Dem Fußpfad, den er bis zur Mitte
Des ſchattenreichen Lusthains fand.

Hier ſaßen in der That, an eines Baches Rand,
Die ſchönen Schweſtern baderfertig,
Und ſchon im Graſe lag ihr heimlichſtes Gewand.

Sie waren nicht des Schalks gewärtig,
Der lauernd in der Nähe ſtand.
Auf Einmal aber knirrt der Sand,
Und wogend rauſcht die grüne Wand
Der nachbarlichen Myrthenhecken.
Nun denke man der Kinder Schrecken,
Als ſie die Köpfchen ſchüchtern drehn,
Und aus dem Buſch den loſen Gecken
So leicht und luftig ſpringen ſehn!

Sie wollten fliehn und ſich verſtecken;
Allein hierzu war weder Ort noch Zeit.
Vor ihnen floß ein Waſſer tief und breit,
Und rückwärts ſahn ſie ſich belagert von dem Kecken,
Deß fürſtliche Verwegenheit
Geſchäftig war, ganz ungeſcheut
Sie zu bedrängeln und zu necken.

Wie ſchämten ſich die Mädchen nicht!
Wie eilten ſie, ihr glühendes Geſicht,
Und ſonderlich die Augen zu bedecken!
Doch ihnen ſtand nur noch ein Händchen zu
Gebot;
(Das andre griff und haſchte nach den Röcken;)
Drum mußten ſie natürlich in der Noth
Die Fingerchen weit von einander ſtrecken.

Da ſah der Venus ſchlauer Sohn
Der Mädchen Augen durch die Lücken,
Wie funkelnde Geſtirne blicken,
Und trieb darüber lauten Hohn.
„Ahn! Ihr Kinder, ſpielt die Blinden,
Daß ihr dabey beſteht! — Der Einfall ſcheint
mir neu,
Und giebt mir Stoff, ein Werkchen zu erfinden,
Wofür mir noch die Nachwelt dankbar
ſey.“

Hierauf empfahl mit spöttischem Vergnügen
Der ungezog'ne Schäker sich,
Und flocht und band aus Myrthenzweigen
Ein nettes Ding, das einem Fächer glich.
Dieß trug er dann, als eine Probe
Von seinem Kunsttalent, in Venus Puzgemach.
Die gnadenvolle Mutter sprach
Ein Wörtchen zu des Machwerks Lobe.
Dieß schnatterte der ganze Hofstaat nach,
Und an den nächsten Gallatagen
Sah man schon Amors-Fächer tragen.

Seitdem hat bey der schönen Welt
Dieß Spielwerk Platz und Gunst gewonnen.
Ist's nicht auch werth, daß es gefällt,
Und nicht mit Witz und Glück ersonnen?

Der Fächer dienet zweyen Herr'n,
Der Neugier und der Scham, die gern
Vereint in Frauenherzen leben.
Indem er einen Schirm der zarten Scham
verleiht,
Lauscht unbemerkt und mit Bequemlichkeit
Die Neugier hinter seinen Stäben.

Freyheit.
1792.

Es lebe Freyheit! hört man jetzt
Von einem Pol zum andern tönen,
Und Dolch' und Schwerter sind gewetzt,
Um dieser Abgöttin zu fröhnen.

Wohl dem, den nicht sein Schicksal zwang,
In solchem Mordgewühl zu beben,
Und der das Götterglück errang,
In stiller Freyheit Schooß zu leben!

Der, frey von Sargensklaverey,
So rein des Lebens Wonne schmecket,
Daß nie des Hahnes Frühgeschrey
Zum kleinsten Kummer ihn erwecket.

Der, frey von Reue, die, mit Schmerz
Bewaffnet, auf Verbrechen lauschet,
Um keinen Thron sein reines Herz
Und ruhiges Gewissen tauschet.

Der, frey von Grillenfang und Neid,
Die Welt so nimmt, wie er sie findet,
Und selbst sich durch Zufriedenheit
Ein Königreich im Busen gründet;

Der, frey von Sklavensinn, das thut,
Was Recht ist, kann vor Niemand zittern,
Und dessen hohen Felsenmuth
Sogar nicht Todesfurcht erschüttert, —

Ha! wer so frey ist, gönnt es ganz
Den Fürsten, daß sie Fürsten heißen,
Und sich, mit Kron- und Zeptergianz,
Von Gottes Gnaden ferner schreiben.

Von Gottes Gnaden ist auch er
Ein Mann, der traun! in allen Fällen
Es wagen darf, sich fest und hehr
Vor jeden Fürstenthron zu stellen.

Der Fuchs.

Durch einen Wald in Polen lief
Ein alter Fuchs behend' und rief:
„Flieht, Freunde, flieht, sonst müßt ihr sterben!"
Ein junger Rehbock hielt im Lauf
Den Emigranten fragend auf:
„Was träumst du, Feiger, vom Verderben?
Heut kann man ohne Sorgen seyn:
Kein Hund, kein Jäger tobt im Hain." —

„Du, Mistbart, willst mich wohl belehren?“

Sprach Meister Reineke voll Zorn:
„Wir werden bald des Jägers Horn
Und das Gebell der Hunde hören;
Denn, wie ein sichrer Freund mir sagt,
Giebt's eine Wolfs- und Bärenjagd.“ —

Das Rehböcklein fing an zu lachen:
„Ist wirklich ob der neuen Mähr
Dein Fuß so leicht, dein Herz so schwer?
Wie kann sie Eindruck auf dich machen?
Du bist ja weder Wolf noch Bär!“

„Das weiß ich besser noch, als Er!“
Fuhr Reineck auf: „Doch bey den Horden
Der Jagd gilt oft Gewalt für Recht.
Sie wollen zwar das Raubgeschlecht
Der Wölf' und Bären heut' nur morden;
Allein ich traue dennoch nicht.

Ein ſchlimmer, mir abholder Wicht
Darf ſeine Stimme nur erheben
Und rufen: Huß! ein Wolf, ein Bär!
Raſch kommen Hunde kreuz und quer
Und bringen wüthend mich um's Leben.
Ihr Blutdurſt pflegt nicht, ſich vorher
Mit Unterſuchung abzugeben,
Ob man ein Wolf ſey oder Bär?" —

* * *

Verfuhr in Frankreich einſt ſo nicht
Das Revolutionsgericht?

Litaney.

Behüt' uns, Herr, vor blindem Aberglauben,
Und laß uns nun von rohen Geistern nicht
Den goldnen Strahl des Lichtes wieder rauben,
Der hell und schön durch jenes Dunkel bricht!

Behüt' uns, Herr, vor eisernen Tyrannen,
Die keck, als wär' ihr Eigenthum die Welt,
Den Bogenstahl der Volksbedrückung spannen,
Bis er zuletzt in ihrer Hand zerschellt!

Doch ſchütz' uns auch vor wilden Pöbelhorden,
Die, gegen Recht und Ordnung taub und blind,
Für's Blutgeſpenſt der falſchen Freyheit morden,
Und ſchauderhaft entmenſchte Tieger ſind!

Laß über uns des Friedens Palme wehen,
Nie ſeinen Bund durch Meinungen entzwey'n,
Und uns, bis wir zu unſern Vätern gehen,
Im Arm der Lieb' und Freundſchaft glücklich ſeyn!

Amin.

In Bagdad lebt' ein Muſelmann,
Der Speiſ' und Trank vergaß,
Wenn er bey ſeinem Alkoran
In ſtiller Andacht ſaß.

Denkt euch den Mann nicht alt und krank,
Mit Gliedern, ſchwer wie Bley!
Amin war jung, war rebenſchlank,
Und blühte, wie der May.

Doch ſah man nie, daß er ins Netz
Der Leidenſchaften fiel.
Mehr galt ihm Mahomeds Geſetz,
Als der Begierden Spiel.

Einſt betet' er um Mitternacht
Im einſamen Gemach.
Sieh, da erſchien mit Strahlenpracht
Ein Engel ihm und ſprach:

„Mann, deſſen Tugend feſter ſteht,
Als eine Felſenwand,
Mich hat der mächtige Prophet
Herab zu dir geſandt.

Er beut dir ſeinen Gnadengruß,
Und ſichert dir, zum Lohn
Für lang' entbehrten Weltgenuß,
Den nächſten Platz am Thron. —

Dagegen heiſcht von dir, Amin,
Sein prüfendes Gebot,
Der Liebe Lockungen zu fliehn,
Als flöhſt du vor dem Tod.

Drum wird um keines Weibes Gunst
Denn, nach des Schicksals Schluß,
Zerfließt, wie Rauch und Nebeldunst,
Dein Glück bey'm ersten Kuß." —

„O Mahomed," rief jetzt Amin,
„Ich ehre dein Gebot,
Und will der Liebe Lockung fliehn,
Als flöh' ich vor dem Tod!" —

Der Bothe des Propheten schwand,
Und was er sprach, geschah:
Nach hundert Mondenwechseln stand
Amin dem Throne nah.

Er hütete sein Auge scharf,
Aus Sorge für sein Glück.
Wo Liebe Netz und Angel warf,
Zog er sich schnell zurück.

Doch welch Geſchöpf von Fleiſch und Blut
Entgeht, mit freyem Sinn,
Wenn nicht der Himmel Wunder thut,
Der ſchlauen Fiſcherin?

So fiel, nach langer Gegenwehr
Und Flucht, bald hier, bald da,
Amin auch in ihr Netz, als er
Die ſchöne Sally ſah.

Ein Urbild der Vollkommenheit
War ſie an Seel' und Leib.
„Ach, ſeufzt' er, welche Seligkeit
Gewährt ein ſolches Weib!

Ich habe Rang, ich habe Gold;
Doch darbt mein armes Herz.
Ha! des Propheten Gnadenſold
Verlier' ich ohne Schmerz!“

Mit ernstem Blick erschien sofort
Der Engel ihm und rief:
„Schön hältst du dem Propheten Wort!
O Mann, du sankst sehr tief!“ —

„Ich sank nicht;“ sprach Amin gefaßt:
„Mein Geist hob sich empor.
Nur Thoren ziehn der Hoheit Last
Dem Glück der Liebe vor.

Für Sally geb' ich hin, was mir
Der Heilige verhieß.
Ich sehne mich, getrennt von ihr,
Selbst nicht ins Paradies.“

Amors Entwaffnung.

Umsonst, daß man dem lieben Mond erzählet,
Was Amor uns gethan!
Der kleine Schütz, deß Bogen nimmer fehlet,
Rückt dennoch wieder an.

Er übersteigt der Klugheit Pallisade,
Dringt tief ins Herz hinein,
Und froher Muth muß, ohne Hülf und Gnade,
Sein Kriegsgefangner seyn.

Die Garnison, womit er's dann besetzet,
Ist wilde Eifersucht:
Ein Ungethüm, das immer Dolche wetzet,
Und immer tobt und flucht.

Ey, ſchönen Dank für ſolche Einquartierung,
Wo es ſo bunt her geht!
Wir loben uns die friedliche Regierung
Der Tonnen-Majeſtät.

Doch Tag und Nacht droht jener Weltbezwinger
Bey uns auch einzuziehn:
Drum rüſtet euch, ihr braven Bacchusjünger!
Fangt und entwaffnet ihn!

Friſch in den Kampf! Wir ſiegen in dem Streite,
Und feyern dann ein Feſt,
Bey dem ſich traun! von der gemachten Beute
Manch Stückchen brauchen läßt.

Der kecke Feind trägt eine Augenbinde
Von Seide, zart und fein.
Die nehmen wir, und richten ſie geſchwinde
Zu unſerm Tiſchtuch ein.

Das Münzhaus prägt aus Amors goldnem Köcher
Uns Waffensold genug;
Doch biet' uns erst das Pfeilgefäß, als Becher,
Noch manchen süßen Zug.

Cupido's Pfeil, der, gleich dem Sonnenstrahle,
Die weite Welt durchglitt,
Sey nun drauf stolz, wenn er bey unserm Mahle
Korkziehersamt vertritt.

Schwankt Wer von uns, wie Petrus auf den Wogen,
Weinselig auf und ab,
Der stütze sich auf des Besiegten Bogen,
Als einen festen Stab.

Die Flügelchen, die wir dem Vogel stutzen,
Damit er nicht entflieht,
Sind trefflich auch, als Fächer, zu benutzen,
Wenn uns der Wein durchglüht.

So waffenlos ſoll Amor, wenn wir trinken,
Als Sklav, am Tiſche ſtehn,
Und vor uns her mit ſeiner Fackel hinken,
Wenn wir nach Hauſe gehn.

An eine in den Punſchnapf gefallene Fliege.

Nach dem Engliſchen des Peter Pindar.

Da ſchwimmſt du, armer Schelm, halbtodt
Auf warmer Fluth umher!
Ey, ſchmeckte dir dein Zuckerbrod
Auf feſtem Land nicht mehr?
Nein, Naſchluſt trieb das Närrchen jetzt,
Daß es den Punſch umflog,
Bis ſie, gleich einem Nix, zuletzt
Es raſch hinunter zog.

Ach, Tadeln iſt zwar kinderleicht;
Doch macht's der Menſch, wie du!
Wenn Wolluſt ihren Kelch ihm reicht,
Wie gierig greift er zu!
Und ſäh' er auf dem Boden klar
Der Uebel ganzes Heer:
Umſonſt! Verachtend die Gefahr,
Trinkt er den Becher leer.

Das rohe Füllen, Leidenſchaft,
Springt Berg und Thal entlang,
Und ſträubt mit aller Nervenkraft
Sich wider jeden Zwang.
Wenn ſich hinauf die Klugheit ſchwingt,
Da ſchlägt es aus und bäumt,
Bis endlich ihm ſein Trotz gelingt,
Und ſie den Sattel räumt. —

Doch still! Dir frommt nicht mehr Moral
Und Sittenrichterey:
Dein Lebensfädchen schnitt der Stahl
Der Parze längst entzwey!
Allein was seh' ich? Auf mein Wort,
Du lebst noch, Herr Patron!
Hier regt ein Füßchen sich, und dort
Zuckt auch sein Nachbar schon.

Die trunknen Aeuglein blinzeln auf;
Ein Pfötchen greift, noch matt
Vom Rudern, jetzt zum Kopf hinauf,
Und reibt das Näschen glatt.
Du schießest einen Purzelbaum,
Schnurrst kreisend, wie ein Rad,
Und Ringelchen von Nektarschaum
Bezeichnen deinen Pfad.

Die feinen Schwingen schütteln sich
Vom Band der Nässe frey.
Jetzt stellst du auf dein Köpfchen dich,
Und füßelst rasch dabey.
Nun hebst du, neuer Kräfte voll,
Dich fröhlich auf zum Flug.
Ade, du Wildfang, lebe wohl,
Und werde künftig klug!

Zieh dort an's Sonnenplätzchen hin
Zu deiner Brüder Schaar,
Und warne sie mit treuem Sinn
Vor ähnlicher Gefahr!
Hast du ein Liebchen, das um dich,
Du Sausewind, sich härmt,
So tröst' es reuevoll und sprich:
Nun hab' ich ausgeschwärmt!

Doch halt auch Wort, und ſey von heut
Fein mäßig im Genuß!
Flieh vor der Nymphe Sinnlichkeit
Giftvollem Zauberkuß!
Sie lauſchet unter Roſen ſtill,
Lockt Wandrer zu ſich her,
Und zieht ſie, wie ein Krokodill,
In des Verderbens Meer.

Der ſterbende Schuldner.

Ein Armer lag in Fieberſchauern,
Und ſah am Bette ſchon den Senſenſchwinger lauern.
Auf einmal drängte polternd ſich
Zu ihm ein Gläubiger, mit wilder Truthahnsröthe
Im Angeſicht, und ſchrie, wie eine Heertrompete:
„Bezahle mich, bezahle mich!“

Der Kranke ſeufzte matt: „O laß mich ru-
hig ſterben!“
„Nein!“ rief in Wuth der ungeſtüme Gaſt:
„Und ſollteſt du an Seel' und Leib verderben,
Ich laſſe dich durchaus nicht ſterben,
Bis du mich ganz befriedigt haſt!“

Klagelied eines Kreuzträgers.

Beklagt mich armen Unglückssohn!
Durch meines Lebens rauhe Steppen
Hab' ich seit zwanzig Jahren schon
Ein schweres Doppelkreuz zu schleppen.
Mich quälet eine böse Frau,
Die jedes Ja mir Trotz verneinet,
Und ein Prozeß, so alt und grau,
Daß er beynah' unsterblich scheinet.

Dieß Unholdspaar, das Tag für Tag
Mich stäupet, wie mit Dornenbesen,
Ist ein vollkommner Zwillingsschlag,
Und ähnelt sich im Thun und Wesen.
Nach gleichem Takt, nach gleichem Strich,
Zerfoltern er und sie mein Leben,
Als hätten sie darüber sich
Beredet und das Wort gegeben.

Einst lächelten mir Beyde so,
Als könnten sie mich nimmer hassen.
Da war ich denn ein Kopf von Stroh,
Mich blind mit ihnen einzulassen.
Mit Jener ging ich zum Altar,
Mit Diesem trat ich vor den Richter.
Doch da ich nun gefangen war,
Umwölkten sich die Huldgesichter.

Sie fing bald an, durch Groll und Streit,
Mir jeden Biſſen zu vergiften;
Er ſtürzte mich nach kurzer Zeit
In eine Fluth von Streitſchriften.
Ich habe Recht! Ich habe Recht!
Schrey'n Beyde raſtlos mir zu Ohren,
Und in dem ewigen Gefecht
Geht ſchier mein Lebensmuth verloren.

Sag' ich zu ihr: Mein Kind, komm her!
So flieht ſie, wie ein Reh vor Hunden;
Treib' ich ihn vorwärts, hopp! iſt er
Dem Ziel durch Seitenſprüng' entſchwunden.
So widerſtreben für und für
Die beyden alten Sauertöpfe,
Nur wunderſelten lachen mir
Die launiſchen Aprilgeſchöpfe.

Dieß Glück erkauf' ich dann und wann
Mit theuern, ſtattlichen Geſchenken.
Durch dieſes Zauberfläſchchen kann
Ich ſie auf Augenblicke lenken:
Doch kaum werd' ich im Opfern laß,
So hab' ich wieder Krieg, ſtatt Frieden.
Sie ſind das bodenloſe Faß
Der wohl bekannten Danaiden.

Wenn ſie noch länger ſo behend
Mein Hab' und Gütchen in ſich ſchlingen,
So brauch' ich einſt kein Teſtament
Nachdenkend zu Papier zu bringen.
Daß meine Plagegeiſter mich
Der kleinen Arbeit überheben,
Iſt wohl der klügſte Streich, den ich
Von ihnen hoffe zu erleben.

Ach, würd' ich armer Märtyrer
Doch dieſer Zankwelt bald entnommen!
So ſicher muß kein Sterblicher,
Als ich, ins Reich des Himmels kommen.
Denn in der Hölle kann kein Platz
Mir nochmals angewieſen werden:
Mir heizte ſie mein Eheſchatz
Und mein Prozeß ſchon hier auf Erden.

Die Pfarrerwahl.

Ums Pfarramt eines Städtleins baten
Sechs oder sieben Kandidaten.
Der weise Rath, ob einer klugen Wahl
Gar sehr verlegen und beklommen,
Ließ eines Tages auf ein Mal
Die Supplikanten vor sich kommen.
Bescheiden stand die kleine, schwarze Schaar
Und blickte demuthsvoll zur Erde;
Der Bürgermeister, der ein braver Fleischer war,
Besah sie her und hin, wie eine Lämmerherde.

Dann zog er, als er ſie ein Veilchen ſo umkreiſ't,
Raſch einen dicken, alten Knaben,
Wie einen Schöps, hervor, und rief vergnügt:
„Das heißt
Doch ein Magiſterchen! Er ſoll die Pfarre haben!
Er iſt ſo lieblich rund und feiſt!
Die andern magern Herr'n verrathen wenig Gaben;
Ihm aber ſieht man's an, Er hat Verſtand und Geiſt!"

Die Liebeschronik.

Luiſe dünkt mich Nummer Eins.
Ja, ja! Ich küßte früher keins
Von meinen Liebchen all.
Mein Herz war für das loſe Ding
Ein kurzes Spiel, und Laura fing
Den weggeworfnen Ball.

Stolz auf Gelahrtheit und Verſtand,
Trat Laura bald mich jungen Fant
Dem ſchönen Kätchen ab.
Schön Kätchen war ein kaltes Bild,
Dem ich, von Ueberdruß erfüllt,
Bald ſelbſt den Abſchied gab.

Jetzt kam Blandinchen an die Reih'.
Ihr Flatterherz blieb mir nicht treu,
Sonst liebt' ich sie wohl noch.
Auswerfend hin und her ihr Netz,
Brach sie der Liebe Grundgesetz,
Und ich zerbrach ihr Joch.

Marie und Annchen traten dann
Gleichzeitig die Regierung an,
Und herrschten im Verein.
Doch bald erhob sich mancherlei Gezänk;
Ich trieb nun die Regenten aus,
Und setzte Julchen ein.

Die neue Herzenskönigin
Sprach stracks mit pfauenstolzem Sinn
Im höchsten Sultanston:
Sie herrschte mehr als jene Zwei,
Empört durch solche Tyrannei,
Jagt' ich sie auch vom Thron.

Drauf dient' ich Malchen kurze Zeit.
Sie achtete, voll Eitelkeit,
Den Spiegel mehr als mich.
Da dieser Liebling alles galt,
War ich so höflich, daß ich bald
Vor ihm die Segel strich.

Ich flog zu Lottchen, und kam hier
O Jammer! in das Hauptquartier
Des Dämons Eifersucht.
Von ihm ward ich bey Tag und Nacht
Mit hundert Augen scharf bewacht,
Und nahm zuletzt die Flucht.

Als Minchens Gunst ich dann genoß,
Gab's um ihr altes Steckenroß
Empfindeley, oft Zank.
Ich schlich mich still auf ewig fort,
Als sie, bey einer Wespe Mord,
Einst nett in Ohnmacht sank.

Mathilde, Claudchen, Urſula,
Emilie, Conſtantia
Und Röschen folgten dann.
Drauf Hedwig und Eliſabeth,
Und zwanzig noch von A bis Z,
Die ich nicht nennen kann.

Auf Roſen und auf Dornen ſchlief
Ich wechſelnd, wie mein Hausarchiv
Voll Liebesbriefchen zeigt.
Bald flöten ſie mich zärtlich an,
Bald ſtürmen ſie, gleich dem Orkan,
Der Eich' und Zeder beugt.

Uns bleibt — was man auch forſcht und ſinnt —
Des Weibes Herz ein Labyrinth
Voll tiefer Dunkelheit.
Es machte kaum ein Foliant
Bloß die Verirrungen bekannt
Von meiner Wenigkeit.

Dieß Werk hätt' ich an's Licht gestellt;
Doch mit der falschen Mädchenwelt
Versöhnt mich Agnes nun.
Ich will mich ganz der Holden weihn,
Und, müde jener Streiferey'n,
Im Arm der Treue ruhn.

Die schöne Frucht.

Frau Barbara, der nichts, als Flügel, Schweif
und Krallen,
Zum Drachen mangelte, that ihrem Ehemann,
Der sonst bey ihr ~~gar wenig~~ Seide spann,
Am Ende noch den lieblichsten Gefallen:
Sie nahm bey Nacht zum Garten ihren Lauf,
Und knüpft' an einem Baum sich auf.

Ihr Hiob fand sie hier am nächsten Tage,
Und vor Entsetzen stieg sein Haar.
Sein Nachbar, der auch am Altar
An eine gleiche Höllenplage
Gefesselt und geschmiedet war,

Rief über'n Zaun: „Wie hold die Götter dich bedenken!
Welch schöne Frucht dein Baum gewann!
Willst du mir nicht davon ein Pfropfreis schenken,
Damit ich auch dereinst so ernten kann?“

Der Farospieler.

Nun kann bey mir kein Dieb ein Hellerchen erbeuten;
Hin ist mein Hab' und Gut bis auf den letzten Rest!
Was ich ein Dummkopf war! Ich suchte Glück bey Leuten,
Auf welche nimmer sich ein Kluger Mann verläßt.

Ob es ſehr räthlich iſt, auf Fürſtenhuld zu bauen,
Das hab' ich nicht erprobt, und ſey dahin geſtellt:
Doch Kartenkönigen iſt leider nicht zu trauen;
Ich ſelbſt ward, wie ein Fuchs, von ihnen einſt geprellt.

Die Damen ſollten nun mich mit dem Glück verſöhnen,
Drey Stunden ſchien ich auch ihr Lieblingsmann zu ſeyn:
Dann aber fand ich ſchon, daß die gemalten Schönen
So wankelmüthig ſind, als die von Fleiſch und Bein.

Der Buben Spiel bekam mir vollends herzlich übel;
Ein ſchweres Geld verlor mir dieſes Schelmgezücht.
Warum vergaß ich doch den goldnen Spruch der Bibel:
Wenn böſer Buben Schwarm dich lockt, folge nicht!

Das Rohr der Volksgunst schwankt nach der
und jener Seite:
So blieb mir denn auch nicht der Kartenpöbel
treu.
Er plünderte mich ganz. — Pfuy über solche
Leute!
Wer klug ist, mache sich von ihren Stricken
frey!

Der Wunderpasch.

Legende.

Der Mutter Ursel Lebensschiff
War flott seit achtzig Jahren.
Nun morsch und leck, stand's im Begriff,
Den Styx hinab zu fahren.

Zu deutsch: Sie lag und krankte schwer,
Und rief aus ihrem Bette:
„Holt mir den Pater Niklas her,
Daß er mein Seelchen rette!"

Er, der dem Höllenungeheuer
Gern einen Braten raubte,
Er kam so mild, als es ihm
Sein dicker Bauch erlaubte.

Still horcht' er mit gesenktem Ohr
Auf Mutter Ursels Sünden,
Und hob schon seine Hand empor,
Sie trostreich zu entbinden.

Da gähnt die Thür, da rauscht ein Kleid
Von Goldstoff durch die Lücke,
Es kommt ein Herr, mit Degen, Stock
Und einer Staatsperücke. —

Der Priester sah sich voll Verdruß
Gestört in seinem Segen;
Doch ging er stracks mit sanftem Gruß
Dem goldnen Herrn entgegen.

Der Großhans schritt an's Bett heran,
Wo matt ein Lämpchen brannte.
Hu! wie erschrak der fromme Mann;
Als er den Gast nun kannte!

Er sah durch sein Perückenhaar
Zwey Hörnerchen sich drängen,
Und schlotternde Pantoffeln gar
An Ziegenfüßen hängen.

Ein Kuhschwanz, guckend durch das Kleid,
Hob seinen letzten Zweifel.
Kurz um, der Fremde — Christenleut,
Bekreuzt euch! — war der Teufel.

Das Pfäfflein sank in Ohnmacht schier,
Und stammelte mit Beben:
„An Gottes Statt gebiet' ich dir,
Von hinnen dich zu heben!"

„Geduld, mein Herr!“ sprach Satanas:
„Ich werde mich empfehlen;
Nur gönnt mir erst den kleinen Spaß,
Dieß Herzchen abzustehlen.“

„Mir nichts!“ schrie der Gottesknecht,
Und deckte mit dem Leibe
Frau Ursel, wie ein Schild: „Welch Recht
Hast du an dieses Weibes?“

Frau Ursel war ihr Lebenlang
Die ehrlichste Matrone,
Und rechnet nun auf den Empfang
Der schönsten Himmelskrone.

„Es thut mir leid, daß sie sich irrt!“
Rief Lucifer mit Lachen:
„Durch ihre Rechnung ohne Wirth
Ist wohl ein Strich zu machen.“

Ihr Herr'n verschenkt rasch in den Tag
An ehrliche Matronen
Von einem ganz besondern Schlag
Des Himmels schöne Kronen.

Zwar trieb die Frau ihr Wesen hier
Nach euerm Wohlbehagen
Doch wird sie von der Himmelsthür
Sanct Peter schimpflich jagen.

Denn sah man sie nicht immerfort
Auf allen Gassen laufen,
Und zarte Mädchen hier und dort
An Lüstlinge verkaufen?

Ihr Haus war wie ein Taubenhaus:
Bey Nacht und Tage flogen
Die Nymphenjäger ein und aus,
Und Jeder ward betrogen.

Dieß saubre Kneipchen war zugleich
Die tollste Spielerbude,
Auch wucherte das Weib sich reich,
Und prellte, wie ein Jude.

Pud! Riesenarbeit wär's traun!
Ihr Löbchen ganz zu preisen.
Drum brich nicht Widerspruch vom Zaun
Und laß sie mit mir reisen!" —

Herr Niklas warf sich nochmals auf
Zu ihrem Advokaten,
Und sprach: „Es sey ihr Lebenslauf
Nicht arm an guten Thaten.

Wär' auch voll Sünden, gleich dem Sand
Am Meergestad', ihr Leben,
So habe sie in Gottes Hand
Doch nun den Geist gegeben."

Drauf Satan: „Herrliche Mönch!
Wer also Hauptverbrechen
Verübte sonder Maß und Zahl,
Darf nur ein Amen sprechen!

Dann tilgt durchaus, nach deinem Satz,
Der Rächer ihn verschwunden,
Und ihm wird dort ein Ehrenplatz,
Wo Biedersleuten wohnten!

Ha! könnte jeder Bösewicht
So straflos Unfug treiben,
Dann lohnt' es ja die Mühe nicht,
Ein braver Kerl zu bleiben!

Sieh, Mönch, du machst dich zum Gespött,
Um diesen Balg zu schützen!
Nein, so ein Hamster muß sein Fett
In meiner Burg besitzen.

Doch lüstet mich nicht eben sehr
Nach dieser Vogelscheuche.
Ich habe deren schon ein Heer
In meinem Flammenreiche.

Drum laß uns denn, statt Fehd' und Groll,
Den Zwist, wer von uns Beyden
Die Braut nach Hause führen soll,
Durch Würfel jetzt entscheiden.

Verstandst du mich, Freund Quabbelbauch?
Wirst du mir Beyfall schenken?
Du siehst doch nun, daß Teufel auch
Bisweilen billig denken." —

Das Pfäfflein seufzte: „Und mit dir
Nicht endlos mich zu quälen,
Nehm' ich den Vorschlag an; doch hier
Wird's uns an Würfeln fehlen." —

„Bey Ureln?“ — fragte Ziegenfuß:
„In dieſem Pfuhl der Sünden?
O nein, hier will ich Ueberfluß
An ſolcher Waare finden.“ —

Er ſtelzte nun vom Bett ſofort
Zum nächſten Tiſch hinüber,
Und zog mit Einem Griffe dort
Drey Würfel aus dem Schieber.

„Komm, liebes Kleeblatt!“ rief er aus,
„Das heißt doch ſchnell gefunden!
Mich aber zählt auch dieſes Haus
Schon längſt zu ſeinen Kunden.

Hier hab' ich in verſchiedner Tracht
Die Gäſtchen überraſchet,
Und manche liebe, lange Nacht
Mit ihnen ſelbſt verpaſchet.

Doch plaudern wir die Zeit nicht hin;
Zum Würfelspiel, Herr Vater!
Mir ziemt die Vorhand; denn ich bin
Des klugen Einfalls Vater.“ —

Und in demselben Augenblick
Sah Niklas aus den Kratten
Des Unholds — welch ein Mißgeschick! —
Auch schon drey Sechsen fallen.

Da jubelte der böse Feind:
„Ha, schöner Pasch, willkommen!
Nun bleibt mir wohl, mein dicker Freund,
Frau Ursel ungenommen.

Willst du vergebens dich bemühn,
Dein Würfchen auszukramen?“ —
„Ja!“ sprach der Andre fest und kühn:
„Ich werf' in Gottes Namen!“ —

Hohnlachend schnurrte Lucifer:
„Wohlan denn, nach Belieben!“
Drauf warf getrost der dicke Herr,
Und warf — Triumph! — da lag er.

Wie weiland Lohs Gemahlin, stand
Der Teufel starr vor Schrecken,
Und seiner rauhen Bärenhand
Entsanken Hut und Stecken.

Stumm blickt' er auf den Wundermann,
Schob seine Lockenhaube
Von Ohr zu Ohr, und machte dann
Alsdann sich aus dem Staube.

Kaum flog durch Stadt und Land die Mähr,
Da drängten und da drückten
So viele sich um Niklas her,
Daß zwanzig Leut' erstickten.

Ihn trillte jede Kupplerin,
Die Hand auf ſie zu legen,
Und Spieler, lechzend nach Gewinn,
Erflehten ſeinen Segen.

Nach ſeiner Fahrt ins Todtenreich,
Ward er kanoniſiret,
Und auch mit ſeinem Namen gleich
Ein Kloſterbau gezieret.

Dort ſieht man noch den Satanas,
Nebſt ihm, in Stein gehauen,
Und Erſtern durch ein Augenglas
Den Wunderpaſch beſchauen.

Der Landprediger.

An Herrn Pfarrer Z.

Ein Luſtſpiel für das loſe Satyrvolk
Der Städter iſt es oft zur Jahrmarktszeit,
Wenn durch das Thor ein alter Wagen knarrt,
Aus dem, mit lockenreichem Wolkenſtuß
Und einem Schifferhut von ſchwarzem Sammt,
Ein Geiſtlicher vom Lande ſchüchtern blickt.
Sein urgroßväterliches Räderhaus,
Das mit gar löblicher Beſcheidenheit
Und Demuth langſam hin am Boden ſchneckt —

Das Bündel Heu auf dem Bedientenplatz —
Der fromme Zug von Rapp' und Schimmel,
die
Kein Haberkitzel sticht — der Großknecht
Hans,
Der sie mit lautem Hott und Schwude lenkt —
Sogar die ehrsame Frau Pastorin,
Die neben ihrem theuern Eheherrn,
Von Köchen und von Schachteln rund umschanzt,
In unschuldsvoller Taubeneinfalt sitzt: —
Dieß alles wird bekrittelt und belacht,
Und hell und laut ruft oft ein Naseweis:
Seht, Gottes Wort vom Lande zieht hier
ein! —

Allein dieß Paar, das so mit Schneckenpost
Daher kutschirt, kennt lieber mehr wahres
Glück,
Als städt'scher Uebermuth, der, wie ein Sturm,
Die Gassen auf und nieder donnernd fährt,

Wohl Jedem, der auf ſtiller Landflur, fern
Vom Weichbild hochgethürmter Städte, wohnt!
Hier ſchleicht, mit der Verleumdung Hand in
Hand,
Die Falſchheit in Chamäleons Geſtalt;
Auf ſeidnen Polſtern hungert Bettelſtolz,
Verächtlich ſchielend auf Gewerb' und Kunſt;
Und Egoismus tauſcht mit Falkenblick
Auf Andrer Fall in Gruben, die er grub. —

Von ſolchem Plack erfährt ein Pfarrherr
nichts
In ſeinem ländlichen Elyſium.
Er iſt, als erſter Mann in ſeinem Dorf,
Geehrter, als manch Gräfchen in der Stadt.
Mit altem deutſchen Biederſinne drückt
Der Bauer ihm aus Dankbarkeit die Hand;
Denn er iſt Schiedsmann, wo Asmodi hetzt,
Iſt das Orakel, wo man Rath bedarf;
Kurz, er hilft aus in Leib- und Seelennoth. —

Daß um ſein Kirchſpiel ſich der Ehrenmann
So hoch verdient macht, ſpürt Jahr aus Jahr ein
In Küch' und Keller die Frau Pfarrerin.
Sie hat oft alle Hände voll zu thun,
Um wohlgemeinte Spenden zu empfahn.
Auch iſt ſie, ohne theuern Modeputz,
Ein Stern, nach dem ſich Aller Augen drehn.
Die ſchöne Welt des Dörfchens zollt ihr mehr
Bewunderung, als manche Dame ſich
Mit ihres Herrn Gemahls Bankrott erkauft.

Die Gaben des Herrn.

Fauſtin, ein müßiger Schlaraffe,
Saß Tag für Tag bey Wein und Spiel.
Sein Weib war jung und ſchön, jedoch ein kleiner Affe,
Dem jeder Modetand gefiel.
Es ſchien ein Wettſtreit unter Beyden,
Den letzten Heller zu vergeuden.

So ward ihr Haus ein Tummelplatz
Für Trödelfrau'n und Schacherjuden.
Des Weibleins ganzer Kleiderſchatz
Hing bald zum Kauf in offnen Buden.

Doch auch der Mauſchel leichtes Geld
Beförderten die Flattergeiſter
Raſch wieder in die weite Welt.
Nun hatte ſich der böſe Küchenmeiſter,
Herr Schmalhans, endlich ganz bey ihnen eingeſtellt,
Und gab, ſtatt Braten, Wein und Kuchen,
Ein Waſſerſüppchen zu verſuchen.

„Pfuy! ſprach Fauſtin: das iſt ein Hundeſchmaus!
Der Henker halte dabey aus!
Mich drängt und treibt nach fernen Ländern
Mein Schickſal, das mit mir in dieſer Gegend grollt.
Dort wird es ſeine Launen ändern,
Und bald komm' ich zurück mit einem Sack voll Gold.
Indeß, Mimi, leb' wohl, und bleib mir treu und hold!"

Nach thränenreichem Kußgeſchnäbel,
Schied Herr Fauſtin bey Nacht und Nebel.
Verzweiflung überfiel die zärtliche Mimi.
Sie lief in wilder Angſt, als wär' mit blankem Säbel
Ein Mörder hinter ihr, das Haus entlang und ſchrie.
Ja, zum Entſetzen drohte ſie,
In's tiefſte Waſſer ſich zu ſtürzen.
Ein feiner, junger Nachbar trat
Zwar ſanft ihr in den Weg und bat,
Ihr theures Leben nicht ſo grauſam zu verkürzen;
Allein ſie hörte kaum auf ſeinen guten Rath.
Sie ſchrie, wie toll: „Ach, daß es Gott erbarme!“
Und ſtürzte ſich — dem Nachbar in die Arme.

Er war auf dieſen Sprung gefaßt,
Und fing ſie auf mit raſchem Liebesfeuer.
Sein Reichthum ſchuf ihr Haus, das einer
öden Scheune
Nicht ungleich ſah, bald zum Pallaſt,
Und er war drin Mimichens liebſter Gaſt.

Allein bevor zwey Jahr' entflogen,
Kam ihr beynah vergeßner Eh'genoß,
Von allen Hoffnungen betrogen,
Urplötzlich wieder angezogen.
Sein Haus ſchien ihm ein Zauberſchloß,
Als er von weiten ſah, daß von den Fenſter-
bogen
In leuchtend purpurfarbnen Wogen
Ein ſeidner Vorhang nieder floß.
Er eilte hin, von Neugier fortgeriſſen,
Und fand zum Glück Mimi allein.

Sie ward vor Schrecken faſt zum Stein;
Doch ſchweigte ſie im Nu das ſcheltende Gewiſſen,
Zog um ihr Angeſicht der Tugend Heil'genſchein,
Und klammerte mit tauſend Küſſen
Den Herrn Gemahl in ihren Armen ein.

Sein Auge ließ jedoch ſich ſo nicht lange zügeln,
Er wand ſich los, und ſah in rieſenhaften Spiegeln
Sein Bettlersbild vom Kopfe bis zum Fuß;
Und ringsum drohten ihm viel Götterchen mit Flügeln
Auf der gemalten Wand mit einem Bogenſchuß.

„Iſt's möglich?“ rief er aus: „Iſt dieß noch unſer Häuschen,
Daß ich ſo leer verließ? Ha, welche Fürſtenpracht!

O ſage mir, mein liebes Mäuschen,
Woher denn alles das, was hier ſo glänzt
und lacht?“ —

Mimichens Herz fing ſtärker an zu beben.
Sie ſtammelte: „Der Herr hat es gege-
ben.“ —

„Der Herr? der Herr? — Bey meinem
Eid,
Die Antwort macht mich nicht geſcheidt!
Sprich deutlicher! Wer hat durch dieſe Gna-
benproben
Uns arme Leute ſo erfreut?
Wie heißen Ihro Herrlichkeit?“ —

„Du, Herzensmännchen, fragſt ja heut,
Als hätte dein Gehirn ein wenig ſich verſchoben.
Vergaßeſt du in deiner Pilgerzeit
Den guten Herrn der Welt dort oben?“ —

Der? — Alſo der hat unſre Wenigkeit
So aus dem Staub' emporgehoben?
Nun, dafür will ich ſtets ihn loben! —
Gab denn auch ſeine milde Hand
Die ſchöne Spieluhr an der Wand,
Das Porzellan, den Silberkeſſel,
Und dieſe Mahagony-Seſſel?" —

„Ey wohl, ey wohl, mein lieber Mann,
Gab es der Mächtige, der alles geben kann." —

„Dank ihm! Er ſchenkte zur Genüge.
Nun aber, Weibchen, ſag' mir an:
Wer ſchaffte dir das Kindlein in die Wiege?" —

„Auch dieſes Würmchen, guter Mann,
Stammt her von dem, der Wunder wirken kann." —

„Hum!“ rief Faustin mit bitterm Lachen:
„Schien denn ein Magazin von so viel feinen Sachen
Dem lieben Geber nicht genug,
Um meine Dankbarkeit in helle Glut zu fachen,
Daß er sogar auch Sorge trug,
Noch obendrein zum Vater mich zu machen? —
Ey, ey! zu stark bemüht' er sich für mich!
So schwer, daß es mich drückt, bin ich ihm nun verschuldet.
Ich wünschte wenigstens, er hätte huldreich sich
Mit seinem Kindgeschenk neun Monden noch geduldet.“

Die beyden Fliegen.

Die Stechfliege.

Was ſchwärmſt du denn immer?
Unhöflicher Gaſt!
Du fällſt hier im Zimmer
Entſetzlich zur Laſt!
Viel Unluſt erleiden
Die Menſchen durch dich.
So ſey doch beſcheiden
Und ſittſam, wie ich!

Die Brummfliege.

O bleib mir zu Hause
Mit deiner Moral!
Was macht mein Gesause
Dem Menschen für Qual?
Ihm wär' es erfreulich,
Wenn du mir nur glichst;
Du lebest so heilig,
So ehrbar und — stichst!

Die Beförderung.

Hans nährte ſich vom Schiebekarren,
Und ließ ſein Rädchen fleißig ſchnarren.
Die ſteilſten Hügel ab und auf
Fuhr er damit in vollem Lauf.
Kurz, er verſtand vortrefflich ſeine Sache;
Er war ein großer Mann in ſeinem kleinen Fache.

Einſt ſprach zu ihm des Dorfes Edelmann:
„Dich ſoll ein beßres Aemtchen zieren!
Wer ſo geſchickt den Karren lenken kann,
Der weiß wohl auch ein Roßgeſpann
Mit ſichern Händen zu regieren:

Drum laß den Schiebebock von ſchlechtern Leuten führen,
Und tritt bey mir als Kutſcher an!“ —

Ach, leider hatten Ihro Gnaden
Dießmal ſehr übel ſich bewahrt!
Hans war ſo plump, gleich bey der Probefahrt,
Im tiefſten Koth den Junker abzuladen.
Doch fiel er weich und ohne Schaden,
Und ſeufzte bloß: „Das war nicht fein!
Ich irrte mich in dir, mein Lieber,
Und ſehe nun die Wahrheit ein:
Man kann ein guter Karrenſchieber
Und doch ein ſchlechter Kutſcher ſeyn!“

Der Ziegenbock.

Legende.

Der heilige Patriz vertrieb ſich oft die Zeit
Durch Spiel und Scherz mit einem Ziegenbocke.
Matz war auch wunderſam geſcheidt,
Und meckerte, wie eine Silberglocke.
An ſeinen Sprüngen fand der alte, gute Mann
Ein immer neues Wohlbehagen;
Doch ließ er auch den Schäcker dann und wann
Zur Küche Holz und Waſſer tragen.

Einſt kam das Böcklein nicht nach Haus.
Ein Räuber metzelt' und zerſtückte
Das arme Thier für ſich zum Schmaus.
Der hochbeſtürzte Biſchof ſchickte
Die Schwärme ſeiner Diener aus;
Allein ſie kehrten heim mit traurigem Verkünden,
Daß es nicht möglich ſey, den Räuber auszufinden.

Ein Donnerſchlag für unſers Prieſters Ohr!
Er ſtand vor Schrecken ſtarr, gleich einem Meilenſteine,
Und trug am Sonntag der Gemeine
Das Schelmſtück von der Kanzel vor.
Der Schnapphahn ſaß dabey, und ſuchte ſich zu faſſen,
Doch ihn verrieth Erröthen und Erblaſſen.

Schon längſt verdächtig war der Mann;
Drum ſah der Biſchof ihm mit Grimme

Scharf in's Geſicht, und rief mit lauter Stimme:
„Matz! Matz! wo biſt du? Sag' es an!“ —

O Wunder! Kaum begann er ſo zu fragen,
Da meckerte das Böcklein aus dem Magen
Des Diebes hell und klar herauf.
Der Bube floh im vollen Lauf;
Man hielt ihn aber feſt am Kragen,
Und es gelang ihm nicht, ſich durch das Volk zu ſchlagen.
Er ward dem Biſchof vorgeführt,
Und beichtete, dem Schein nach, tief gerührt:
Er habe leider! höchſt vermeſſen
Den werthen Bock geſchlachtet und gegeſſen.

„Schuft!“ rief Patriz, vom Zorn entbrannt:
„Wo iſt die Haut? Haſt du ſie auch gefreſſen?“ —

„O nein, ſie liegt verſcharrt in meines Kel-
lers Sand!“
Erwiederte der Arreſtant;
Und ſchnell, auf einen Wink des Oberprieſters,
machten
Sich Leute fort, die bald das ſcheckige Gewand
Des Todten glücklich überbrachten.

Der Biſchof gab das Fell in ſeiner Diener
Hand,
Ließ es fein ſäuberlich entfalten;
Und, wie im Leben ausgeſpannt,
Dicht an den Mund des Räubers halten.
Dann hob er ſeinen krummen Stab,
Und ſprach das Machtwort aus: „Komm, Matz,
verlaß dein Grab!“ —

Urplötzlich ſah man jetzt des diebiſchen Geſellen
Verſchrumpften Häringsleib, wie eine Pauke,
ſchwellen,
Und drin entſtand ein gräßlicher Rumor.

Der Mund zerriß von Ohr zu Ohr,
Und rasch, zum höchsten Volksvergnügen,
Kam durch dieß angelweite Thor
Der Bock in seine Haut gestiegen,
Sprang munter und gesund an seinem Herrn
empor,
Und Meister Dieb lag in den letzten Zügen.

Nun wandte sich, mit heiterm Sinn,
Der Bischof zu dem Volke hin,
Und sprach: „Dieß Beyspiel mag euch lehren,
Das Eigenthum der Geistlichkeit zu ehren!“ —

Edwards Abenteuer.

Denkt euch ein ſtilles Wieſenthal,
Wo Sommerlüftchen ſcherzen!
Da ſchlich ich einſt mit ſüßer Qual
Von Liebesdrang im Herzen.

Ich hörte ſeitwärts klinglingling!
Ein Glöckchenſpiel von Schafen,
Und ſah, als ich hinüber ging,
Dabey ein Mädchen ſchlafen.

O, welcher angenehme Fund!
Ein Kind von ſechzehn Jahren,
Mit rothen Wänglein, rothem Mund,
Und braunen Ringelhaaren!

Der Schatten reger Bäume ſchien
Ihm Kuß auf Kuß zu rauben,
Und ich war endlich auch ſo kühn,
Mir einen zu erlauben.

Huy! ſprengen ein Paar Aeuglein auf,
Die Himmelsſternen glichen;
Huy! aber war im raſchen Lauf
Der Engel mir entwichen.

„Bleib, Liebchen, rief ich, bleib! Ich bin
Ja weder Bär noch Leue,
Und ſchwöre, ſüße Schäferin,
Dir ewig Lieb' und Treue!“

Die Kleine ſtand, und nickte mir —
Mit holden Zauberblicken.
Schnell, wie ein Hirſch, war ich bey ihr,
Um ſie an's Herz zu drücken.

Doch als ich ihren ſchlanken Leib
Jetzt zu umarmen dachte,
Hielt ich — mein altes, graues Weib,
Das wie ein Kobold lachte. —

Boßhafter konnte doch wohl kaum
Der Gott des Schlafes necken,
Als mich von dieſem ſchönen Traum
So häßlich zu erwecken!

Der Wegſtreit.

Stolz ſaß ein Herr, von deſſen Witz
Die Leute nicht viel Gutes ſagen,
Auf ſeiner Sänfte Polſterſitz,
Und ließ ſich von Heyducken tragen.
Sie ſchrie'n gebietriſch: Vorgeſehn!
Und dennoch blieb, wie eine Mauer,
Vor ihnen Kopf an Kopf ein Bauer,
Beladen mit zwey Schöpſen, ſtehn.
„Blitz!" rief er aus: „Ich ſollte meinen,
Ihr großen Hänſe wichet mir!
Denn ich bin mehr bepackt, als ihr:
Ich trage Zwey und ihr nur Einen." —

Der Kirchenbau in Aachen.

Legende.

In Aachen ward vor grauer Zeit
Ein Kirchenbau voll Eifer angefangen.
Der Hammer und die Axt erklangen
Sechs Monden lang mit seltner Thätigkeit.
Doch leider war der frommen Christenheit,
Die dieses Werk betrieb, das Geld nun aus-
gegangen,

Es ſtockte ſchnell der Baugewerken Lohn:
So ſchnell auch ihre Luſt, zu hämmern und zu hauen.
Die Menſchen hatten nicht ſo viel Religion,
Ein Gotteshaus auf Conto zu erbauen.

Nur halb vollendet ſtand es da,
Und glich ſchon ſinkenden Ruinen.
In ſeinen Mauerritzen ſah
Man Steinmoos, Gras und Eppich grünen.
Schon ſuchten hier die Käuzlein einen Platz,
Wo ſie gemächlich hauſen wollten,
Und Buhlerey trieb da der freche Spatz,
Wo Prieſter längſt die Keuſchheit lehren ſollten.

Die Bauherr'n ſannen kreuz und quer,
Und liefen hin und liefen her.
Umſonſt! Es wollte ſich kein reicher Mann entſchließen,
Ein rundes Sümmchen vorzuſchießen.

Bey Sammlungen von Haus zu Haus
Fiel auch die Ernte dürftig aus:
Statt der gehofften goldnen Füchse,
Fand man nur Kupfer in der Büchse.

Nach drob empfangenem Bericht,
Verzog der Magistrat mißmüthig sein Gesicht,
Und blickte nach der Tempelmauer
Mit tief bekümmertem Gemüth,
Gleich einem Vater, der voll Trauer
Sein Lieblingskind verderben sieht.

In dieser ängstlichen Minute
Erschien ein fremder, feiner Mann,
Der etwas stolz im Ton und Blick begann:
„Bonsdies! Man sagt, euch sey nicht wohl zu Muthe.
Hum! wenn's an Geld nur fehlt, so tröstet euch, ihr Herr'n!

Mir zollen Gold- und Silberminen;
Ich kann und will daher euch gern
Mit einer Tonne Goldes dienen." —

Wie eine Säulenreihe saß
Der staunende Senat, und maß
Mit großen Augen still den Fremden auf und nieder.
Der Bürgermeister fand zuerst die Sprache wieder:
„Wer seyd ihr, edler Herr, der, uns ganz unbekannt,
Von Tonnen Goldes spricht, als wären's kahle Bohnen?
Nennt euern Namen, euern Stand!
Wie? Oder seyd ihr gar aus höhern Regionen
Zu unsrer Rettung her gesandt?" —

„Ich habe nicht die Ehre, dort zu wohnen.
Mit Fragen: wer und was ich sey,
Bitt' ich mich überhaupt großgünstig zu verschonen.

Genug, ich habe Geld, wie Heu!" —
So prahlend, zog der Fremdling eine Katze
Voll Gold hervor, und sprach dann fort:
„Dieß Beutelchen erfüllt zum zehnten Theil
mein Wort.
Den Rest schaff' ich sogleich zu Platze,
Und all der Bettel ist und bleibt
Euch rein geschenkt, wenn ihr das Seelchen
mir verschreibt,
Das einst zuerst durchs Thor des neuen Tempels schreitet,
Wenn man zu dessen Weihfest läutet." —

Als wie durch Erderschütterung
Empor geschleudert von den Stühlen,
So fuhren jetzt mit einem raschen Sprung
Die Senatoren auf, und rannten, stürzten,
fielen
In's fernste Winkelchen auf einen Klumpen
hin,
Und nisteten so eng' darin,

Wie ſcheue Lämmer, ſich zuſammen,
Wenn um ſie her des Himmels Blitze flammen.
Nur Einer, der noch nicht ſich ſelbſt ſo ganz verlor,
Verſammelte den Reſt von ſeinen Sinnen,
Zog aus dem Menſchenknäul den Kopf mit Müh' hervor,
Und ächzte: „Hebe dich, du böſer Geiſt, von hinnen!“

Wer aber ſich nicht hob, war Meiſter Urian.
Er ſpottete: „Was ihr euch doch geberdet!
Bot ich euch ſo was Schlimmes an,
Daß ihr darob zu ſchwachen Kindern werdet?
Ich büße bloß bey'm Handel ein, nicht ihr!
Mit Hunderttauſenden brauch' ich nicht weit zu laufen,
Um Schocke Seelchen zu erkaufen;
Von euch verlang' ich nur ein einziges dafür!

Was macht ihr nun so lange Federlesens?
Man sieht's euch an, daß ihr nur Herrscherlinge seyd!
Zum Besten das gemeinen Wesens,
(Das oft auch bloß den schönen Namen leiht)
Wär' mancher Fürst wohl stracks bereit,
Ein ganzes Heer zur Schlachtbank hin zu führen;
Und ihr, ihr wollt deßhalb nicht Einen Mann verlieren?
Pfuy, schämet euch, hochweise Herr'n,
So abgeschmackt, so bürgerlich zu denken!
Und glaubet ihr etwa den Kern
Von euerm Völklein zu verschenken,
Wenn ihr mir ein Persönchen gönnt,
Das auf den ersten Ruf der Glock' ins Bethaus rennt?
O nein, da fehlt ihr stark; denn wahrlich in der Regel
Sind Gleißner immerfort die frühsten Kirchenvögel." —

Indem der Liſtige ſo ſprach,
Ermannten ſich die Rathsherr'n nach und nach,
Und raunten ſich in's Ohr: „Was hilft uns unſer Sträuben?
Der grimme Löwe fletſcht nun einmal ſeinen Zahn.
Fürwahr, wenn wir nicht unterſchreiben,
So packt er wohl uns ſelber an:
Drum ſtopfe lieber ihm das Maul ein Unterthan!“ —
Kaum war hierauf der Blutvertrag vollzogen,
Da kam durch Wand und Fenſter in den Saal
Ein Schwarm von Beuteln ſchnell geflogen;
Und Urian, der ſich dießmal
Geſitteter als ſonſt, ganz ohne Stank, empfahl,
Rief an der Thür: „Zählt nach! Ich hab' euch nicht betrogen.“ —

Das Gold der Hölle ward getreulich angewandt,
Das Haus des Himmels zu erbauen.
Als es jedoch in voller Schönheit ſtand,
Befiel die ganze Stadt bey'm Anblick Furcht und Grauen.
Denn es gelobten zwar, da Urian verſchwand,
Die Rathsherr'n ſich mit Mund und Hand,
Den Vorfall Niemand zu vertrauen:
Doch Einer plauderte zu Haus;
Sein Weibchen machte bald ein Marktgeſpräch daraus,
Und nun erſcholl der Schwur von allen Seiten,
Den Tempel nimmer zu beſchreiten.

Der bange Rath beſprach ſich mit der Kleriſey,
Und ſie ließ auch die Glatzenköpfe hangen.
Auf einmal rief ein Mönch: „Mir fällt ein Ausweg bey!

Heut ward der Wolf lebendig eingefan-
gen,
Der nah am Weichbild unſrer Stadt
Bisher herum gewüthet hat.
Hetzt dieſen Mörder unſrer Schafe,
Zu ſeiner wohlverdienten Strafe,
Dem Teufel in den Rammenſchlund!
Zwar wird dem argen Höllenhund
Dieß Frühſtück eben nicht belieben,
Doch iſt es Schuldigkeit, daß er es willig
nimmt.
Ihr habt ein Seelchen ihm verſchrieben;
Allein von wem, iſt nicht beſtimmt."

Das Pfaffenplänchen fand Behagen,
Und der Senat beſchloß, den kühnen Streich
zu wagen.
Da nun das Feſt der Tempelweih' er-
ſchien,
Gebot er, ſtracks den Wolf an's Hauptthor
hin zu tragen,

Und, als die Glocken jetzt begannen anzuſchla-
gen,
Des Käfichs Fallthür aufzuziehn.
Das Raubthier fuhr mit Wetterſchnelle
In's öde Kirchenſchiff hinein,
Und grimmig ſah auf ſeiner Lauer-
ſtelle
Herr Urian ſich dieſes Opfer weihn;
Doch rauſchend, wie ein Sturm, warf er ſich
hintendrein,
Und ſchlug voll Wuth, weil man ihn hinter-
gangen,
Das Thor von Erz ſo zu, daß ſeine Flügel
ſprangen.

Bis heute läßt man dieſen Spalt
Von allen Reiſenden begaffen,
Und triumphirt, daß eines Pfaffen
Verſchmitztheit mehr, als Teufelspfiffe, galt.

Damit auch der Beweis nicht fehle,
Wird an dem Kirchenthor der Wolf in Erz gezeigt,
Nebst seiner ewiglich verlornen armen Seele,
Die einem Tannenzapfen gleicht.

Robert und Klärchen.

„Frisch auf! Wie über Land und Meer
Der leichte Vogel fliegt,
So reit' ich junger Sorgenfrey
Hinein in's große Weltgebäu,
Das offen vor mir liegt.

Ich bin blutarm und doch so reich,
Als nur ein Erdensohn;
Denn Ehr- und Golddurst quält mich nicht,
Und, rein von Büberey, durchflicht
Mein Herz kein Scorpion.

Zufriedenheit hat, auf dem Markt
Des Glücks, ſtets guten Kauf.
Ein Hüttchen und ein Liebchen drin
Genügten meinem frohen Sinn.
Geduld, Geduld! Friſch auf!“ —

So durch ein Wäldchen ſang und ritt
Ein Burſch, der Robert hieß:
Sein kleiner Reiſeſack verſchloß,
Was ihm, nebſt einem braven Roß,
Ein alter Ohm verließ.

Leichtfüßig trippelte den Weg
Ein ſchlankes Dirnchen her.
Ihm auf dem Kopfe ſchwankt' und ſtand,
Gehalten von der linken Hand,
Ein Körbchen, voll und ſchwer.

Herr Robert blickte, wie ein Falk,
Dem Mädel unter'n Hut;
Und plötzlich, als er ſtaunend da
Ein wunderfeines Lärvchen ſah,
Gerieth ſein Herz in Gluth.

Er rief: „Mein ſchönes Kind, wohin?“ —
Das Mädchen ſprach: „Zur Stadt.“ —
„Da, Herzchen, bin ich dein Kompan!
Der Weg iſt kürzer abgethan,
Wenn man Geſellſchaft hat.“ —

„Auch unbegleitet, lieber Herr,
Komm' ich an Stell' und Ort.
Und ihr auf Vieren, ich auf Zwey'n,
Wie können wir Gefährten ſeyn?
Drum trabet ihr nur fort!“

Er raſch vom Pferd. „Da ſteh ich denn
Zweyfüßig auch, wie du!
Wir wandern nun hübſch gleich und gleich;
Doch pflegen wir dort im Geſträuch
Ein wenig erſt der Ruh'!“

„Thut ihr ſo wohl, mein junger Herr!
Ich aber bin nicht matt.
Wie hätt' ich auch zum Raſten Zeit?
Auf Klärchens Eyer wartet heut
Beynah die halbe Stadt.“ —

„Ey, laß ſie warten immethin!
Verkauf dein Körbchen mir!
Im Ränzel, das mein Klepper trägt,
Hab' ich Dukaten, ſchön geprägt,
Die zahl' ich gern dafür.“ —

„Nein, nein, es ziemt ſich, daß man Wort
Den ältern Kunden hält.
Dukaten ſind ein hoher Preis;
Doch locken ſie mich nicht auf's Eis,
Wo manches Mädchen fällt.“ —

„Daß doch der kleine Grübelkopf
Gleich Arges denken muß!
Nun, Klärchen, bin ich bös auf dich!
Geſchwind, geſchwind verſöhne mich
Durch einen ſüßen Kuß!“ —

Die Hand vom Zaum, haſcht' er nach ihr.
Sie ſchalt: „Herr, nicht ſo nah!“
Und ſprang zurück und krachend lag
Ihr Körbchen, wie ein Wetterſchlag,
Zu ihren Füßen da.

Hell ſchrie ſie auf und ſah betrübt,
Wie Ey an Ey zerborſt.
Des Körbchens Fall und Klärchens Schrey
Beſtürzten Roberts Gaul, und ſcheu
Entfloh er in den Forſt.

Dort lag, voll Raubgier, tief verſteckt
Ein wilder Straßenheld;
Der fing das Roß im jähen Lauf,
Warf über Hals und Kopf ſich drauf,
Und ritt in alle Welt.

„Halt, halt!“ rief Robert ängſtlich nach:
„Halt, halt! — O weh, mein Pferd!“ —
„Mir klaget ja nicht euer Leid!“
Fiel Klärchen ſchluchzend ein: „Ihr ſeyd
Der harten Strafe werth!

Was packtet ihr so keck mich an,
Als wäret ihr bezecht?
Pfuy über solchen Geckenstreich!
Derb zanken möcht' ich mich mit euch,
Und hätte Fug und Recht." —

„Lieb Närrchen, zanke mit dir selbst,
Daß du so reizend bist!
Warst du ein häßlich Affenbild,
So überfiel mich nicht so wild
Mein rasches Kußgelüst." —

„Ach, solche Schwänke ließt ihr wohl,
Drückt' euch nur meine Noth!
Ich markte nun nichts in der Stadt,
Und meine kranke Mutter hat
Nicht einen Bissen Brod." —

„Du armes Mädchen! Gut und Blut
Gäb' ich dir willig hin;
Doch ſieh, auf weiter Erdenflur
Beſitz' ich dieſes Jäckchen nur
Und etwas frohen Sinn.

Vergieb mir, gutes Kind, vergieb
Den ungezognen Scherz!
Ich bin nun wieder fromm und zahm,
Und den verdorbenen Eyerkram
Erſetze dir mein Herz.

Da nimm es hin! Es ſchlägt für dich,
Der wärmſten Liebe voll.
Nimm's, Liebchen, hin mit meiner Hand,
Die dich bis an des Grabes Rand
Getreulich pflegen ſoll.

Schlag ein! Durch Fleiß und Ehrlichkeit
Wird unser Bund gedeihn.
Wir wollen Feld und Garten bau'n,
Und glücklicher, als Herr'n und Frau'n
In Stadtpalläſten seyn.

Dann segnen wir den Tag, an dem
Des Schickſals Zauberſtab
Mir meinen Gaul, dir deinen Kram,
Kurz, unſern ganzen Reichthum nahm,
Und dafür Liebe gab." —

Schön Klärchen ſchwieg, und ſann und ſann;
Der Burſch mißfiel ihr nicht.
Sein Auge ſah ſie bittend an,
Und endlich ſprach ſie: „Nun wohlan,
Ich wag's mit dir, du Wicht!" —

Ihr Lebenslauf als Mann und Weib,
In süßer Einigkeit,
Bewies, daß auch im todten Sand
Der Armuth, durch der Liebe Hand,
Der Baum des Glücks gedeiht.

Der Wunſch.

Legende.

Ein Neidhart und ein Geiziger geſellten
Luſtwandelnd einſt zum heil'gen Martin ſich,
Und fingen an, um ſelbſt für brav zu gelten,
Die ganze Welt zu mäkeln und zu ſchelten.

Der Biſchof ſchwieg bey ihrer Zungen Stich.
Sie ſprachen dann zu ihrem Eigenlobe,
Und jeder rief: Ich bin ein Biedermann!

Der Heil'ge kannte ſie, und ſann
Auf eine ſcharfe Herzensprobe.

Er ſprach: „Ihr Ehrenmänner habt
Als gute Chriſten euch erkläret,
Und dadurch wohl verdient, daß ihr nicht unbegabt
Von mir zurück in eure Hütten kehret.
Wohlan, euch ſey ein Wunſch gewähret! —
Doch Einem nur iſt frey geſtellt,
Was ihm gelüſtet, zu verlangen.
Wer dieſes Wunſches ſich enthält,
Bleibt dennoch auch nicht übergangen.
Er ſoll das Glück, worauf die Wahl des Andern fällt,
Sogar im Doppelmaß empfangen.“ —

Jetzt hoben rüſtig Geiz und Neid
Ihr Schlangenhaupt zu einem langen Streit.

Der Neidhart wollte nicht zum Wunſch die Lippen regen,
Denn der Gedanke war für ihn ſchon Höllenpein,
Durch einen reichern Wunderſegen
Den Sohn des Geizes zu erfreun;
Und dieſer ließ ſo wenig, als ein Stein,
Zu einem Ausſpruch ſich bewegen,
Um nicht des Doppelglücks dadurch beraubt zu ſeyn.

So tief verſtrickt in den Gewinden
Des Labyrinths der Selbſtſucht, ſchien
Des Neidiſchen Verſtand zuletzt vor Wuth zu ſchwinden,
Und Wahnſinn bey ihm einzuziehn.
Er ſchrie: „Du, Knauſer, ſollſt durch mich nicht Schätze finden!

Denn horch, es iſt mein Wunſch: Im Nu
Auf Einem Auge zu erblinden." —
Urplötzlich fiel ſein rechtes Auge zu,
Und lächelnd ſah er mit dem linken
In voller Blindheit Nacht den Geizigen ver-
ſinken.

Das Gesetzbuch.

Es war einmal ein Grübelkopf,
Der immer schalt und muckte,
Und gern in jeden Küchentopf
Mit langem Halse guckte.

Er wußte weder Hicks noch Hacks
Von Haus- und Wirthschaftssachen,
Und doch war nichts dem Meister Staar
Nach seinem Sinn zu machen.

Drum ſchrieb er, nach Regentenart,
Ein Buch voll Hausgeſetze.
„Da, Weibchen!“ ſprach er: „Das erſpart
Uns künftig viel Geſchwätze.

Befolge, was dieß Werk gebeut,
Thu' weder mehr noch minder!
Dann leben wir in Einigkeit,
Wie gute, fromme Kinder.“

„Ach!“ ſeufzte ſie: „das werde wahr!
An mir ſoll's nimmer fehlen.
Ich will die Körnchen Salz ſogar,
Nach deiner Vorſchrift, zählen.“

Nun ging der Querkopf über Land
Einsmals mit ihr zum Schmauſe.
Sie ſtolperten durch Moor und Sand
Bey Sternenlicht nach Hauſe.

Da ſtürzt' er zwiſchen Rohr und Schilf,
Berauſcht von ſüßem Weine.
„Ach, Liebchen!“ rief er: „Komm und hilf
Mir wieder auf die Beine!“ —

„Hum!“ ſagte ſie: „Ich weiß nicht gleich
Mich rechtlich zu betragen.
Ich will doch über dieſen Streich
Erſt dein Geſetzbuch fragen.“ —

Fort lief ſie lachend. Meiſter Staz
Nahm ſich nun ſelbſt zuſammen,
Und ſchenkte ſein Geſetzbuch ſtracks
Daheim den Feuerflammen.

Die Mitgift.

Ein Freyer warb um Gretchens Hand;
Doch an den ſüßen Eheſtand
Verbot die Armuth ihr zu denken.
Da ſprach die Edelfrau zu ihr:
„Horch, liebes Mädchen, ich will dir
Zur Mitgift zwanzig Thaler ſchenken;
Doch möcht' ich gern, für dieſes Geld,
Den Burſchen ſehn, der dir gefällt.“ —

Bald ſtand ein kurzer, dicker Kegel,
Mit rothen Haaren, vor ihr da,
Der, ſtumm ſich beißend auf die Nägel,
Nach ſeinen Säbelbeinen ſah.

„Pfuy!“ rief die Dame: „Pfuy! dieß Wesen
Haſt du zum Liebſten dir erleſen?
Wen mag ein ſolcher Menſch erfreun?
Er kann, als Urbild, nur dem Maler
Der Häßlichkeit willkommen ſeyn.“ —
„Ach, lieber Gott!“ fiel Gretchen ein:
„Was hat man denn um zwanzig Thaler?“ —

Die Heilung wider Willen.

Legende.

Ein Heiliger von Anſehn und Gewicht
Durchzog einſt Dörfer, Städt' und Flecken.
Warum er's that, gefiel der Chronik nicht,
Mir im Vertrauen zu entdecken.

Er zeichnete mit Wundern seine Bahn,
Gichtkranke hüpften ihm voran,
Von Stummen hörte man sein Lob ringsum
verbreiten,
Und Blinde sahen ihn von weiten.

Zwey Hinkende, für die bisher
Ein frischer Nahrungszweig an dürren Krücken
blühte,
Erschraken ob der neuen Mähr,
Und bebten vor des Arztes Güte.
Sie flohn ihn über Berg und Thal
Schon in der Ferne von drey Meilen;
Allein was half ihr athemloses Eilen?
Zufällig schoß denselben Weg ein Strahl
Der edlen Kraft, Gesundheit zu ertheilen.

Ein unsichtbarer Schlag entriß der Bettler Hand
Das treue Holz, das ihnen Brod erworben.
Kurz, dieß Gespann, das jetzt auf festen Füßen stand,
Sah sich im Nu geheilt und auch im Nu verdorben.

Der Kinderraub.

Von ſchlauen Werbern ausgeſpürt,
Und feſt geknebelt und geſchnürt,
Ward Fritz, der Abgott ſeiner Mutter,
Dem nimmerſatten Tod zum Futter,
In Frankreichs blut'gen Krieg geführt.

Die Alte lief, ſeit dieſem Schreckenstage,
Mit Thränen oft zur nächſten Stadt,
Wo ein Marienbild, nach allgemeiner Sage,
In tauſend Nöthen Wunder that.
Hier flehte ſie, wie um ihr Leben,
Den Liebling ihr zurück zu geben.

So flehte ſie ein volles Jahr,
Und Fritz blieb dennoch, wo er war.

„Wer keine Leiden kennt, der kennt auch kein Erbarmen!“
War ihr Gedanke jetzt, und ohne Laut und Wort
Nahm ſie dem Bilde ſchnell das Kindlein aus den Armen,
Und trug's aus der Kapelle fort.
Sie ſetzt' es weit davon in einem Winkel nieder,
Trat dann mit naſſen Augen wieder
Vor die Madonna hin, und rief zu ihr empor:
„Fühlſt du denn nun, wie's thut, wenn man ſein Kind verlor?“ —

Bist du da?

Zwey Taugenichtse hatten Noth
Mit ihrem ungestümen Magen;
Denn sie vermochten ihm nichts bessers aufzutragen,
Als täglich Wasser, Salz und Brod,
Und dieß wollt' ihm nicht mehr behagen.
Drum sannen sie, gerührt durch seine Klagen,
Für ihn auf einen fettern Schmaus,
Und spähten bald die Quelle dazu aus.

Nips ſprach zu Raps: „Ich weiß ein Haus,
Worin ein Pachter einſam wohnet,
Bey dem der Gott des Reichthums thronet.
Ein feiſtes Hammelheer bevölkert ſeinen Stall,
Und Kraut und Kohl entſprießen ſeinen Beeten.
Erſuchen wir ihn nicht einmal,
Von ſeinem Ueberfluß uns etwas abzutreten?“ —
„Das thun wir!“ ſagte Raps: „Er wird ſo gütig ſeyn.
Wir ſprechen dieſe Nacht ſelbander bey ihm ein.“ —

Im Sternenmantel kam die Freundin ſtille Liebe,
Und nebenbey die Schutzgöttin — der Diebe.

Rips war mit einem Sack und Messer wohl
versehn,
Um Küchenpflanzen abzumähn;
Räps unternahm, den Stall zu überraschen,
Und nach dem besten Schöps zu haschen.

Der unberufne Schnitter stand
Mit reicher Ernte bald beschäftigt in dem Gar-
ten.
Zugleich fiel sein Kompan dem Feinde rasch
in's Land,
Ob an der Stallthür gleich die trocknen An-
geln knarrten.

Der Pachter hörte diesen Ton,
Fuhr stutzig auf, und sprach zu seinem Sohn:
„Fritz, hast du das Geräusch vernommen?
Der Himmel weiß, was jetzt im Hof ge-
schah!

Mir ahnet schier, daß Diebe kommen;
Geh, rufe doch den faulen Bist=du=da!" —

So hieß der Hund, der treu das Haus bewachen sollte,
Sein Aemtchen aber schlecht versah,
Und weit umher im Dorfe trollte.

Fritz that, was sein Herr Vater wollte,
Und rief im Hofe: „Bist=du=da!"

Dieß hörte Raps im Stall, und weil er irrig dachte,
Rips ruf ihm zu, so brummt' er: „Pah!
Verdammter Schreyhals, rede sachte!
Was willst du denn? Hier bin ich ja!" —

Der Jüngling schauderte zusammen,
Und lief zum Vater, stammelnd: „Ah!
Gott woll' uns Sünder nicht verdammen!

Der jüngste Tag ist wahrlich nah!
Der Hund — der Hund — der Bist-du-da
Spricht — flucht — mit heller Menschenzunge.
Er sagte: —"

„Sagt' er nicht: Fritz ist ein dummer Junge!
Da hätt' er Recht!" — fiel rasch der Vater ihm in's Wort:
„Lief dein Verstand dir etwa fort?
Wie? Oder willst du gar mich schrauben?" —
„Ach nein!" sprach Fritz: „Ich weiß wohl, was ich weiß.
Geht nur hinaus, dann werdet ihr mir glauben!" —

Kopfschüttelnd eilte nun der Greis,
Die Sache selbst zu untersuchen.
Er rief im Hofe: „Bist-du-da!" —

Und Raps fing wieder an zu fluchen:
„Poz Element! Hier bin ich jat" —

Durchgrauf't von Schrecken, floh der Vater
Zum Sohn zurück, mit aufgesträubtem Haar:
„O lieber Fritz, der Spuk ist wahr!
Lauf, was du laufen kannst, zum Pater,
Erzähl' ihm diesen Zauberstreich,
Und bitt' ihn dringend, daß er gleich
Mit allen seinen heil'gen Waffen
Sich her bemüh', um Frieden uns zu schaffen.
Sag ihm nur flugs: Der Vist du du
Sey offenbar vom Satanas besessen;
Drum möge der Herr Pater ja
Die Teufelspeitsche nicht vergessen." —

Der gute Sohn sprang fort in's Priesterhaus,
Und richtete den Auftrag aus.

Das Pfäfflein gähnt' ihn an, und ſprach mit Augenreiben:
„Mein liebes Kind, aus euerm Biſt-du-da
Wollt' ich wohl tauſend Teufel treiben:
Allein für heute muß es bleiben;
Denn ſieh, ich kann nicht fort, ich leid' am Podagra." —

„O weh!" hub Fuzchen an zu klagen:
„Was wird mein armer Vater ſagen!
Iſt denn kein Auskunftsmittel hier?
Ich will euch hocken, will euch tragen;
Hochwürdiger, vertraut euch mir!" —

Der Lahme ließ, nach kurzem Ueberlegen,
In Hoffnung, einen guten Schnitt
Dabey zu machen, ſich bewegen,
Daß er des Pachters Sohn, wie einen Gaul, beſchritt.

Er nahm auch, als er fürbaß ritt,
Nebſt andern Rüſtungen, mit denen man den Engel
Der Finſterniß ſchon oft beſtritt,
Geweihtes Waſſer, ſammt dem Sprengel,
Und eine Teufelspeitſche mit.

Fritz trottete, zu ſeines Rückens Frommen,
Den kürzern Gartenweg, und kam, von Angſt beklommen,
Und ſchwer gedrückt vom heil'gen Bley
Der aufgepackten Kleriſey,
In ſeinem Schweiße faſt geſchwommen.

Der Kohldieb ſpitzte hoch das Ohr,
Und hielt den Ankömmling für ſeinen Kameraden,
Der noch im Stall die Zeit verlor.

„Aha!“ ſprach er für ſich: „Er leicht! Das
kann nicht ſchaden:
Er iſt mit einem Schöps vom beſten Schlag
beladen!“ —
Des Pfaffen weißer Mantel ſchien,
Um noch die Täuſchung zu ergänzen,
Ihm, wie ein Hammelfell, zu glänzen,
Und fröhlich rief er: „Bringſt du ihn?“

Fritz, deſſen Ohren der Herr Pater
Mit ſeinem Arm ſo rund und feſt um-
ſchlang,
Das jeder Laut nur dumpf zu ihnen drang,
Hielt ſtracks den Fragenden für ſeinen werthen
Vater,
Und ſtöhnte: „Ja, hier bring' ich ihn!“ —
„Nun wirf nur,“ ſagte Rips, „den Burſchen
gleich zur Erde!

Mein Messer ist so scharf, daß ich nicht fakkeln werde,
Das Fell ihm über's Ohr zu ziehn." —

Ha, wie geschwind bekam der Pfaff gelenke Glieder!
Er strampelte mit Fuß und Hand,
Als würden Schwärmer ihm auf Haut und Haar gebrannt.
So purzelt' er in's Gras, riß Fritzchen mit sich nieder,
Und schrie dazu: „Mord, Höll' und Tod!
Gebacken ist mein letztes Brod!
Ich bin verkauft, ich bin verrathen!
Fort, laßt mich los, ihr Teufelsbraten!" —

Er lief, von Todesangst gehetzt,
Trotz seiner Gliedergicht, Hals über Kopf nach Hause,

Und sagte froh in seiner Klause:
„O Glück! Das Messer war gewetzt,
Mein Leben hing an einem Faden;
Doch ich entwischte sonder Schaden,
Und unter Weg's verschwand mein Zipperlein!
Was will ich mehr? — Ein Weibchen frey vom Hinken,
Kann ich nun wieder alten Wein
Auf neue Schmerzenrechnung trinken." —

Indessen war des Pachters Sohn
Weit über alle Berg' entflohn.
Nun schien auch, hier herum zu gaffen,
Nicht räthlich mehr dem Gartendieb.
Er nahm sich nur noch Zeit, das Mäntelchen des Pfaffen,
Das auf der Flucht an Sträuchen hangen blieb,
Durch einen Griff sich zu verschaffen.

Sein Raubgesell begegnet ihm am Thor,
Und glücklicher, als Rips wohl dachte,
Da Jener nicht umsonst die Zeit im Stall
verlar,
Den besten Hammel sich erbor,
Und freudig ihn getragen brachte.
Rasch eilte nun zum längst ersehnten Schmaus
Das edle Brüderpaar, und lachte
Den Pfaffen und den Pachter aus.

Der Gasthof.

Narziß, ein Reisender, kam schläfrig, müd' und matt,
Im Abendzwielicht einst in eine kleine Stadt.
Kaum rasselte sein netter Wagen
Vor's Gasthaus hin, da sprang der Wirth herbey,
Um mit entblößtem Haupt zu fragen,
Was zu des Herrn Befehlen sey.

„Ein reinliches Gemach, nebst einem guten Bette!"
Rief's aus der Kutsche Grund hervor.

Da zog der Wirth die Achſel bis ans Ohr,
Und ſeufzte: „Wenn ich Raum noch hätte,
Wie gern wollt' ich zu Dienſten ſeyn!
Allein mein Häuschen, eng und klein,
Gewährt für Reiſende vom Stande nur ein Zimmer,
Und dieſes iſt auf heut und immer
An eine Dame ſchon verſagt,
Die oft durch dieſes Städtchen reiſet,
Gemeiniglich zu Nacht hier ſpeiſet,
Und wieder abfährt, wenn es tagt." —

„Ey," rief Narziß, „das klingt für mich ſehr traurig!
Ich ſterbe ſchier vor Müdigkeit;
Die Nacht iſt ſternlos, kalt und ſchauerig,
Und bis zum nächſten Ort der Weg noch allzu weit.
Die Dame kommt doch wohl nicht heute;
Drum laſſ' er, Freund, ihr Bett und Stübchen mir!

Ich bleibe nur acht Stunden hier,
Und zahle dann so gut, als andre brave Leute."

„Mein Herr, ich wagte viel," entgegnete der Wirth:
„Weil aber oft sich hundert Sonnen neigen,
Eh' sich zu mir ein solcher Gast verirrt,
So will ich mich gefällig zeigen:
Geruhn Sie also auszusteigen!" —

„Gut!" sprach Marquis, der jetzt sein Reisehaus
Gar wohlgemuth verließ: „Doch ding' ich mir noch aus:
Ich muß auf jeden Fall in meiner Ruhe bleiben,
Und wenn ein Engel kommt, er darf mich nicht vertreiben!" —

Als es der Wirth versprach, zog er mit Sack und Pack,
Nebst seinem muntern Diener, Jack,

In's nette Heiligthum der Dame,
Und machte sich mit seinem Krame
In allen Winkeln flugs so breit,
Als nähm' er hier Besitz auf eine Ewigkeit.

Der zehnte Glockenschlag entwälzte jetzt dem Herzen
Des Gastwirths jeden Sorgenstein.
Er sprach zum Hausgesind: „Wohlan, löscht alle Kerzen,
Und geht in euer Kämmerlein;
Denn nun trifft heut die Dame doch nicht ein.“
Drauf zog er seine Trobdelmütze
Tief über's Ohr; das Unterhaus ward stumm,
Und auch im Oberhaus stand von dem Polstersitze
Der Fremdling auf, und sah sich nach den Federn um.

In diesem Augenblick ertönte
Durch's öde Städtchen Peitschenknall,

Vermischt mit eines Posthorns Schall,
Und rasselnd, daß die Erde dröhnte,
Kam eine Kutsch' im raschen Trab
Den rauhen Pflasterweg herab.
Brr! hielt sie vor des Gasthofs Thüre;
Zwey weibliche Gestalten stiegen aus,
Und wunderten sich sehr, daß Niemand aus dem Haus
Vorhanden sey, wie sich doch wohl gebühre.

Sie klingelten, der Postknecht fluchte drein,
Und endlich kam der Wirth gesprungen.
Ein Stimmchen rief: „Das ist nicht fein!
Hat ihn der Schlaf so früh bezwungen?
Wir fliegen freylich spät, wie Fledermäuse, ein;
Ich wette auch selbst ein bischen schon im Wagen,
Und werde heut nach nichts, als nach dem Bette, fragen.

Mein Zimmer wird doch wohl in Ordnung
seyn?
Er hat ja, täuscht mich nicht der Schein,
Sogar schon Licht hinauf getragen.“ —

Der arme Wirth, der sich um's Herz nicht
wohl befand,
Und, sprenkelkrumm gebückt, nach alter
Weise
Der Aengstlichkeit, die Hände rieb und wand,
Begleitete die hohen Federmäuse
Jetzt in das Haus, und sprach so unterthä-
nigst leise,
Daß Herr Marquis, der Horcher, nichts verstand.
Doch bald rief hell das Stimmchen wieder:
„Was helfen seine Klagelieder?
Meint er, daß ich im Stalle schlafen kann?
Sie wetteten wir nicht, mein guter Mann!
Da hier, vor tausend neuen Gästen,
Mein älterer Consine das Vorzugsrecht be-
hält,

So weich' ich nicht dem Ersten Besten,
Der gleichsam aus den Wolken fällt.
Und wenn der Passagier ein deutscher Reichsfürst wäre,
Aus meinem Zimmer muß er fort.
Verlier' er weiter nun kein Wort,
Und meld' er jenem Herrn, was ich hiermit erkläre.
Doch halt, ich gehe mit! Sein plumper Unverstand
Macht sonst das Uebel wohl noch schlimmer;
Wahrscheinlich aber ist der Fremde so galant,
Und zankt sich nicht mit einem Frauenzimmer." —

„Aha! das ist der alte Satz,
Auf den so gern die Damen pochen!
Doch diese Regel wird oft heilsamlich gebrochen:
Sie säßen überall sonst längst auf unserm Platz,

Und zwängen uns zum Stricken und zum Kochen.“ —

Indem Narziß so lieblos denkt,
Hört er die Zankenden ſchon auf der Treppe wandeln,
Und huſch! liegt er im Sopha tief verſenkt,
Als hätt' er nicht gehört, was ſie ſo laut verhandeln.

Es ward geklopft, er rief: „Herein!“
Da trat denn, nebſt dem Wirth, die Donna in ſein Stübchen.
Sie ſchien ihm ſehr des Anſehns werth zu ſeyn.
— „Hm!“ brummt' er in den Bart: „Fürwahr, ein feines Liebchen!“

Sie war kein Kindchen mehr, das furchtſam erſt begann,
Auf Hexenskaperey ins Meer hinaus zu ſtechen;

Doch konnt' auch wohl kein Ehrenmann
Vom Schiffchen ihrer Reize sprechen,
Daß es bey jener Kaperey
Zu lange schon gebraucht und leck gewesen sey.
Kurz, unsre schöne Magelone
War zwey und zwanzig Sommer alt,
Und ganz, an Wesen und Gestalt,
Das Nachbild einer Amazone.

Ihr feuervoller Blick aus schwarzen Augen
stach
Sehr mit dem Ach- und Weh-Gesichte
Des Gastwirths ab, der also sprach:
„Da sehn Sie nun, mein Herr, die häßliche
Geschichte!
Wo soll die gute Dame hin?
Es ist — so wahr ich ehrlich bin! —
Kein andrer Rath: Sie müssen, ohne Säumen,
Mit Sack und Pack dieß Zimmer wieder
räumen."

Narziß.

Ich muß? Wagt Er dieß Wort? Mich wundert, lieber Mann,
Daß sein Gedächtniß ihm so untreu werden kann.
War die Bedingung nicht, ganz ungestört zu bleiben?
Ich sprach: Ein Engel selbst darf hier mich nicht vertreiben:
Der Fall ist wirklich da: ein Engel steht vor mir;
Doch desto lieber bleibt ein kluger Mann nun hier.

Der Wirth.

(fort laufend.)

O weh, mir brennt der Kopf! Ich zieh' ihn aus der Schlinge.

Die Dame.

Das ist ein feiner Hecht! Da macht er tolle Sprünge.
Die Treppe nun hinab, und läßt uns hier allein.

Narziß.

So möcht' ich immer gern bey schönen Damen seyn.

Die Dame.

Mein Herr, Sie würden mich durch mindre Schmeichelsünden
Und mehr Gefälligkeit ganz ungemein verbinden.

Narziß.

Verzeihen Sie! Ich bin ein starker Egoist,
Der niemals seinen Freund, sein theures Ich, vergißt,
Der die Bequemlichkeit, als seine Göttin, ehret,
Und mit Vergnügen nur den süßen Schlaf entbehrt,
Wenn sich ein schönes Kind zugleich im Wachen übt,
Und durch Gespräch und Scherz den Stunden Flügel giebt.

Die Dame.

So weiß ich wahrlich nicht, warum Sie
hier so zaudern?
Sie finden Damen wohl, die gern ſelbander
plaudern.

Narziß.

Ein Abenteuer nur ſucht über Meer und
Land
Ein holdes Glück, das er ſchon in der Nähe
fand.

Die Dame.

Was ſpielen wir, mein Herr, mit Worten
und Gedanken?
Ich bin jetzt nicht gelaunt, in dieſem Fach zu
glänzen.
Sie zaubern auch fürwahr! mich durch kein
Schmeichelwort
Und keine Witzeley aus dieſem Zimmer
fort.
Doch Sie verlaſſen es!

Narziß.

Unmöglich, meine Schöne!

Die Dame.

Herr, ich verbitte mir dieß ewige Gehöhne!
Ich weich' und wanke nicht.

Narziß.

Ich bleibe, wo ich bin.

Die Dame.

Mir — mir gehört dieß Bett.

Narziß.

Und ich — ich ſchlafe drin.

Die Dame.

Ja, wagen Sie es nur!

Narziß.

Das werd' ich.

Die Dame

(zur Thür hinaus rufend.)

Heh, Nanette!

Komm und entkleide mich!

Narziß

(ebenfalls zur Thür hinaus.)

Heh, Jack, ich will zu Bette!

Die Kammerzof' und der Lakay
Wettliefen athemlos herbey,
Und unter ihren Händen flogen,
Herab gerupft, herab gezogen,
Hier eine Haube, dort ein Kleid.
So war in wenig Augenblicken
Mit bunten Garderobestücken
Der Boden gleichsam überschneit.

Das Glockenspiel der herrschaftlichen Zungen
War auch indessen nicht verklungen,
Und eben recht im Zug und Schwang,

Beleidigungen auszuſpenden,
Als ihres Kammermädchens Händen
Die ſchöne Dame wild entſprang.
Entſchloſſen und behertzt, den Rang
Dem Nebenbuhler abzulaufen,
Warf ſie mit einem kaſchen Stoß,
Was ihr im Weg ſtand, über'n Haufen,
Und ſtürmte ſo aufs Gaſtbett los.

Allein ſie war noch nicht am Ziele,
Da merkte ſchon Narziß den böſen Plan,
Und blitzſchnell nahm er ſeine Bahn
Auch über Kleider, Tiſch' und Stühle,
Und kam mit ihr zugleich dort auf dem Kampfplatz an.
Da gab's ein Kämpfen und ein Ringen;
Es fiel ein Wolkenbruch von Schimpf und Spötterey'n,
Und Beyde ſtürzten ſich zuletzt mit gleichen Sprüngen
In einem Huy ins Bett hinein.

„O weh! Sie werden sich erwürgen!“
So riefen Jack und Nettchen aus,
Und flüchteten in's Unterhaus;
Doch war der Kampf so ernsthaft nicht ge-
worden.
Man sah die Leutchen, die sich jetzt
Katzbalgten, wie ergrimmte Drachen,
Nach sieben Stunden, unverletzt,
Mit Taubenzärtlichkeit erwachen,
Und ehe noch ein Mond verging,
Verbanden sie sogar sich durch den goldnen
Ring,
Im Ehebett hinfort den Bettkrieg zu bela-
chen!

Das große Loos.

„Frau," sagte Meister Till: „ich muß
Zuletzt noch aus der Stadt; so schlimm stehn unsre Sachen.
Doch rührten wir auch jemals Hand und Fuß,
Dem Glück ein Pförtchen aufzumachen?
Ey, laß uns nicht so schläfrig seyn!
Laß uns noch heut ein Lotterieloos kaufen!

Durch dieſes Thürchen ſchleicht gewiß das Glück herein,
Und bringt uns Gold- und Silberhaufen.“ —

Frau Till, ein Weiblein guter Art,
Sprach immer Ja zu allen Dingen.
Das Loos kommt an, wird heilig aufbewahrt,
Und unſer Pärchen borgt und ſpart,
Um nach und nach den Einſatz zu erſchwingen.
Doch das papierne Pförtchen ſtand
Ein halbes Jahr Fortunen offen,
Und immer noch ließ ſie, als wär's ihr nicht bekannt,
Vergebens ihren Einzug hoffen.

Hell krähte jetzt der muntre Hahn
Den Ziehungstag des großen Looſes an.
Und Till ſprang jubelnd aus dem Bette

„Heh, Weibchen, freue dich mit mir!
Das große Loos — was gilt die Wette? —
Bekömmt kein Menschenkind, als wir.
Ein goldner Traum hat mirs versprochen,
Und Träume halten gern mir Wort.
Bemüh' dich nicht, für mich Kaffee zu kochen;
Ich will gleich fort, ins Lotteriehaus fort.
Zum letzten Mal vielleicht berühren meine Sohlen
Den harten Pflasterweg; denn steht das Glück uns bey,
Alsdann ade, Fußgängerey!
Ich lasse stracks mir eine Sänfte holen,
Und mache mich vor Stolz so schwer, wie Bley.
Die Sänfte, Kind, sey dir so gut als Brief und Siegel,
Daß uns das große Loos gehört.

Erblickst du sie, dann wirf vor Freude, wie
bethört,
Flugs Teller, Schüsseln, Töpf und Tiegel,
Und Schrank und Tisch und Stuhl und Spie-
gel,
Wirf, wie man sagt, das ganze Haus
Zum Fenster Schlag auf Schlag hinaus!
Was sollen wir den alten Plunder schonen?
Wir werden bald in goldnen Zimmern woh-
nen." —

Er rannte fort, und seine Gattin sprach:
„Karl, lauf dem Vater schnell an's Lotterie-
haus nach,
Und laure vor der Thür, bis man vom Saal
hernieder
Nach einer Sänfte läuft und ruft;
Dann aber komm im Fluge wieder,
Gleich einem Vogel in der Luft!" —

Das Knäbchen hatte schier drey Stunden lange Weile,
Und hörte noch von dem, was es begierig dort
Erwartete, kein stummes Wort;
Doch plötzlich sprang in höchster Eile
Jemand die Trepp' herab, und oben rief's:
„Fort, fort!
Nur eine Sänfte gleich! Geschwind, um Gottes Willen!" —
Karl fragte schnell: „Für wen, mein lieber Mann?"
Der Renner flog vorbey, und fuhr ihn unsanft an:
„Für wen denn sonst, als Meister Tillen?" —

Der Bube stob so schnell weg von der Thür,
Als ritt der flüchtige Courier
Auf Doktor Fausts berühmtem Mantel.

Die Mutter harrte sein mit flammender Begier,
Und schwämte, da er stammelnd ihr
Bericht gab, wie verletzt vom Eisstich der Ta-
rantel.
Sie sprang bacchantisch wild, mit aufgelöstem
Haar,
Und schleuderte durch's Fenster, was im Zim-
mer
Wand- niet- und nagelfest nicht war.
Mit Brummen überstieg das Sänftenträgen-
Paar
Die vor der Thür gehäuften Trümmer.

—

Man öffnet jetzt das kleine Haus,
Und denkt, Herr Till wird flink heraus,
Gleich einem jungen Böcklein, springen:
Doch welch ein Schreck! — Er liegt darin
Bewegungslos und ohne Sinn,
Als sollte man für ihn die Todtenmesse singen.

Man ſpritzt ihm Waſſer in's Geſicht,
Man heult und ſchreit ihm in die Ohren:
Vergebens! Er ermannt ſich nicht,
Und ſcheint für dieſe Welt verloren.

Allein nach kurzem Zeitverlauf
Schlug er, geweckt durch ſteigendes Getümmel,
Die Augen mählich wieder auf,
Und ſeine Gattin rief: „O tauſend Dank dem Himmel!
Hä, Männchen, fuhr ſie fort, ward dir vor Freude ſchwül?
Ja, ja, das große Loos iſt trumm! kein Pappenſtiel!
Doch hätt' ich dich darüber in der Blüthe
Des Lebens eingebüßt (davor mich Gott behüte!)
So wär' die Lotterie dennoch ein böſes Spiel." —

„Das iſt ſie!“ ſprach er matt: „Ich fiel
In Ohnmacht über — unſre Miete.“ —

Das große Loos

Warf einem reichen Mann Fortuna in den Schooß.
Man munkle, wie man will, von dieſer Menſchenklaſſe,
Daß ſie ſich mit Gefühl und Mitleid nicht befaſſe:
Mich freut's, daß ich von dem, der jenes Loos gewann,
Ein andres Liedchen ſingen kann.
Er hörte kaum durch fliegende Gerüchte
Tills tragi-komiſche Geſchichte,
Da rief er ſeufzend aus: „Der arme, gute Mann!

Nein, ich will wahrlich nicht verſchulden,
Daß er vor Gram vergeht! — Geſchwind, geſchwind, Johann,
Lauft hin und bringt ihm — dieſen Gulden!“ —

Der Advokat und der Rothmantel.

Ein Hetzhund der Gerechtigkeit,
Ein barscher Advokat,
War längst berüchtigt weit und breit
Durch manche Bubenthat.

Er hatte Haus und Herd, und ging
Von Seid' und Gold umgleißt:
Ihm fehlte nur das edle Ding,
Das man Gewissen heißt.

Auch Mitleid war dem Schuft so fremd,
Daß er ein Felsen blieb,
Wenn er der Armuth letztes Hemd
Ihr glatt vom Leibe schrieb. —

Einst sprach ein alter Mammonsknecht
Zu diesem Ehrenmann:
„Im nächsten Städtchen wohnt ein Hecht,
Der nicht bezahlen kann.

Mein Sümmchen bey dem Kerl ist hin;
Denn er hat nur ein Nest
Voll Kinder und sonst nichts darin,
Was sich versilbern läßt.

Die Schlappe wurmt mich auch nicht sehr;
Denn — unter uns gesagt! —
Ich hab' ihm wohl schon dreyfach mehr
Procentchen abgeplagt.

Doch ſchenk' ich nicht dem Galgenſtrick
Mein ſchönes Kapital.
Er zahl' es blutig mir zurück
Durch Thränen, Angſt und Qual!

Er werde zum Arreſt, ſo bald
Es möglich iſt, gebracht,
Und hierzu hab' ich Vollgewalt,
Herr Mäv, euch zugedacht.

Geht hin, verriegelt Herz und Ohr,
Laßt ſchluchzen Weib und Kind!
Doch warum ſchreib' ich Regeln vor,
Die euch natürlich ſind?

Ihr ſeyd kein junger Flaumenbart,
Der lieber ſelbſt mit flennt.
Hier iſt der Wechſelbrief. Verfahrt
So ſtreng, als ihr nur könnt!"

„O, sprach der Anwald, sorget nicht!
Ich fang' euch diesen Hund.
Ihm gähnt noch heut vor Sternenlicht
Des Schuldthurms grauser Schlund!" —

Er knöpfte sich hierauf mit Hast
In seinen Reiserock,
Und schleppte seines Bauches Last
Hin über Stein und Stock.

Im nächsten Wald, den er durchstrich,
Bot sich ein fremder Mann,
Der einem reichen Kauze glich,
Ihm zum Gefährten an.

Ein rother Mantel floß um ihn
Vom Kopf bis auf den Fuß,
Und seinen Treffenhut zu zieh'n,
Vergaß er ganz bey'm Gruß.

Der Rechtsmann dachte: Sicherlich
Iſt das ein reicher Herr;
Denn er iſt grob. — Auf, zeige dich
Ihm deſto höflicher!

Ihm ſey, wird er nur dein Klient,
Sein Bauernſtolz erlaubt! —
So dachte Mäd, und riß behend
Sein Deckelchen vom Haupt.

„Ihr Diener!“ brummte bärenhaft
Der rothe Mantel jetzt.
„Sie rennen ja aus Leibeskraft,
Als würden Sie gehetzt!“ —

„Ich muß wohl, Ihro Gnaden!“ ſprach
Gebückt der Actenmann:
„Denn einem Vogel ſtell' ich nach,
Der leicht entfliegen kann.“ —

„Ah! rief der Treſſenhut: Sie gehn
Gewiß auf Menſchenfang!
O Freund, ſo was mit anzuſehn,
Iſt ganz mein Herzensbang!

Gewähren Scheiterhaufen, Rad
Und Galgen gleich mehr Luſt,
So iſt mir heut doch in der That
Kein ſolches Feſt bewußt.

Darum begleit' ich Sie, Patron!
Es iſt wohl unverwehret?
Ich bin ein Mann, der lange ſchon
Sie heimlich kennt und ehrt.

Ich horchte her, ich horchte hin,
Was man von Ihnen ſprach,
Fand alles ganz nach meinem Sinn,
Und ſchlich jetzt Ihnen nach.

Aus voller Bruſt geſteh' ich gern
Und ohne Schmeichelwind,
Daß Sie ein Spiegel und ein Stern
Der Advokaten ſind.

Sie handeln ganz nach meinem Kopf!
Was Recht iſt, muß geſchehn,
Und ſollte, wie ein alter Topf,
Die Welt in Trümmer gehn.

Das dumme Wörtchen Billigkeit
Verfolgt mein höchſter Fluch.
Auch Sie durchſtrichen es gescheidt
In Ihrem Wörterbuch.

Nun, Lieber, wandeln Sie ſo fort
Auf dieſer ſchönen Bahn!
Ich bleib' auch Ihnen, auf mein Wort!
In Gnaden zugethan." —

Der Anwald bog ſich ohne Raſt,
Wie Schilfrohr vor dem Sturm:
„Eur' Excellenz ertödten faſt
Durch Huld mich armen Wurm.

Wenn es zu Dero Spaß gereicht,
Bey meiner Jagd zu ſeyn,
So thu' ich Thaten, die vielleicht
Eur' Excellenz erfreun.“ —

Nun zog das ehrliche Geſpann
Hin nach des Schuldners Ort.
Doch wollt' es bey dem rothen Mann
Nicht mit dem Gehn recht fort.

Er humpelte nach Aelſternart,
Blieb unterweilen ſtehn
Und krächzte: „Freund, bey meinem Bart,
Wir müſſen ſachter gehn!“ —

„Recht gern!“ versetzte Mäv: „Ja, ja.
Wenn's Ihnen so behagt.
Sind Eure Excellenz etwa
Mit Podagra geplagt?“

„Nein!“ sprach der Hümpler: „Ich erfahr
Noch nichts von dieser Qual;
Allein ich habe von Natur
Ein häßliches Pedal.“

Er schlug den Mäntel jetzt hinum,
Daß man sein Fußwerk sah,
Und ach! die Excellenz stand krumm
Auf Pferdehufen da.

„All' gute Geister loben Gott!“
Schrie mit verzerrtem Blick
Der Rabulist, an Muth bankrott,
Und schauderte zurück.

Hut und Perück' entstürzten ihm;
Er sprach Gebetlein her,
Und kreuzte vor dem Ungethüm
Sich in die Läng' und Quer.

Spottgrinsend rief der böse Geist:
„Was fehlt dir, lieber Sohn?
Ich bin ja, wie du lange weißt,
Dein treuer Schutzpatron!

Pfuy, schäme dich und sey kein Dums,
Den Höllenfurcht besiegt!
Wir müssen eilen, damit uns
Dein Vogel nicht entfliegt." —

Papachen Pferdefüßler zog
Hierauf sein Söhnlein fort,
Das krumm sich wie ein Sprenkel bog,
Und Zeter schrie und Mord.

So dauerte die Schlapperey
Wohl hundert Schritte lang.
Dann sagte Mäv: „Läßt mich nur frey!
Ich gehe sonder Zwang.“ —

Er schnellte nun dem Teufel nach,
Der, sehr gesprächig, bald
Von harten Zwingherr'n löblich sprach,
Bald Recht und Freyheit schalt.

Indeß sann Mäv: Wie machst du dich
Am besten aus dem Staub?
O, zeigte nur, statt deiner, sich
Sogleich ein andrer Raub! —

Indem er noch dieß Angstgewicht
Auf seiner Seele trug,
Fiel ihm ein Pflüger in's Gesicht,
Der hart sein Rößlein schlug.

„Halloh!“ rief er bey jedem Streich:
„Zieh an, du träges Thier,
Sonst hole doch der Teufel gleich
Dich aus den Strängen hier!“ —

„Horcht!“ sagte Mävius erfreut
Zu seinem Herrn Kompan:
„Dort wird ein Braten euch geweiht;
Geht hin und beißet an!“ —

„Nein!“ sprach der Satan: „Dieß Gericht
Zu schmausen, trag' ich Scheu;
Denn jener Bauer ruft mich nicht
Im vollen Ernst herbey.“

Trotz Peitschenknall und Wortgerausch,
Hat er die Gurre lieb.
Auch fühl' ich jetzt zu Pferdefleisch
Nicht den geringsten Trieb.“ —

„Gewissenhafter Teufel du!“
Sprach Mävius für sich:
„Zerrisse doch dafür im Nu
Ein stärkrer Teufel dich!“ —

So stritt und zankt' her und hin
Das allerliebste Paar,
Bis es in's Städtchen kam, worin
Des Schuldners Wohnung war.

Unfern vom Thore saß ein Weib,
Das wiegt' auf seinem Knie
Ein Knäbchen, das zum Zeitvertreib
Aus vollem Halse schrie.

Als die Gebuld der Mutter wich,
Schnob sie es heftig an:
„Sey still, du Balg! Sonst fresse dich
Der schwarze Mummelmann!“ —

„Horcht, horcht!“ rief schnell der Räuber:
„Das Weiblein sprach von euch.
Greift zu! Ein Kinderfleischchen ist
Ein Bissen zart und weich.“

„Nein!“ sprach der Geist: „Auch dieß Gericht
Zu holen, trag' ich Scheu;
Denn traun! die Mutter ruft mich nicht
Im vollen Ernst herbey.

Sie hat, trotz ihrem Zorngekreisch,
Den kleinen Schreyhals lieb.
Auch fühl' ich jetzt zu Kinderfleisch
Nicht den geringsten Trieb.“

Herr Mäv versetzte kurz und rund:
„Nun, wie es euch gefällt!
Wir sind am Ziel; dort wohnt der Hund,
Der keine Zahlung hält.“

Jetzt ſtürzten, als er noch ſo ſprach,
Sechs Kinder, krank und bleich,
Mit ihrer Mutter in's Gemach,
Und weinten all' zugleich.

Sie warfen ſich in tiefſten Schmerz
Zu Mävens Füßen hin.
Sie ſtöhnten: „Habt ein Menſchenherz
Und keinen Tigerſinn!“ —

Der Unmenſch aber brauſ'te wild:
„Hinweg, ihr Lumpenpack!
Nicht einen rothen Heller gilt
All' euer Schnick und Schnack.“ —

Um Beyfall buhlend, ſchielt' er jetzt
Nach ſeinem Herrn Kompan.
Baß ſchien auch Lucifer ergötzt,
Und lachte mild ihn an.

Doch aus dem Schuldner ſchrie nunmehr
Verzweiflung: „Fort in's Loch!
Ihr Zungendreſcher, ſeyd ein Bär!
Der Teufel hol' euch doch!“ —

„Ha!“ ſprach der Satan: „Dieß Gericht
Empfang' ich ohne Scheu.
Jetzt rief man mich, du Böſewicht,
Im vollen Ernſt herbey.

Dieß war kein leeres Zorngeräuſch.
Man haßt dich, alter Dieb!
Auch fühl' ich jetzt zu Schurkenfleiſch
Den allerſtärkſten Trieb.“ —

Drauf ſtreckt' er ſeine Klau'n geſchwind
Nach Mävens Leichnam aus,
Und ſauſ'te, wie ein Wirbelwind,
Mit ihm zum Dach hinaus.

Das Weingericht.

Es lebte vor Zeiten ein luſtiger König,
Der nimmer ſich quälte mit Sorgen um's Land,
Und täglich ſo becherte, daß er oft wenig
Sein eigenes Selbſt zu beherrſchen verſtand.

Einſt tafelt' er köſtlich mit ſeinen Magnaten,
Trieb mancherley Kurzweil und gnädigen Spaß,
Und neckte ſich viel mit dem dicken Prälaten
Sylveſter, der ſchmunzelnd zur Linken ihm ſaß.

„Herr Abt, Ihr entseeltet manch' ehrliches Tönnchen,
Und pranget jetzt selber in Tonnengestalt:
Nun sagt doch, Ihr weises, erfahrenes Männchen,
Welch Weinchen Euch immer für's lieblichste galt?" —

„Schwer, Allerdurchlauchtigster, dünkt mich die Frage,
Und schlimm wird mein kurzes Gedächtniß bestehn.
Es müssen, bevor ich ein Endurtheil wage,
Die Weinchen jetzt nochmals die Musterung gehn." —

„Ey, wißt Ihr nicht künstlich durch Blumen zu sprechen!
Ihr schleichet zum Ziele fein listig und krumm,
Und hängt Eurer langen Begierde zum Zechen
Den Mantel des kurzen Gedächtnisses um.

Wohlan, dieſer Pfaffenkniff ſoll euch gelingen!
Mein Oberhofmundſchenk mag deßhalb geſchwind
So viel Nationen zur Muſterung bringen,
Als ihm in dem Keller jetzt unterthan ſind.

Laßt heut uns ein förmliches Weingericht halten!
Wir nehmen ſelbander den Richterplatz ein;
Und daß doch die Herr'n auch ein Aemtchen verwalten,
So mögen ſie unſere Beyſitzer ſeyn.

Den Wein, der vor andern uns lieblich wird munden,
Erklär' ich zum König dann durch ein Edikt;
Doch haben wir Schofel darunter befunden,
Der werde mit Acht und mit Banne beſtrickt!" —

„Herr König, Ihr redet ja trotz Salomonen!“ —

Rief fröhlichen Muthes der geistliche Mann,
Und schon trat mit Weinen von zehn Nationen
Der Oberhofmundschenk gehorsamst heran.

Als Richter und Schöppen das Werk nun begannen,
Da nippten sie — ihnen zur Ehre sey's kund! —
Nicht faselnd und obenhin bloß von den Kannen:
Sie tranken gewissenhaft tief auf den Grund.

So klug und bedächtig erforschten und probten
Sie jegliches Weinchen zwar einige Mal;
Doch, was sie auch mäkelten, was sie auch lobten,
Kam's dennoch zu keiner einstimmigen Wahl.

Vor ihren hochglühenden Nordscheins-Gesichtern
Mitdrangten indessen schon Fenster und Wand,
Und Becher und Humpen entstürzten den Nüchtern
Mit plätschernden Strömen aus zitternder Hand.

Auch hatten die Herren Gerichtsassessoren
(Sonst Helden beym Becher, wie Eisen und Stahl)
Ihr Gleichgewicht jetzt auf den Stühlen verloren,
Und fanden's erst wieder platt unten im Saal.

Der Mann mit der Kron' und der Mann mit der Glatze
Erhielten sich länger bey Ehren und Kraft;
Doch wurden sie endlich auch sinnlos vom Platze
Durch nüchterne Diener zu Bette geschafft.

Und so ward denn nun kein Edikt unterschrieben,
Das einen Monarchen der Weine bestellt.
Drum krone sich jeder nach eignem Belieben,
Den Wein, der ihm selber am besten gefällt.

An Hannchen,
als eine von mir gereizte Biene sie auf den Mund gestochen hatte.
1781.

Holde, vielgeliebte Freude,
Wende jetzt dich weg von mir!
Wüßt' ich eine Klageweide,
Längst schon säß' ich unter ihr!
Ist denn, zu des Büßers Kleide,
Nicht ein Sack voll Asche hier?

Dich auch, jugendliche Leyer,
Die sich Scherz zum Ziel erkor,
Dich umhülle heut ein Schleyer
Von pechschwarzem Trauerflor,
Und nun trag' mein Abenteuer
Mit gedämpfter Stimme vor!

Die verruchteſten der Bienen
Machten neulich einen Bund,
Und ein Waghals unter ihnen
Stach ſchön Hannchen auf den Mund,
Hannchen mit den holdſten Mienen
Auf dem ganzen Erdenrund.

Und da kam ich armer Knabe
In den kränkenden Verdacht,
Als hätt' ich mit meinem Stabe
Dieſe Rotte wild gemacht.
Liebes, böſes Kind, ich habe
Mich gegrämet Tag und Nacht.

Nein, ich bin — ich ſchwör's bey Deiner
Anmuth! — traun, ein hoher Schwur! —
Bin von dem Verbrechen reiner,
Als ein Weſen der Natur.
Ach, auf Erden iſt wohl Keiner,
Dem ſolch Unrecht widerfuhr!

Willſt Du, daß ich Dir's beweiſe?
Halt's nur nicht für ein Gedicht!
O, des Dichters Ohr hört leiſe,
Weiß, was Thier und Blume ſpricht.
Mir entging auf dieſe Weiſe
Auch der Bienen Anſchlag nicht.

Müde von der Blumenreiſe,
Setzten ſie ſich ohne Scheu
Nah bey uns in einem Kreiſe,
Sahn Dich an, und ſagten frey,
Daß allnirgend ſüßre Speiſe,
Als auf Deinen Lippen ſey.

O, wie wahr fand ich ihr Flüſtern!
Wünſch' und Träum' erhoben ſich,
Meine Sinne zu umdüſtern —
Aber ach! was rührt das Dich? —
Kurz, ein Bienchen wurde lüſtern,
Und beſchloß den frechen Stich.

Jetzt erſt ſchwang ich nach der Biene,
Dich zu ſchützen, meinen Stab,
Gleich dem treuſten Paladine,
Den es in der Vorzeit gab.
Sprich, ob ich nicht Dank verdiene? —
Nächſtens hol' ich mir ihn ab.

Der Brillenhändler.

Feine Brillen trag' ich zum Verkauf,
Von der Klugheit Meisterhand geschliffen.
Kommt, ihr Leutchen, kommt in raschem Lauf!
Meine Waare hat sich bald vergriffen.

Eile, schönes Kind, wenn süß und zart
Schmeichelnde Verführer mit dir kosen!
Durch ein Augenglas von meiner Art
Siehst du Schlangen züngeln unter Rosen.

Junger Mann, nimm mir ein Dutzend ab,
Eh' du Anstalt machst, dich zu beweiben!
Ach, du möchtest sonst bis in dein Grab
Einem bösen Engel dich verschreiben!

Kauft, was noch von Brillen übrig ist,
Splitterrichter, die ihr immer hechelt!
Klar bemerkt ihr dann, was ihr nicht wißt:
Daß man euern Dünkel kalt belächelt.

Der Uhu und ſein Weib.

Ein armer, alter Uhu ſaß
In eines Fürſtenburg, dem Hofgeſind zum Spaß,
Verhaftet zwiſchen Eiſenſtangen.
Ach, noch nicht voll war ſeiner Leiden Maß!
Bald ſah er doppelt ſich gefangen.

In dieſen neuen Sklavenſtand
Lockt' ihn ein Papageyenweibchen,
Das in der Burg ſich wohl befand.
Des Murrkopfs Herz ergriff ein Liebesbrand;
Er ward empfindſam, wie ein Täubchen,
Und ſtöhnte, martervoll für jedes Nachbars Ohr,
Zu ſeiner Königin empor.

Sie blickte lange zwar aus ihrer goldnen Wohnung
Auf ihn hinab mit kaltem Stolz,
Doch seiner Zärtlichkeit ward endlich die Belohnung,
Daß nach und nach das Eis von Psychens Herzen schmolz.
Die Schöne stahl bey Mondenschimmer
Aus ihrem unbewachten Zimmer
Sich zu dem treuen Seladon.
Ihr Schnabel hatte kaum sein Kerkerhaus entriegelt,
Da war der Bund mit einem Kuß besiegelt,
Und unser Pärchen rasch entflohn.

Zum nächsten Walde ging die Reise.
Hier ward — denn Liebende bedürfen wenig Raum. —
Ihr Brautgemach ein hohler Baum,
Und Küsse waren ihre Speise.

Ein neidenswerthes Göttermahl!
Doch murrte drob der leere Magen,
Und nöthigte durch Hungerqual
Das Weiblein bald, mit Schüchternheit zu fragen:
„Was giebt's zu essen, lieber Mann?“ —

Herr Uhu stutzte, sann und sann
Und stotterte: „Mein Kind, ich muß dir sagen,
Ich dachte jetzt noch nicht daran;
Doch eil' ich stracks dir etwas aufzutragen.
Dir soll ein leckeres Gericht
Von jungen Ratten wohl behagen.“

Sie rief erstaunt: „Das ist dein Ernst doch nicht?
Hu, hu! mir graut vor solcher Speise.“ —

Er fragte ſanft und ſcheu: „Mein holdes Lebenslicht,
Willſt du vielleicht ein Schüſſelchen voll Mäuſe?“ —

„Schweig von dem Unrath, der mich ſchreckt!“
Fuhr ſie empor: „Schaff', ärmlicher Geſelle,
Schaff Mandeltorten und Konfekt,
Sonſt plag' ich dich, als wärſt du in der Hölle!
Man nehme keine Frau, wenn man
Sie nicht bequem ernähren kann!“

Das Noth- und Hülfs-Büchlein.

Ein Knecht der Eifersucht, der immer
Nur halb, mit Einem Auge, schlief,
Verbarg sein junges Weib im fernsten Hinterzimmer,
Wohin sich nie ein Sonnenschimmer
Und nie ein froher Tag verlief.
Die Arme saß zum Nähen und Stricken
An ihren Arbeitstisch gebannt,
Und ward schon ausgeschmählt, wenn sie sich unterstand,
Hinunter in den Hof zu blicken;
Weil dort ein Mannsgeschöpf — der Hahn sich befand.

Um gegen Untreu sich noch mächtiger zu rüsten,
Erforschte weit und breit der Unhold jedes Blatt,
Das man von schöner Weiber Listen
Seit Anbeginn der Welt geschrieben hat.
Es kamen Bücher an zu Wagen und zu Schiffe;
Sie sprengten endlich fast sein Haus.
Er las den ganzen Schwall, und zog die feinsten Pfiffe
Mit eiserner Geduld heraus.

So fertigte der einstudierte Kenner,
Bey Tag und Nacht, in kurzer Frist,
Ein Noth- und Hülfsbüchlein für eifersüchtge Männer,
Das aber nicht gedruckt erschienen ist.
Er schrieb es bloß für sich zur Lehr' und Warnung nieder,
Versäumte keinen Tag, daraus sich zu erbau'n,

Und wähnte stolz, er habe nun der Hyder,
Mit Namen Weiberlist, den letzten Kopf zer-
hau'n.

Jetzt fühlte sich sein Herz gelinder von den
Schrauben
Der Angst gepreßt, und er begann,
Der schönen Sklavin dann und wann
Ein wenig Luftgenuß in Gnaden zu erlauben.
Doch überall und für und für
Keucht' auch ein altes Weib, ein wahrer Höl-
lendrache
Mit hundert Augen, hinter ihr.

Als sie einsmals, mit dieser Keuschheits-
wache,
Bey ihrem Herrn Gewissensrath
In seiner fernen Meßkapelle
Gewesen war, und wieder von der Schwelle

Des Tempels auf die Gasse trat,
Da stürzte — welche Frevelthat! —
Ein Wasserstrom aus einem Fenster nieder,
Und überschwemmte sie bis auf den Sammt der Haut.
Sie sprang zurück, sie kreischte laut,
Und Schreck und Frost durchbebten ihre Glieder.
Indem sie noch so zitternd stand,
War eine freundliche Matrone
Mit raschen Schritten bey der Hand,
Die ganz untröstlich schien, daß sie das Haus bewohne,
Aus dem, durch blinde Faseley,
Der Wolkenbruch gefallen sey.
Sie bat mit vielem Wortverschwenden,
In ihrer Wohnung sich der schadenfrohen Schau
Des Volkes zu entziehn, und schnell die Kammerfrau
Nach trocknen Kleidern fort zu senden.

Die Alte zog ein Furiengesicht,
Und Liff und stritt und wollte nicht
Vom anvertrauten Posten weichen;
Doch endlich mußte sie, besiegt durch das Ge-
wicht
Des Drangs der Noth, die Segel streichen.
Sie setzte sich nach Haus in Trab,
Und stattete Bericht dem ab.

„O weh mir!“ rief der hochgelahrte Schreiber
Des Noth- und Hülfsbüchleins: „O weh mir armen Mann!
Verborgner Schlangensinn der Weiber,
Wo ist der Salomo, der dich enträthseln kann?
Ich glaubt' ins Meer von ihren Ränken
Der Vorsicht Bley bis auf den Grund zu senken,
Was aber nützt mein saures Werkchen dort?
Von dieser Wasserlist steht drin kein stummes Wort.“ —

Ach, wie gerecht entflammte ſich ſein Eifer!
Der Alten los zu ſeyn, war der Verſchwornen Plan.
Das Mütterchen, das wir ſo dienſtbefliſſen ſahn,
War eine Kupplerin; — der Täufer
Des loſen Weibleins ein Galan. —
O Männer, ſpiegelt euch an dieſem Abenteuer!
Werft eure Noth- und Hülfsbüchlein ins Feuer!

Anhang.

Geſellige Lieder.

Lied vom Wein.

Melodie: Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher ꝛc.

Gehaten ward zum König der Getränke
Der Sohn der Rebenflur.
Die andern all', ſo ſtolz auch manches denke,
Sind Unterthanen nur.

Das Waſſer iſt in dieſes Fürſten Staaten
Ein armer Bauersmann.
Man blickt's wie den, erzieht es gleich die Saaten,
Bloß mit Verachtung an.

Das plumpe Bier hegt, vornehm sich zu dünken,
Zwar einen großen Hang:
Allein es hat mit denen, die es trinken,
Mit Bürgern, nur den Rang.

Der Thee gehört zur Klasse der Gelehrten.
Der Schwächling, matt und bleich,
Sieht manchem, knapp mit Zeisigkost genährten
Poetchen völlig gleich.

Der Herr Kaffee prangt in des Priesters Kleide,
Und Damen sind ihm treu:
Drum bleib' er jetzt, aus Achtung gegen Beyde,
Von allem Tadel frey.

Er ſtrebet nicht, den Wein vom Thron zu drängen,
So wie der Britte, Punſch. —
Hebt gleich der Lord das Herz auch zu Geſängen,
Glück' ihm doch nicht ſein Wunſch!

Wer Mitleid fühlt für Adams ſchwarze Söhne,
Sey nicht dem Fremdling hold;
Denn ihn verſüßt das Rohr, worauf die Thräne
Des Negerſklaven rollt.

Mit ihm verwandt ſind auch die ſüßen Schächer,
Biſchof und Cardinal,
Und all' der Schwarm, der manchen guten Zecher
Dem edlen Weine ſtahl.

Baſtarde ſind's, erzeugt von Sudelköchen
Auf dunkler Küchenflur.
Den Wein erzog die Sonn', und er kann ſprechen:
Ich bin dein Sohn, Natur!

Sie hat gekrönt ihr Lieblingskind zum Fürſten,
Mit eigner, hoher Hand,
Und es zum Troſt, wenn brave Leute dürſten,
In unſre Welt geſandt.

So freut euch denn des wackern, lieben Knaben,
Der uns ſo Gutes thut!
Dankt herzlich ihm die königlichen Gaben:
Geſundheit, Kraft und Muth!

Die Wege der Freude.

Im Ton: Genießt den Reiz des Lebens ꝛc.

Auf Felsenhöhen pranget
Der Freude Zauberschloß,
Und heiß dahin verlanget
Schier jeder Weltgenoß.
Welch lustiges Gedränge
Durch hundert Schlangengänge,
In welchen eine Menge
Von Pilgern sich verirrt!

Auch wir ſind auf der Reiſe
Nach dieſem Feenpallaſt,
Den ſelbſt der größte Weiſe
Mit Luſt ins Auge faßt.
Laßt, um uns nicht zu quälen,
Wenn wir das Ziel verfehlen,
Die rechten Pfad' uns wählen,
Die Pfade: Lieb' und Wein.

Der erſte dieſer Wege
Gehört der Jugend an.
Durch blumige Gehege
Läuft ſeine glatte Bahn.
Schön läßt ſich's unter Roſen
Mit ſanften oder loſen,
Reizvollen Mädchen koſen,
Wenn man noch Jüngling iſt.

Doch, Freunde, flieht und meidet
Den angenehmen Pfad,
Sobald die Jugend ſcheidet
Und ſich das Alter naht.
Sonſt ſeht ihr alle Hecken
Voll wilder Mädchen ſtecken,
Die laut den Kahlkopf necken,
Der an den Krücke hinkt.

Alsdann behagt uns beſſer
Der zweyte Weg, wo man
Im Schatten hoher Fäſſer
Auch luſtig wandeln kann;
Hier pflegt mit Gnadenblicken
Herr Bacchus uns zu nicken,
Und ſpottet nicht der Krücken,
Weil er ſie ſelbſt oft braucht.

Ein volles Glas zu halten,
Im freundſchaftlichen Chor,
Gelingt auch einem Alten,
Der Amors Huld verlor.
An froher Tafelrunde
Verfließt nun manche Stunde
So ſüß, wie einſt im Bunde
Der Lieb' und Zärtlichkeit.

Geht, welchen Weg ihr wollet,
Nur nicht mit Saus und Braus!
Wer, wie ein Wildfang, tollet,
Hält auf der Bahn nicht aus.
Die allzu raſchen Läufer
Verfolgt mit Haſt und Eifer
Der alte Senſenſchleifer,
Und mähet ſie, wie Gras.

Tischlied nach einem Vogelschießen.

Triumph! Wie Helden nach der Schlacht,
Soll uns der Becher laben,
Da wir den Feind, aus Holz gemacht,
Nun überwunden haben!
Mit Kron' und Zepter saß er kühn
Auf hoher Stangenspitze;
Doch unsre Pfeile stürzten ihn
Vom königlichen Sitze.

So geht es Allen in der Welt,
Die sich zu stolz erheben:
Des Neides Schützengilde stellt
Nach ihres Glückes Leben.
Es schwinge dann sich noch so hoch,
Und flattre noch so munter,
Die Gilde zielt und schießet doch
Es aus der Luft herunter.

Dieß lehret uns, wie klug es sey,
Im stillen Thal zu bleiben,
Und ohne Stolz und Prahlerey
Sein Wesen da zu treiben.
Ein schlichter Sinn und schlichtes Kleid
Sind überall willkommen,
Und werden nicht von Haß und Neid
So scharf aufs Korn genommen.

Nur dann darf man umsonst sich klein,
Wenn Pfeil und Bogen schnellet,
Womit der strenge Ritter Hein
Uns nach dem Leben stellet.
Nun Ihro Gnaden schnelle zu!
Wir fallen, wenn wir müssen.
Indessen wollen wir in Ruh
Noch trinken, scherzen, küssen.

Bachus und Amor.

Zwey Herren machten einen Bund,
Zum Heil und Glück der Welt.
Drob preiſe ſie das Erdenrund,
Bis es in Trümmer fällt!
Herr Bacchus und Herr Amor ſeyd
Uns beyde hoch gebenedeyt!
Ihr machtet dieſen ſchönen Bund
Zum Heil und Glück der Welt.

Getrennt seyd ihr zwar auch uns hold,
Doch holder im Verein.
Dem Trinker, der im Winkel schmollt,
Dem schmeckt sein Wein — wie Wein;
Dem Trank der Götter aber gleicht
Das Glas, das ihm sein Mädchen reicht.
Ey ja, ihr seyd getrennt uns hold,
Doch holder im Verein.

So fördert oft auch Amors Glück
Der Flasche Feuergeist.
Er macht zu einem Wagestück
Den blöden Schäfer dreist.
Ihm danken Tausend den Genuß
Von ihres Liebchens erstem Kuß.
O, mächtig fördert Amors Glück
Der Flasche Feuergeist!

Wohl uns! Der Herren Huldverein
Beseelt auch unser Mahl.
Sie lassen zwischen Lieb' und Wein
Höchst gnädig uns die Wahl:
Doch nimmer wählt ein kluger Mann,
Wenn er sie beyde haben kann.
Wohl uns! Der Herren Huldverein
Beseelt auch unser Mahl.

Habt Dank, habt Dank, ihr guten Herr'n,
Für dieses frohe Fest!
Wen ihr beglückt, der duldet gern,
Was sonst sein Herz auch preßt.
Der Sorgen Ebb' und Fluth vergißt,
Wer wohlgemuthet trinkt und küßt.
Drum schönen Dank, ihr guten Herr'n,
Für dieses frohe Fest!

Geselligkeit.

Nach der Weise: Genießt den Reiz des Lebens

Wer sich, gleich finstern Eulen,
In Einsamkeit verbannt,
Den überströmt mit Pfeilen
Des Unmuths Riesenhand.
Ihm spinnt am Lebensfädchen
Kein rosenfarbnes Fäßchen
Das holde Himmelsmädchen,
Geselligkeit genannt.

Fliehet, eh' ein Wurf vom Köcher
Des Rieſen euch ereilt,
Flieht her zum trauten Becher,
Den Freundſchaft mit euch theilt!
Die Spinnerin ſoll leben!
Der Wonnegeiſt der Reben
Und Liebesgötter ſchweben
Da gern, wo ſie verweilt.

Von Thoren, die in Wüſten,
Wo ſtill dem Pilger graut,
Als Heilige ſich brüſten,
Wird jetzt zwar nichts mehr laut;
Doch ſieht man noch bey Kiſten,
Gefüllt durch Trug und Liſten,
Den Geizhals einſam niſten,
Der ſchier ſich ſelbſt nicht traut.

Auch Mancher hegt den Dünkel,
Daß Frau Philoſophey
In ſeinem Bücherwinkel
Allein zu Hauſe ſey.
Stolz ſpäht er durch die Schriften,
Was andre Menſchen treiben,
Und ſetzt ſich hin zu ſchreiben:
Ihr Thun ſey Narretey.

Laßt den Pedanten brummen!
Er ſey von uns verlacht,
So wie der Filz, der Summen
Mit Drachenblick bewacht!
Einmüthiglich erklären
Wir alle finſtre Bären,
Die Welthaß in ſich nähren,
Hiermit in Bann und Acht.

Kein Solcher überschreite
Das heilige Gebiet,
Wo man nur Biederleute
Geſellig wandern ſieht;
Wo, ſcheu vor unſerm Sange
Und unſerm Becherklange,
Die buntgefleckte Schlange,
Die Heucheley, entflieht.

Ein Kerker iſt die Erde
Für den, der nie ſich freut.
Zum Paradieſe werde
Sie uns durch Fröhlichkeit!
Wir wollen Flaſchen leeren,
Und einen Kuß in Ehren
Dabey uns nicht verwehren,
Bis Schicht der Tod gebeut.

Tischlied bey einem Tanzfeste.

Im Ton des Liedes in der Zauberflöte: Ein Mädchen oder Weibchen ꝛc.

Nach raschem Tanzgetümmel,
Mit Kopf und Herz voll Gluth,
Sitzt man im kühlen Himmel
Des Weingotts trefflich gut.
Da ziemt es, mit durstigen Lippen
Ein bischen sich selig zu nippen;
Doch, Taumelgeist, lärme nicht hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Los von des Zwanges Feſſel,
Flog Freude durch die Reihn,
Und nahm dann einen Seſſel
An unſrer Tafel ein.
O haltet die Huldin in Ehren,
Und laßt ſie vom Mißmuth nicht ſtören!
Du Iſegrimm, ſchmolle nicht hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Auch Amor ſchlich die Gaſſen
Des Tanzes ein und aus,
Und hat uns nicht verlaſſen
Bey dieſem Labeſchmaus.
Ihr Männer und Mädchen und Frauen,
Vergönnt ihm, ins Herz ſich zu bauen!
Und, Eiferſucht, laure nicht hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Meßt, eh wir ſcheiden müſſen
Vom Tanz und Minneſpiel,
Nach Flaſchen und nach Küſſen
Die Spanne bis ans Ziel!
Wie bald kann Freund Hein ſich erfrechen,
Zu Einem und Andern zu ſprechen:
Satt trankſt du und liebelteſt hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Für Tanzlustige.

Nach Mozarts Tanzmusik in der Oper: Don Juan.

Was, ihr Leutchen, geht über das Tanzen?
Wie verfliegen die Grillen, hey sa!
Männer, die sich mit Büchern umschanzen,
Fangen sorgsam sie wieder. Tra la ꝛc.

Diese Herren mit steifen Geberden
Wissen alles, was jemals geschah;
Nur verstehn sie nicht lustig zu werden,
Und so sind wir gelehrter. Tra la ꝛc.

Froh zu seyn, hat Natur uns geboten.
Kindet, folget der guten Mama,
Und versäumt nicht bey Werken der Todten
Die Genüsse des Lebens! Tra la ꝛc.

Düster kröchen die Tage, wie Schnecken,
Als Herr Adam noch einsam sich sah.
Unter Evchens Liebkosen und Necken
Wuchs der Zeit erst ihr Flügel. Tra la ꝛc.

Menschen ziemet gesellige Liebe;
Nur der Kautz ist zum Duckmäusern da.
Finstre Launen entwenden, wie Diebe,
Uns das Gold des Vergnügens. Tra la ꝛc.

Wenn Pedanten die Freude verschimpfen,
Hört es an wie des Esleins Yah!
Trotz der Frösche Gequak in den Sümpfen,
Brechet Blumen am Ufer! Tra la ꝛc.

Gilt uns ſchwebend im Wonnegetümmel,
Wie ein Eidſchwur, ein Biedermanns-Ja,
Sind im Tanzſaal wir lieber dem Himmel,
Als ein Schelm in der Kirche. Tra la ꝛc.

Frohſinn bringt ſchon uns ehrliche Lächler
Hier den Freuden Elyſiums nah,
Und wir tanzen hinein mit dem Knöchler
Einſt voll Jubel den Kehraus. Tra la ꝛc.

Lied für Zufriedene.

Das Wort: Wir ſind zufrieden!
Macht unſre Weisheit aus.
Wir ſeufzen doch hienieden
Vom Glück nicht viel heraus.
Es führt nur ſchwere Karren,
Voll Gold- und Silberbarren,
Dem Dummkopf oder Narren,
Indem er ſchläft, ins Haus.

Laßt dieſe Wagen rollen,
Und treibt darüber Scherz!
Man ſieht ſie oft verzollen
Mit namenloſem Schmerz.
Schön iſt es, ſolche Frachten
Mit Hochſinn zu verachten.
Für alles Gold der Schachten
Kauft man kein frohes Herz.

Zu ſchwacher Seelen Schrecken,
Stürzt manches Luftſchloß hin;
Doch ſolche Trümmer decken
Nie unſern heitern Sinn.
Frey von des Kleinmuths Zügel,
Schwingt er mit leichtem Flügel
Sich auf die Blumenhügel
Der Lieb' und Freundſchaft hin.

Dort laßt uns Hütten bauen,
Fern von der Wünsche Sand!
Freundschaftliches Vertrauen
Ist eine Felsenwand;
Und holdes Herzgekose
Macht unterm Dach von Moose
Zum Edelstein die Rose
Aus treuer Liebe Hand.

Drum, Glück, sind wir geschieden!
Gieb, wo du willst, Besuch!
Das Wort: Wir sind zufrieden!
Bleibt unser Sittenspruch.
Nur klein sey unsre Habe;
Doch folg' uns einst zum Grabe
Der Liebe Thränengabe
Und keines Menschen Fluch!

Ruf zur Freude.

Im Ton des bekannten Liedes von Claudius: Auf und trinkt! Brüder trinkt!

Freuet euch!
Freuet euch!
Dieses weise Sprüchlein
Ist dem Golde gleich.
Weder Buch noch Büchlein
Lehrt ein besseres euch.
Freuet euch!
Freuet euch!
Freude wandelt, wie ein Engel,
Durch den weiten Erdensprengel.

Acht und Bann
Jedem Mann,
Dessen Herz die Holde
Nimmer lieb gewann!
Bey der Höll' im Solde,
Spinnt er Unheil an.
Acht und Bann
Diesem Mann!
Eiskalt ist des Schmollers Seele.
Fliehet dieses Bären Höhle!

Ehrt auch nicht
Einen Wicht,
Der Dukaten sammelt
Immer Schicht auf Schicht.
Was die Armuth stammelt,
Rührt den Hamster nicht.

Schlechter Wicht!
Schlechter Wicht!
Unwerth iſt des Blicks der Sonne,
Wer nicht fühlt des Wohlthuns Wonne.

In die Welt,
Bücherheld!
Das Gefild der Muſen
Wird nicht wohl beſtellt,
Iſt des Gärtners Buſen
Selbſt ein todtes Feld.
In die Welt
Bücherheld!
Werde jetzt von uns gemeiſtert!
Liebe, Liebe nur begeiſtert.

Grämler, ſeyd
Doch geſcheidt!

Wie der Eul' im Baume,
Schwindet euch die Zeit.
Wacht aus düſterm Traume
Auf zur Fröhlichkeit!
Grämler, ſeyd
So geſcheidt
Hier, von unſerm frohen Kreiſe,
Lernt die beſte Lebensweiſe!

Uns erfreun
Lieb' und Wein.
Durſtige zu laben,
Schenken gern wir ein;
Doch die Küſſe haben
Lieber wir allein.
Uns erfreun
Lieb' und Wein.

Seit der Weltbau steht, bis heute,
Lebten so die braven Leute.

Nun so trinkt,
Küßt und trinkt!
Heysa! Lustig, Kinder,
Wenn die Freude winkt!
Spott dem armen Sünder,
Der sich weiser dünkt!
Küßt und trinkt!
Küßt und trinkt!

„Brav und froh!" — Dieß nehmt vom Schmause
Fein, als Denkspruch, mit nach Hause!

Der Zauberbann.

Nach der Weise: Der Lenz belebet die Natur ꝛc.

Gar lieblich tönt in ſtiller Nacht
Ein leichtes, muntres Lied,
Indeß ein Geiſterſeher wacht
Und Spukgeſtalten ſieht.
Im hellen Saal,
Beym Weinpokal,
Neckt uns kein Rübezahl.

Ein Liedchen hat die Wunderkraft,
Daß es Geſpenſter ſcheucht,
Und fort aus Kopf und Herzen ſchafft,
Was ſolchen Weſen gleicht.

Wenn euch der Hoffnung Irrlicht täuſcht,
Der Alp des Kummers drückt,
Der Grillen Rabenheer umkreiſcht,
Und ſonſt ein Kobold zwickt:
Flugs hebet dann
Den Zauberbann
Der holden Tonkunſt an!
Der Unhold heiße wie er heißt,
Sie treibt ihn mächtig aus,
Und rufet manchen lieben Geiſt
Dafür in euer Haus.

Den kleinen, losen Ueberall,
Den ewig jungen Zwerg,
Lockt Saitenspiel und Liederschall
Rasch über Thal und Berg.
Kaum sangen wir,
So war er hier,
Und schoß nach mir und dir.
Sein Pfeil macht zwar uns dann und wann
Auf beyden Augen blind,
Doch nie ist uns so wohl, als dann,
Wenn wir geblendet sind.

Die Fee der Freundschaft kehrt auch gern
Bey frohen Sängern ein.
Laßt mehr, als jenen jungen Herrn,
Sie euch willkommen seyn!

Sie hält uns feſt
Ans Herz gepreßt,
Wenn er uns kalt verläßt.
Er flieht, ſobald das Blüthenreis
Der Jugend welkt und fällt,
Sie aber führt den ſchwachen Greis
Ans Thor der beſſern Welt.

Sinngedichte.

Der Schwätzer.

Die Zeit verzehret Stahl und Eiſen;
Doch das iſt Kleinigkeit:
Herr Staarmund pflegt ſich tapfrer zu beweiſen;
Er frißt ſogar die Zeit.

Der Sonderling.

Das Sonderbare liebt Valer;
Drum liebt er ſich auch ſelbſt ſo ſehr.

Der kleine Ruhm.

„Bey Fanny muß mir jeder Stutzer weichen!"
So prahlet Eduard; ſein Ruhm iſt aber klein:
Man braucht, um Haſen zu verſcheuchen,
Doch nur ein Mann von Stroh zu ſeyn.

Die Empfindler.

Wer immer weint, wie dieſe zarten Knaben,
Der muß im Kopf viel Waſſer haben.

Ueber den Ordensstern eines hohen Menschenfeindes.

Man glaubt dir deine Noth, du armes Ländchen, gern:
Dir leuchtet ein fataler Stern!

Der leere Topf.

Stets geht Amand mit unbedecktem Kopf.
Was soll der Deckel auch auf einem leeren Topf?

Die Bauern vor dem Bildniß ihres Gerichtshalters.

Katt.

Ach! wie er leibt und lebt! Doch warum zog der Mann,
Der ihn gepinſelt hat, ihm nicht auch Handſchuh an?

Toms.

Kann ſie nicht brauchen, Nachbar Katt,
Weil er die Hände ſtets in unſern Beuteln hat.

Der Lobredner ſeiner Zeit.

Der alte Herr Pankraz ſchreyt allenthalben aus:
Die Welt ſey jetzt ein großes Narrenhaus.
Er ſchwatzt gern uns auf, es ſey ein Schelmenorden
Zu ſeiner Zeit kein Ritter jung geworden.
Wie drollig doch der Mann vergißt,
Daß Er damals geboren iſt.

Familienrache.

Einſt litt und ſtarb, wie die Geſchichte ſaget *),
Ein Mann, Prozeß genannt, als Chriſt und Glaubensheld.
Sein Märtyrthum zu rächen, plaget
Ein Schwarm von Vettern noch bis heut die halbe Welt.

*) Francisci Harpei historia Sanctorum.

Der rechte Titel.

Silvan, der ſüße Damenknecht,
Verſchenkt an's zärtliche Geſchlecht,
Bis er nichts mehr wird ſchenken können.
Lucinden hat er wohl am tüchtigſten geblecht;
Das giebt ihm denn auch volles Recht,
Sie ſeine Theuerſte zu nennen.

Zwey gefällige Weiber.

Star hat ſich ein Weibchen zugelegt,
Das mit einem Buhlerheere
Frank und frey der Liebe pflegt.
Dieſe Heirath gleicht, zu ſeiner Ehre,
Der venediſchen Vermählung mit dem Meere,
Das auch fremde Schiffe willig trägt.

Entſchuldigung.

Daß Bürgermeiſter Geinz auch die Gerechtigkeit
Um ſchweres Geld verkauft, dürft ihr ihm nicht verdenken:
Wer wird ſo eine Seltenheit
An Hack und Mack verſchenken!

An Herrn Till.

Du rühmst Dich oft, gelehrter Till,
Für Dein Vergnügen bloß Schriftstellerey zu treiben.
Ey, das ist nicht genug! Wer Leser finden will,
Muß Andern zum Vergnügen schreiben.

Einfall eines Barbiers.

Daß Evens Töchter das Geschick
Den Bart versagte, welch ein Glück!
Das wären mir die rechten Kunden!
Ihr Plappermäulchen ruht nicht einen Augenblick:
Drum wär's ein Hexenmeisterstück,
Sie zu barbieren ohne Wunden.

Auf einen verleumderischen Schmarotzer.

Er schmauſ't sich durch die Welt, trägt allenthalben Posten,
Und öffnet so den Mund nur stets auf Andrer Kosten.

Der feine Hut.

„Ich suche mich der Grüße zu entschlagen,
Denn mein Kastorhut leidet drob;“
So spricht Herr Puff, und man muß sagen:
Sein Hut ist fein, doch er — ist grob.

Der Bedrücker.

Stadt und Land fühlt sein Gewicht,
Leider nur der Galgen nicht!

Irrthum der Glücksgöttin.

Fortuna hält sich stets zum dicken Theophan.
Sie sieht das Faß wohl gar für ihre Kugel an.

Räthsel.

1.

Man giebt mir einen Fürſtentitel,
Und nennet mich nach meinem Thron;
Doch hab' ich weder Gold noch andre gute Mittel,
Und bin auch nicht ſo ſtolz wie mancher Königsſohn.
Der Bettler, welchen Geiz und Hartſinn von ſich ſtießen,
Schläft ruhig oft an meines Thrones Füßen.

2.

Vier Jahr bleibt er aus,
Dann kommt er nach Haus,
Und zeiget ſich wieder
Im Kreis ſeiner Brüder.

3.

Mein Körper iſt von Kreuz- und Sternchen voll;
Nur weiß ich nicht ſo viel von guten Tagen,
Als meiſtens wohl die Herr'n, die Kreuz' und Sterne tragen.
Man ſchüfft mich bloß, damit ich leiden ſoll.
Doch dünkt mich nie mein Schickſal bitter;
Ich bin ſo redlich, treu und ächt,
Wie vor Jahrhunderten der biedre, deutſche Ritter,
Der Damen Knecht:
Ich laſſe mich zerſtechen und zerritzen,
Um ſie vor Wunden zu beſchützen.

4.

Mich ruft die Lieb' ins Leben,
Bisweilen auch die Noth:
Doch kaum beginn' ich aufzuſchweben,
Bin ich ſchon wieder todt.

5.

Unfern von mir wohnt ein Prophet,
Der, wie von ihm die Sage geht,
Auf Wetterkunde sich versteht.
Er zeigt sich, wie ein Herr vom Stande,
In einem bunten Prachtgewande,
Trägt einen purpurrothen Hut,
Und wandelt doch im Schnee und Sande
Stets unbestiefelt, unbeschuht.
Man sieht ihn nie zu Roß und Wagen,
Er überfüllt auch nicht den Magen
Mit Leckereyn für schweres Geld:
Bloß Hausmannskost vom Aehrenfeld
Läßt sich der Philosoph behagen.
Ihm ist nichts Böses nachzusagen,
Als daß er viel Mätressen hält,
Die sich jedoch recht wohl vertragen.
Sonst ist sein ganzer Lebenslauf
Die schönste Zucht- und Ordnungskette:

Er ſteht mit Tages Anbruch auf,
Und macht ſich Abends bald zu Bette.
Doch ſagt ein Phyſiognomiſt,
Der künft'ges Unglück und Verderben
Auf Stirnen und auf Naſen lieſ't:
Sein Blut werd' einſt die Erde färben,
Und er durch Mörderhände ſterben.

6.

Ich muß mich oft verwünſchen hören
Von dem, der unterthan mir iſt.
An Einem Orte nur ſeh' ich ſo hoch mich ehren,
Daß man mich küßt.

7.

Mich hat die Klugheit einst geboren
Und ich gebar die Sicherheit;
Doch meine Tochter iſt verdorben,
Wenn das Verbrechen mich zu ſeinem Dienſt
bestellt.
Verliebte laſſ' ich oft verbotne Früchte naſchen;
Und helfe ſie auch manchmal überraſchen.
Vom Geitze werd' ich hoch geſchätzt;
Selbſt, Leſer, du bedarfſt mich jetzt!

8.

Vom Geiſt der Thätigkeit und Ordnung ſtets
vertrieben,
Wird von der Trägheit nur ein Plätzchen mir
gewährt.
Wie ſonderbar, daß mich die Menſchen gar
nicht lieben,
Da Mancher doch, wie ich, von Andrer Blut
ſich nährt!

9.

Ich bin im Anſehn und in Thaten
Nach meinem Vater nicht gerathen.
Er iſt ein gutes, ſanftes Kind,
Und leider blind!
Ich ſchieße wilde Seitenblicke
Um mich herum,
Und ſchaffe manche Mücke
Zu einem Elephanten um.
Er labt der Menſchen Herzen
Mit einem Kelch voll Freudenwein;
Ich ſchütte Höllenſchmerzen
Und Gift hinein.

10.

Ich (ein Doppelding mit Einem Namen)
Schwinge mich ins Luftrevier,
Und geſchmückte Herr'n und Damen
Schwingen ſich herum auf mir.

Charaden.

1.

Es giebt ein Völkchen in der Welt,
Das ſich gar überfreundlich ſtellt,
Uns aber herzlich ſchlecht gefällt,
Wenn es mit leerer Hoffnung ſchnellt,
Und viel verſpricht und wenig hält.
Den Ehrentitel dieſer Schaar
Entdeckt mein erſtes Sylbenpaar.
Du findeſt ihn, auf's Wort! darin,
Obſchon in einem andern Sinn. —

Wohl, dreymal wohl dem Erdenmann,
Der ſolche Leut' entbehren kann!
Das kann der Glückliche, fürwahr!
Bey dem mein zweytes Sylbenpaar
So angenehm beſchaffen iſt,
Daß er nie drin das Ding vermißt,
Vor dem die halbe Welt ſich beugt,
Und jenes Völkchen ſelbſt ſich neigt.

Kennſt du, Herr Leſer und Patron,
Nun mich vierſylbige Perſon?
Ich bin bey dem Soldatenſtand
Im Frieden bloß ein Figurant,
Doch weht des Kriegs Blutpanier,
Dann ſchläft der Feinde Tod in mir.

2.

Die erſte meiner drey Sylben iſt
Ein Eroberungsmittel der Damen.
Den, der ſich läßt fangen durch ſolche Liſt,
Kann man mit meinen zwey letzten benamen.
Ich werde täglich von ſchönen Händen
Gebraucht, um ſolche Herren zu blenden.

8.

Erſte Sylbe.

Aufklärung iſt mein Werk; doch haben mich die Eulen,
Die, weil ſie gern im Dunkeln heulen,
Man Obſcuranten titulirt,
Noch nicht verfolgt und nicht bey Fürſten denuncirt.

Zweyte Sylbe.

Ich darf mich nicht an deine Schöpfung wagen,
Weil ſie, wie wenigſtens die Finſterlinge ſagen,
Den niedern Ständen nicht gebührt.

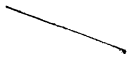
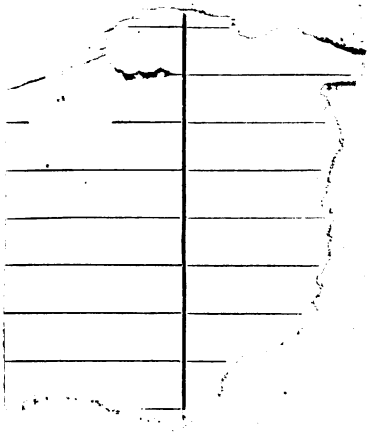
Beyde.

Und doch ſind wir in Abendſtunden,
Zum Dienſt der Sparſamkeit, verbunden.

4.

Meine ersten heiligen drey Sylben
That der Freygeist, Mode, schwer in Bann.
Ungestört erlaben sich daran
Nun die Ratten, Mäus' und Milben.
Meiner vierten — Dir, du treuer Knecht
Jener Heiligkeiten! — geht es gar so schlecht,
Daß die Spötter deiner alten Herren
Dich, wie eine Hex', ins Feuer zerren.

6.

Wenn Regen rauſcht und Wind und Wetter weht,
Mag man ſich gern zur erſten Sylbe retten;
Nur die erſchreckt kein Sturm, auf deren Ruhebetten
Die Zweyte ſteht. —
Zählt Mancher auch zu den vom Glück erhaltnen Gaben
Das Eigenthum der Erſten nicht,
So kann doch wohl der arme Wicht
An ſeiner Frau das Ganze haben.

Ende des zweyten Theils.